Phil
3640
302

Gustav Naumann.

Zarathustra-Commentar

III.

Phil
3640
302

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
JOSIAH ROYCE

PURCHASED WITH THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

Digitalisiert von Google

Digitalisiert von Google

Zarathustra-Commentar

Dritter Theil.

Von

Gustav Naumann.

Leipzig.
Verlag von H. Haessel.
1900.

Digitalisiert von Google

Phil 3640.302
v

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Dec. 6, 1945

Lib. of Josiah Royce

Digitalisiert von Google

Vorrede.

Es ist das Geschick der Vorreden dieses Commentars, daß sie zu polemisiren haben. Diesmal freilich nicht gegen Frau Förster-Nietzsche, aus naheliegendem Grunde. Möge sie, nachdem sie den Verfasser drei Jahre lang auf jede Weise verleumdet hat und ebenso lange behauptet, gegen ihn klagen zu wollen, endlich einmal den Muth zu ihrer Klage finden! Dagegen hat Herr Dr. Rudolf Steiner, mit welchem gemeinsam den Verdächtigungen des Archivs und seines Preßgefolges, jenes erbarmungswürdigen Armen Conrads, ausgesetzt zu sein der Verfasser sich zur Ehre rechnet, im „Magazin“ vom 21. April 1900 eine Auffassung von Nietzsches Wiederkunftsgedanken mitgetheilt, die unser Commentar nicht unerwähnt und auch nicht ohne Widerspruch lassen darf. Die Lehre von der ewigen Wiederkunft, die der spätere Nietzsche für seine Hauptlehre gehalten hat und die daher auch im Zarathustra den höchsten Rang einnimmt, — was Dr. Steiner freilich leugnet, — soll hiernach eine bloße „Gegenidee“ gegen eine Bemerkung in Dührings „Kursus der Philosophie“ (Seite 84 der Ausgabe von 1875) sein, und Dr. Steiner zieht daraus die Folgerung: „Also mit einer mechanisch zu verstehenden Lehre und nicht mit einer religiösen Idee, wie Dr. Horneffer meint, haben wir es zu thun.“ Diesen Satz kann der Verfasser nicht als zutreffend anerkennen.

Der Wiederkunftsgedanke ist Nietzsche blitzartig gekommen; das sagt er selbst ebenso oft wie entschieden. Nun kann sich

Digitalisiert von Google

allerdings auch eine wissenschaftliche Erkenntniß ihrem Entdecker so überraschend enthüllen, daß sie ihm eine visionäre Eingebung zu sein scheint, aber dann wird sie gewiß nicht zugleich Lesefrucht, bewußte Palinodie sein. Schon hiermit ist Dr. Steiners Auffassung widerlegt, und dies um so mehr, als er, um sie zu stützen, zur Voraussetzung von groben Gedächtnißfehlern, ja frühen Wahnvorstellungen Nietzsches greifen muß. Darin freilich, daß Nietzsche die einmal erwachte Wiederkunftsidee auch wissenschaftlich zu begründen suchte, bis er die Unmöglichkeit davon erkannte und seinen Gedanken nun wieder um so lebhafter als Glaubenswerth ansprach, hat Dr. Steiner Herrn Dr. Horneffer gegenüber Recht. Beide sind in die entgegengesetzten Fehler verfallen: der Eine meint, allein die logische Basis, der Andere, lediglich die mystische Grundlage gelten lassen zu dürfen, und Beiden widerspricht Nietzsche, Zarathustra selbst. Dies Schritt für Schritt darzulegen wird die Aufgabe des Commentars sein. Hier sollen nur noch einige zwar minder entscheidende, aber deshalb noch nicht unwichtige Zweifel an der Behauptung, Nietzsche könne für seinen Hauptgedanken von Dühring Befruchtung erhalten haben, mitgetheilt werden. Nietzsche nennt andere Vorgänger der Wiederkunftslehre; warum also hätte er gerade Dühring unerwähnt lassen sollen? Und mehr: er weist im Uebrigen auch auf Dühring oft genug hin, führt Gegensätzliches und scheinbar Verwandtes an. Wie sollten wir es uns da erklären, daß er trotzdem an allen diesen Stellen der Wiederkunftstheorie, als deren Stiefvater ihm nach Dr. Steiners Behauptung Dühring gelten müßte, mit keinem Worte gedenkt? Endlich: wenn sich Nietzsche einer Beeinflussung durch jenen Philosophiekursus bewußt gewesen wäre, müßte dann nicht die Prosaschrift „die Wiederkunft des Gleichen“, für deren Existenz blind zu sein wohl nur dem Nietzschearchiv gegeben

Digitalisiert von Google

ist, irgend welche abweisende Auseinandersetzung darüber enthalten?

Eins freilich wird man Dr. Steiner nie mit voller Bestimmtheit abstreiten können, nämlich die Möglichkeit einer unbewußt gebliebenen Einwirkung; immerhin zeigt die Bemerkung, Nietzsche habe einzelne Sätze Dührings am Rande markirt, wie Dr. Steiner selbst vielmehr eine bewußte Ideenverschränkung im Sinne hat, mithin an ein absichtliches Verhehlen der Quelle, das in untergeordneteren Fällen bei Nietzsche in der That nicht selten ist, glaubt. Das gleichsam unterirdische, instinktive Fortbestehen von Anregungen, welche durch die Lectüre empfangen sind und dann ohne jede Rückerinnerung an ihren Ursprung plötzlich wieder zum Intellekt emporsteigen und fruchtbar werden, ist eine bekannte, häufig beobachtete Thatsache. Nur liegt kein Grund vor, sie gerade hier vorauszusetzen, vielmehr spricht alle Wahrscheinlichkeit dagegen. Denn nicht nur die Anregung müßte in diesem Falle wunderbar bewahrt, sondern auch ihre Inversion unbewußt vollzogen worden sein. Es ist eine alte Unsitte, überall Plagiate zu wittern. Aber jede überraschende Consonanz oder gar Dissonanz zweier Autoren als ein nothwendiges Abhängigkeitsverhältniß des Einen vom Andern auszulegen, ist nicht minder unerlaubt. Wie darf man es da noch Wilhelm Jordan verübeln, wenn er, von Alexander Tille sekundirt, sich durch Nietzsche bestohlen glaubt? Auch in Hartpole Lecky, den Nietzsche nachweisbar mehrfach benutzt hat und gelegentlich citirt (XII 67), könnte man einen Erfinder der Herren- und Heerdenmoral entdecken („Geschichte der Aufklärung" übersetzt von Ritter, p. 355), und von Shakespeare würde der Zarathustragedanke der Rangordnung ableitbar erscheinen (Troilus und Kressida I 3). Ebenso ließe sich bei Michelet („Die Frau" übersetzt von Spielhagen p. 118)

Digitalisiert von Google

Zoroaſtriſches wittern. Ferner vergleiche man Hebbel (Judith I): „Wohl fühlt' ich's längſt: die Menſchheit hat nur den Einen großen Zweck, einen Gott aus ſich zu gebären; und der Gott, den ſie gebiert, wie will er zeigen, daß er's iſt, als dadurch, daß er ſich ihr zum ewigen Kampf gegenüberſtellt, daß er all die thörichten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor ſich ſelbſt, des Zurückſchwindelns vor ſeiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er ſie zu Staub zermalmt, und ihr noch in der Todesſtunde den Jubelruf abzwingt?“ Auch vom „Ring der Ewigkeit“ (Julia I 5), vom „großen Sonnenjahr, das über alles menſchliche Gedächtniß hinaus in langen Pauſen wiederkehrt“, und vom „Menſchen, der die Kraft des Leuen ſich erbeuten muß, wenn nicht der Leu des Menſchen Witz erobern ſoll“ (Kriemhild IV 17) iſt bei Hebbel, den Nietzſche wiederholt mit Auszeichnung citirt und deſſen Nibelungen er in Bonn ſah (B I 208), die Rede. Oder man achte auf Ibſen, zumal den allenthalben zarathuſtriſch anmuthenden „Brand“; ferner wird Nietzſche den Bemerkungen des Dr. Stockmann über die Pudel- und Kötermenſchen (Volksfeind IV) die Anregung zu ſeiner Gegenüberſtellung der ariſtokratiſchen und Tſchandalanaturen verdankt haben. Zwar iſt es nicht bekannt, daß Ibſen und Nietzſche etwas näheres voneinander gewußt hätten, aber die Werke beweiſen es ja! — Nein, Herrſchaften, nein! Bevor Werke als dergleichen Beweismittel in Anſpruch genommen werden dürfen, müſſen von ihnen unabhängige Anhaltepunkte gewonnen ſein. Der vierte Commentartheil wird ein Beiſpiel geben, wie treu Nietzſche unter Umſtänden ſeiner Quelle folgte; doch der allzu überzeugten Ausſprache nur möglicher Einflüſſe wollen wir uns lieber verſchließen und damit auch Herrn Dr. Steiners Aufſtellung als eine zwar geiſtreiche, aber doch recht unwahrſcheinliche

Digitalisiert von Google

Hypotheſe ablehnen, — ablehnen bis auf weitere Begrün=dungen, zu deren Aufdeckungsmöglichkeit wir gleichfalls nur geringes Zutrauen hegen.

Da wir einmal auf das Kapitel der Beeinfluſſungen zu ſprechen kamen, ſo ſei zum Schluſſe noch desjenigen Werkes gedacht, welches in der That nicht ohne einen gewiſſen vorbildlichen Werth für die Zarathuſtradichtung geblieben ſein dürfte. Es iſt dies Hölderlins Hyperion, ein gleich=falls in vier Theile zerfallender Torſo, deſſen der junge Nietzſche als des Hauptwerkes ſeines Lieblingsdichters mit hohen Lobesworten gedenkt (I 194, 195, 343, II 241, B I 309). Nicht nur der Held Hyperion erſcheint darin als ein von „verklärendem Schimmer umfloſſener“ Ausnahme=menſch; auch Lehrer, Freund und Geliebte ſind ihm gleich=geſinnte Idealgeſtalten, aus welchen Hölderlins Sehnen ebenſo feurig ſpricht, wie Nietzſches Wunſchleben in ſeinem Zarathuſtra leibhaftig wird. In der Ablehnung der modernen Deutſchen ſtimmen ſie ſämmtlich überein, nicht minder in der Verherrlichung des alten Hellenenthums, wennſchon letztere im Zarathuſtra nur indirekt, nämlich durch Betonung der identiſchen Geſchmacksrichtung, zum Ausdruck gelangt. Noch einige weitere Züge, welche ſowohl für Hyperion wie für Zarathuſtra typiſch ſind, ſeien hervor=gehoben. Zarathuſtriſch iſt vor allem die Sonnenverehrung (17, 32, 102, 140)[1]), ferner die Vorliebe für reine Luft (54—56, 177), auch noch unter leuchtendem Winterhimmel (157 cf. Z 254), für das Meer (55, 56, 137) und ſeine Inſeln, — ſogar der Ausdruck „ſelige Inſel“ kommt in

---

[1]) Die Verweiſe, die nach keiner Richtung hin Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen, beziehen ſich auf die in Reclams Univerſal=bibliothek erſchienene Ausgabe.

Digitalisiert von Google

verwandtem Sinne vor (99), — auch für den Garten (41, 61, 169). Zarathustrisch blickt Hyperion zum Adler empor (115, 136, 178), auf den Markt hinab (165), zu der Fülle des Herbstes hin (141, 157); er verherrlicht die Freundschaft (71, 72, 117, 153), den Krieg (107, 125, 146), den schönen und den freien Tod (156, 165, 167, 168, 175); auch des Empedokles Sterben wird rühmend Erwähnung gethan (170; vergleiche das gleichnamige Gedicht und des Tragödienfragment). Oft wird der Einsamkeit gedacht (113, 134, 136, 164, 169) und die erhöhende Kraft von Schmerz und Noth gepriesen (46, 61, 133, 145, 154, 168), desgleichen die kleine Armuth (88, 148); dagegen schlafsüchtige Tugend verdammt (32) und anstatt des Glückes dem Schaffen gehuldigt (121). Auch vom Nichtstillsitzenkönnen geht die Rede (152), von Prüfungen und vielen Wandlungen (168) wie von der Liebe, die selber Noth schafft, damit sie sich ihrer Fülle entlade (151). Als neue Kirche wird eine Theokratie der Schönheit verheißen (35, 59, 63, 107, 175), die Klüglinge aber (29, 93) und der Staatsgötze (35) werden hart gescholten. Der Massenmensch soll ausgemerzt werden (31 ff., 106); sonst steht der Welt Ende, der letzte Mensch bevor (45). Nur der Glaube an das Große hält lebendig (47). Noch sind die Menschen Bruchstücke, unter welche der einzige Ganze, der Schaffende, unterzugehen hat (100); sich selbst folgend (108), wird er alles verlieren müssen, um alles zu gewinnen (72). Ein Chaos ist der Mensch, doch ein Chaos, das erhöhte Wesen verspricht (50, 71, 75, 101, 144). Hier ist der Keim des Uebermenschengedankens, — Hyperion ließe sich fast mit Uebermensch übersetzen, — leicht erkennbar, obwohl seine Konturen noch etwas Verschwommenes haben und es uns nicht in den Sinn kommen wird, zu behaupten, daß er von

Digitalisiert von Google

hier aus in Nietzsches Denken verpflanzt sein müsse; dasselbe gilt von der Wiederkunftsidee des Hyperion, für welche man die Stellen 42, 59, 158, 178, 179 und, in den Gedichten, 77, 78 und 118 vergleichend zusammenhalte. Hölderlin ist beiden Zarathustragedanken auf der Spur gewesen, ohne ihrer ganz habhaft zu werden. — Sodann beachte man das häufige Zusammenklingen von Einzelzügen; wir wollen nur ein Dutzend Beispiele dafür auf das Gerathewohl herausgreifen: Freiheit des Kindes (Z 35, H 11); Pflugschaar und Eberzahn (Z 135, H 37, 153); Begierde nach Liebe (Z 153, H 118); Trauer um die Jugendideale (Z 160, H 107); Wahrsagerpredigt (Z 197, H 174); Schlachtfeld (Z 205, H 172); Aufforderung zum Pflügen (Z 261, H 172); Ausschau vom Mast (Z 286, H 153); Baum des Lebens (Z 288, H 178); Lust an der Nacktheit (Z 214, H 120); Abwehren der Hunde und Fliegen (Z 75, 303, H 8, 167); Gott als Töpfer (Z 379, H 158). — Für sich allein betrachtet, kann zwar eine jede dieser Berührungen auf bloßem Zufall beruhen; in ihrer Gesammtheit aber helfen sie beweisen, daß in der Zarathustradichtung mindestens eine unbewußte Nachwirkung von Nietzsches früherem Musterbild stattfindet. Ueberhaupt ist die Art und Weise, in welcher die Gleichnisse dem Texte verwoben werden, in beiden Werken nahezu dieselbe. Im Uebrigen mag man die Haltung der Sprache eher als eine entgegengesetzte empfinden: Hyperion erscheint nach dem Geschmacke seiner Zeit stark sentimental, während sich Zarathustra, gemäß seiner biblischen Sprachvorlage und der modernen Art entsprechend, realistisch giebt. Aber es ist bezeichnend, daß auch Hölderlin den Philosophen geradezu als Dichter anspricht (91—94). — Hiermit sei die flüchtige Skizze unserer Parallele beendet, nicht ohne das Bemerken,

Digitalisiert von Google

daß eine monographische Ausführung das hier nur andeutungsweise Gegebene noch außerordentlich bereichern müßte, zumal wenn ihr eine Betrachtung des Gesammtwerkes Hölderlins zu Grunde gelegt würde. —

Für die Einfügung der Verweise hat der Autor, soweit sie nicht aus dem Gedächtniß gegeben werden konnten, bei diesem und dem Frühjahr 1901 erscheinenden letzten Theil einem Mitarbeiter, welcher nicht genannt sein will, Dank zu sagen.

Den 12. September 1900.

D. V.

Digitalisiert von Google

Die Reden Zarathustras.

Dritter Theil.

Digitalisiert von Google

Der Wanderer.

Nicht allein das Eingangskapitel, sondern das ganze erste Drittel des neuen Theiles wird uns Zarathustra, den wir am Schluß der vorigen Rede von seinen Jüngern Abschied nehmen sahen, auf dem Rückwege zu seiner Höhleneinsamkeit zeigen. Es ist zwar zunächst das Bedrückende des leiblichen wie geistigen Nomadenlebens Nietzsches, das uns im Bilde dieser Wanderung vorgewiesen wird (C I 47, I 468, 508), doch der zuversichtliche Ton des dem dritten Theil vorangestellten Motto läßt bereits das spätere Hervortreten eines Trostelementes ahnen.

Zarathustra bewohnte, wie wir aus dem Eingang ersehen, die dem Verkehr abgewendete Seite seiner Insel; er muß letztere durchqueren, um zur Rhede zu gelangen, an der auch größere Schiffe anlegen. Zur Nachtzeit und in nächtiger Seelenstimmung bricht er auf. Dabei gedenkt er der vielen Bergpfade, die er schon ging, — nicht nur sein eigentliches Wandern, auch seine seelischen und geistigen Ueberwindungen sind gemeint. Desgleichen ist Ebene nicht lediglich als Plattland, sondern auch als Plattheit, und Stillsitzen nicht blos als Daheimbleiben, vielmehr zugleich als starres Festhalten am Veraltenden zu deuten (138). Immer werde in seinem Leben ein Wandern und Steigen (I 438), ein Sich-Wandeln (VII 279) und Sich-Steigern

Digitalisiert von Google

sein, meint er; und so werde er immer nur sich selber, das heißt seinen eigenen Entwickelungsdrang, neu erleben. Daneben wird aber auch an die Wiederkunft des Gleichen gedacht: Zarathustra empfindet sich selbst als Wiederkehrenden, glaubt zu erkennen, wie Alles um ihn her jene Gruppirung annimmt, von deren Eintritt die Wiederkunftsverkündung abhängt (C I 68). Diese ist sein Letztes, Höchstes, Schwerstes; sie wird kein Verständniß bei den Lebenden finden (XII 129). Doch das ist ja das Schicksal eines jeden Schaffenden; je höher sein Genie (der Gipfel) emporragt, um so tiefer klafft daneben das Unverständniß der Zeitgenossen, ja das eigene Unzulängliche (II 111); je ruhmreicher, um so gefährlicher ist der Pfad. Der Weg zu den letzten, restlosen Folgerungen aus dem eigenen Wesen (III 129) führt in die Vereinsamung hinein (C I 44). Dann mag als Rettung erscheinen, was bisher als Gefahr betrachtet ward (X 140), nämlich die entschiedene Aussprache einer Lehre, die sogar ihren eigenen Vater ängstigt (215). Jede Umkehr ist unmöglich, unmöglich aber auch jede Nachfolge. Denn seine Schüler besitzen nicht den leichten Gang (C I 151), die unverwundbare Ferse des Meisters (164), seine Fähigkeit zu beständiger Wandlung und Höherentwickelung. Am wenigsten ist dies da der Fall, wo jener die Niederungen bereits vom Gipfel seiner Bahn überschaut (221) und sich nun anschickt, auch noch diesen Gipfel, diesen freiesten geistigen Umblick, diesen stolzen Standpunkt überlegener Skepsis zu überwinden: den Intellekt, der nicht weiterhelfen kann, zu tyranniſiren, auf den „eigenen Kopf zu steigen“. Abermals ist an die Wiederkunftslehre zu denken, deren immer stärkere Hervorkehrung für Nietzsche ein Umlenken vom unfruchtbaren, zumal für seine Lehrbegründung resultatlosen Verstandesgrübeln zu

Digitalisiert von Google

schöpferischer Gefühlswillkür bedeutete.[1]) Der Löwe wird Kind (35). Doch auch altvertraute Herzenswünsche sind dabei zum Opfer zu bringen. Der Wiederkunftslehrer giebt seine Hoffnungen, es vielleicht einmal besser und leichter zu haben, sowie seinen Traum, das ganze künftige Menschenthum zu einem höheren, verharrenden Endzustand hinausgeführt zu sehen, preis; und wie sehr er zu weichem Mitempfinden neige, er darf nicht davor zurückschrecken, Leidende und Unbefriedigte dem freiwilligen Tode (C I 202) in die Arme zu jagen. Wer als Facit seines Lebens ein Plus an Unlust empfindet, den muß der Glauben an eine ewige Wiederkehr des Gleichen zum Selbstmörder machen. Zarathustra hat also jetzt seiner eigenen Milde hart zu begegnen. Weichherzigkeit verweichlicht, übertriebene Schonung bringt in gleichem Maße Verfall wie allzu bequemes Wohlleben. Das gelobte Land (III 176) ist durchaus nicht das Land der fettesten Triften, wie die Bibel meint, — die ungenaue Wiedergabe des biblischen Milch und Honig (I 24; 2. Mose 3, 8, 17; 33, 3; 4. Mose 13, 28) dürfte unbeabsichtigt sein; sogar die Nationalökonomie lehrt, daß der Ueberreichthum des Bodens oder des Kulturbesitzes von ungünstigem Einfluß auf den Volksfortschritt sein kann. Deshalb pries Zarathustra auch bei dem Privatbesitze mehr die der Bedürftigkeit als die dem Wohlstand angenäherte Lage, die „kleine“ Armuth (C I 40). Wie der Dolomitensteiger auf Bequemlichkeit seiner Person Verzicht leistet, so soll sich der Erkennende, der Bezwinger geistiger Höhen (C I 48) den Blick durch die Annehmlichkeiten, die das geistige Mittel-

---

[1]) IV 50, 51, V 151, 152, 153, VII 12, 54, 55, X 178, 180, 186, 198, 202, 203, 204, 215, 222, 278, 435, XI 137, 141, 203, XII 8, 9, 12, 14, 63, 64, 65, 98, 112, 197, 198, B I 369.

Digitalisiert von Google

maß bietet, nicht ablenken lassen, soll nicht nach eigenen Vortheilen und Wunschbarkeiten schielen. Auch ist nicht alles mit Augen zu sehen, das heißt mit den Sinnen und der Registraturvorrichtung ihrer Eindrücke, dem Intellekt, zu erfassen; ein Materialist, der die Wiederkunftsidee als etwas sinnlich, vernunftgemäß nie zu Verbürgendes ohne weiteres ablehnen würde, bliebe an der Oberfläche der Dinge hängen, wäre flach; die Welt aber ist tief (332). Für Zarathustra genügt nicht die Betrachtung ihrer Vordergründe[1]); schon in seiner Jugendmetaphysik suchte er am Schleier der Maja zu reißen, und wenn er später die Skepsis und das Ignorabimus als seine Ideale verehrte: jetzt führt ihn sein innerer Drang zu einem neuen Nachdichten des Weltwesens, dessen Erkenntniß den Menschen versagt bleibt, zurück. Die positive, aber sterile Wissenschaftlichkeit des Zweifelns heißt ihm nicht mehr Gipfel; als Gipfel gilt ihm fortan der schöpferische Irrthum, die Erweckung der halbreligiösen Zuversicht des Wiederkunftsglaubens, sei er immerhin der Anschauung und dem Beweis unzugänglich.

So sind für Zarathustra die neue Wanderung wie die neue Wandlung gleich beschwerlich; er tritt ja mit ihnen in Widerspruch zu seinem bisherigen Aufklären und zu seinen alten Anhängern (VII 277); aber er erkennt die Nothwendigkeit solcher Abkehr. Im Bilde eines Jochüberganges, nach Art der Landschaft von Ruta (C I 30), werden uns die entsprechenden Seelenvorgänge geschildert (334, 463). Dem von Vergangenheit zu Zukunft schreitenden Zarathustra liegt der ihm wohlbekannte Ocean der Skepsis (I 372) im Rücken; vor ihm breitet sich das neue Meer des Wieder-

---

[1]) Vordergrund II 4, V 108, VII 180, 188, 206, 225, 229, 256, 261, 265, 268.

Digitalisiert von Google

kunftsglaubens aus; er ſtockt, als er ſein anſichtig wird. Es iſt kühl um ihn und licht, hier oben auf der Jochhöhe; er weiß gut, welche entſcheidende Wendung ſich jetzt in ihm vollziehen muß. Und er iſt bereit dazu, bereit wie Chriſtus, der im Garten Gethſemane (III 28) mit gleicher Kenntniß ſeines künftigen Geſchickes einen ähnlichen nächtlichen Kampf fern von den Jüngern, deren Zweifel, Abfall, Verrath er vorausſah, kämpfte. Noch erſcheint der Wiederkunftsgedanke Zarathuſtra finſter; doch er weiß, es iſt ſein Schickſal, ihn zu verkünden (321). Von der Bergeshöhe ſpöttiſcher Ueberlegenheit muß er ſich zum Wiederkunftsglauben wie zu einer melancholiſchen Seetiefe hinabwenden, erſt dann wird er auch wieder emporſteigen dürfen, höher empor als je, ſich ſein wirkungsreichſtes Schaffen gewinnen. Das ſchmerzlich Berührende der neuen Lehre will von ihrem Stifter ausgekoſtet ſein, ehe er auch ihr luſtvoll Befreiendes zu empfinden und weiterzugeben vermag. Die mächtigſten Felſenhäupter ſind aus neptuniſchem Geſtein gebildet, wie ihre Lagerung und ihre Petrefakten zeigen; ſie ſind alter Meeresgrund. So entſtammte auch bei Zarathuſtra das Höchſte dem Tiefſten: der tapferſte Fatalismus der erſchütterndſten Entmuthigung, der dithyrambiſche Luſtrauſch äußerſter Schmerzfähigkeit, das neue Schaffen dem Verzweifeln am Zweifel.

Damit wendet ſich Zarathuſtra dem neuen Meere, neuen Glauben zu, ſteigt hinab. Immer noch zeigt jener allein ſeine furchterregende Seite, die einſam ſtarrenden Klippen. Der Wanderer aber ſehnt ſich nach Tag und Sonne und Luſt (240). Alles ſchläft, kein Menſch ahnt etwas von der hier ſich vollziehenden Gedankengeburt; ſogar der Gedanke ſelbſt blickt mit ſchlafbefangenem Auge, obgleich Zarathuſtra ſeinen warmen Lebensodem jetzt zu fühlen beginnt. Scheint

Digitalisiert von Google

er nicht zu träumen, an Idealen zu bauen? Wie das Meer sein hartes Steinlager, so sucht sich die Wiederkunftsverheißung die rauhe Wirklichkeit zurechtzuschleifen; aber das ist nicht leicht. Ein Gedanke, der alles Schlimmdurchlebte seit aller Ewigkeit her und in alle Ewigkeit hinein wiederholt wissen will, ist ein Ungeheuer, das nicht blos leiden macht, sondern selber wie an eigener Verzauberung leiden muß. Und wie früher der Stimme Zarathustras die Stärke fehlte (217), so fehlt hier seiner Hand die Kraft zur Erlösung.

Zarathustras Schwermuth wird immer bitterer; lächerlich sei es, meint er, daß er in einer Lehre Trost finden wolle, deren bloße Anwendung auf sein eigenes Einzelleben ihn schon untröstlich stimme. Er schilt sich einen Narren (396, 459), dessen vertrauendes Entgegenkommen überall schlecht gelohnt werde und der gleichwohl dem Furchtbaren, dem in das Heroische gesteigerten Bösen, nie seine guten Hoffnungen versage. So ward er Herrenmoralist, Lobredner des Raubthieres (C I 127) und Raubmenschen (212), ließ sich auch das Weib am liebsten als Wildkatzen-Natur gefallen (82). Und so vergleicht er jetzt Raubthierkraft und Meerestücke (VIII 353) und Wiederkunftsschmerz mit einander, — er wird ihnen allen ein Fürsprecher bleiben oder werden müssen. Bei dem Einsamen ist die unbeschränkte Bejahungslust zu allem, was nur leibt und lebt, begreiflich; trotzdem ist sie eine Narrheit, eine übertriebene Bescheidenheit. Sollte die Lebensliebe nicht besser nur das Gelungene bejahen, wie dies in Zarathustras erster Conception des Uebermenschenideales geschah, anstatt, mit der Aufstellung des vollkommenen Kreislaufes, auch alles Mißglückte immer neu zurückzurufen? Freilich: nur das Vollkommene verewigt wünschen hieße bei Zarathustra so viel, wie seine Freunde verrathen, —

Digitalisiert von Google

die Freunde, die ihm nicht zu folgen vermögen, ihm also auch nur als Unzulängliche gelten können. Und so glaubt er, sich mit seinen letzten Gedanken bereits gegen sie vergangen zu haben; erzürnt gegen sich selber, sehnsüchtig nach Freunden, weint er bitterlich.

Vom Gesicht und Räthsel.

1.

Auf dem Schiffe verhält sich Zarathustra unter dem Nachwirken seiner Nachtschwermuth anfangs ebenso apathisch, als dies nach der Prophezeiung des alten Wahrsagers der Fall war (198); lange bemerkt er nicht, wie er der Gegenstand allgemeinen Aufmerkens ist (192), bis ihn endlich der Anblick der fremden Abenteuerlust und Wagnisse doch wieder zu den eigenen verwandten Begierden aufweckt (C I 48, 108). Wie die Matrosen Sucher neuer Seewege sind, so hat auch er nach neuen wissenschaftlichen Resultaten geforscht, und wie das Schifferglück den Gott der Meere versucht, so das des Weisen die Göttin der Erkenntniß (152, 177, XII 268). Räthseltrunken sind sowohl der Seemann als Zarathustra: gerade die schwierigsten Aufgaben des Welträthsels[1]) locken ihn am meisten an; und beide sind zwielichtfroh: Noch-entdecken-dürfen ist ihnen größere Lust als Bereits-entdeckt-haben, nicht der Wahrheit, sondern dem Suchen nach Wahrheit ist Nietzsche gut gewesen.[2]) Die

---

[1]) I 128, 358, 522, IV 356, V 295, VII 356, 474. Räthselfreund I 1. Glück im Errathen XII 318. cf. C II 96. — [2]) I 105, 224, II 409.

Digitalisiert von Google

Wiederkunftsidee insbesondere ist ganz in solches Helldunkel eingetaucht. Bei dem odysseischen Geist der Vergleiche, für deren praktische, seemännische Seite Nietzsche seine Erfahrungen von der Segelfahrt nach Messina verwerthet haben dürfte (C I 27), klingen selbst Einzelheiten der hellenischen Schiffersage an: Odysseus vor der Sireneninsel wie bei der Charybdis (Messina!), Theseus im Labyrinth werden angezogen. Das Bild des Faden-Nachtastens könnte freilich anstatt der kretischen Fabel auch der Knotenrechnung und Tiefenmessung moderner Seeschifferei seine Anregung verdanken. — Die keckeren, genialeren Entdeckernaturen wagen sich aus den bekannten Kursen heraus, werden die Lotsen für neue Bahnen. Ihre Resultate aber gewinnen sie intuitiv, nicht analytisch [1]), — offenbar ist dabei bereits wieder an das Wiederkunftsproblem gedacht, von welchem das nun folgende Räthsel erzählt. Zarathustra hat seine vor kurzem noch ihm selbst halb räthselhafte Lehre gesehen; sie ist ihm nach Art einer visionären Gedankenhallucination gekommen, er hat sie sich nicht aus logischen Schlüssen mühsam erfolgern müssen.

Der Eingang der Erzählung erinnert an den früheren, denselben Gegenstand behandelnden Traum (199). Die düstere Dämmerung kehrt wieder, die Zarathustra nach dem Verlust der alten Ideale umgiebt; wie früher von Todtengerüchen ist hier von Leichenfarben die Rede. Statt der Einsamkeit der grauen Bergburg finden wir jetzt die des kahlen Bergpfades (ähnlich 382), und wenn vordem des Thores Flügel krächzten, hier knirschen die Kiesel (I 422). Mit dem Pfad ist Nietzsches Entwickelungsgang, den er sich durch die unfruchtbaren modernen Geistesöden ertrotzen

---

[1]) 60, X 16, 44; dagegen XI 270.

Digitalisiert von Google

muß, gemeint; die Metapher Fuß wird also wie 163 gebraucht. Das Geröll, die höhnisch klirrenden Steine sind die kleinen Neider, durch die er sich emporzwingt; er beachtet ihren Spott nicht, bleibt stumm; er kann es auch nicht ändern, daß Viele an dem ihm geleisteten Widerstande zu Grunde gehen; der Mensch von heute soll ja überhaupt in seine Tiefen rollen (305). Aber nicht nur in der Außenwelt, auch bei sich selbst findet Nietzsche den Widersacher, den Geist der Schwere (C I 150); er sucht sich ihm anzuhängen und hemmt und gefährdet seine Entwickelung. Einem Zwitter von lahmem Zwerge und blindem Maulwurfe[1]) wird er verglichen, macht zu genialem Fluge ungeschickt. Das Bleiträufeln in das Ohr: ein mittelalterlicher Marterproceß, den alte Höllendarstellungen abbilden; Blei gilt zudem Nietzsche als schweres, unedles Metall.[2]) Hier ist der Bleigedanke folgender: Die Weisheit, die auf ihrer höchsten Staffel bei dem Ignorabimus angelangt ist, aber mit diesem rein negativen Resultat auf die Dauer nicht zufrieden sein kann, muß sich wieder zurückbewegen, den schaffenden Irrthum von neuem gutsprechen, sich selbst steinigen. Dieser scheinbar sinnlose Zirkel wird dem Weisen wie Hohn erscheinen und bleiern auf sein Denken drücken. Zarathustra, der gleich einem trefffichern Schleuderstein die überlieferten Ideale zertrümmerte, der sich mit seiner reinen Skepsis jenseits von Gut und Böse sogar dem Stein der Weisheit selbst vergleichen durfte, sieht ein, daß sich mit der nackten Ideallosigkeit und dem Zweifel an allem nichts schaffen läßt (B I 265); um Schaffender zu werden, muß er zurück zum Dichten und Bilderschauen, zu den Irrthümern.

---

[1]) Maulwurf II 34, IV 3, 46, IX 3, 101. — [2]) I 471, III 84, 258, V 222, 319, 321, VII 266, 379, 443, IX 366.

Digitalisiert von Google

Damit ist er zum Selbstwiderspruch verurtheilt: in der That nähert er sich mit dem Wiederkunftsgedanken den während seines Mannesalters heftig abgelehnten metaphysischen Regungen seiner Jugendzeit. In verwandter, aber etwas dunklerer Weise findet sich der gleiche Gedankengang XII 237 zum Ausdruck gebracht; auch dort kehrt Zarathustra von der Erkenntnißhöhe zu den Erdirrthümern zurück als Opfer seiner nach That und Werk verlangenden Menschenliebe.

Es folgt das drückende Schweigen, dem wir bei gleichen Anlässen bereits wiederholt begegnet sind (199, 216, 218). Zarathustra steigt wohl weiter, setzt seinen Entwickelungsgang scheinbar unbeirrt fort, aber der Geist der Schwere hockt auf ihm[1]) und macht ihn an sich selbst irr. Er vergleicht diesen Zustand demjenigen des Kranken, der sich zwischen bösem Wachen (als unfruchtbar erkannter Skepsis) und schlimmerem Träumen (dem schreckhaft erscheinenden Wiederkunftsgedanken) unruhig hin und her geworfen sieht. Endlich ermannt er sich zu einem entscheidenden Entschluß, womit er bisher jede pessimistische Anwandlung niederkämpfte. Einer muß den Platz räumen, der Erzfeind, der schwere, oder Zarathustra selbst, der leichte (428); und letzterer ergreift die Offensive (57, VIII 136, B II 337): er liebt ja längst den Krieg (67). Nur durch seinen kriegerischen Charakter hat es der Mensch zum Herrscher über das Thier, zum Uebermenschthier, gebracht (307), und wird es damit weiterbringen können; Demuth und Schwermuth dagegen bringen zurück. Jede Höherentwickelung bedingt allerdings auch eine Steigerung der Schmerzfähigkeit; allein diese wird durch die parallele Steigerung der Lust an der sich wagenden Tapferkeit ausgeglichen. Das gilt, wie vom körperlichen, so vom

---

[1]) Aehnliches Bild II 373, VIII 368, IX 330, XI 387.

Digitalisiert von Google

geistigen Ringen. Denn auch Gedanken können Feinde sein, auch das Weltproblem ist ein Abgrund.[1]) Wer daran herantritt, dem mag drehend werden (124), indem er die unergründlichen Tiefen sieht, zu denen sein Blick hier hinabstürzt; genau betrachtet steht aber der Mensch immer an diesem Abgrunde, an den Grenzen des Vermögens seiner Sinne, und Sehen, Erkennen heißt recht eigentlich, sich darüber klar werden, daß unsere Welt auf nie von uns zu begreifenden Urgründen aufgebaut ist.

Unser Text kehrt zum früheren Thema, zur Tapferkeit, zurück; dieselbe überwindet auch das Mitleiden, welches Zarathustra schon oft als rechtschaffenes, das Handeln lähmendes Laster beschrieben hat (C II 32). Wie der Krieger hart über Fallende wegschreiten und nur sein Ziel, den Sieg, im Auge haben soll, damit die Opfer des Kampfes nicht umsonst gebracht seien, so bedarf die ganze Menschheit einer ähnlichen Härte, will sie nicht an einem Uebermaße der Humanität ersticken. Leiden ist allenthalben vorhanden; überall auch Mitleiden verlangen hieße das Leben nach der von christlicher Weltfeindschaft geübten Methode in Pessimismus und Nirvânasehnsucht untergehen machen. Umgekehrt vernichtet der Muth, der im erobernden, sich lustig regenden Dasein liegt, mit jener Lehre höchster Lebensfreudigkeit, dem Spruche des ewigen Wiederkunftverlangens, selbst den Tod; denn hier ist der Tod nur ein Zwischenvorhang, das Stück wird immer neu gegeben. Daher das: „Wohlan! Noch Ein Mal!“. (462) Das biblische „Wer Ohren hat, der höre“ aber unterstreicht die Stelle, an,

---

[1]) Abgrund 420, I 41, 537, 571, III 270, V 9, 109, 321, 354 VII 63, 105, 277, 392, 407, 465, VIII 323, 366, IX 206, 228, X 52, XI 210, XII 296, 357. Wiederkunftsidee abgründlichster Gedanke C I 67.

Digitalisiert von Google

welcher der Wiederkunftsgedanke zum ersten Mal in optimistischer Beleuchtung aufzuckt, sein Doppelgesicht zeigt (II 62).

2.

Zarathustra stellte dem Geist der Schwere die Alternative, ihn freizugeben oder auf Tod und Leben mit ihm zu ringen (XII 256); dabei fühlt er sogleich, daß er der Stärkere ist. Er selbst ist stark genug, die Wiederkunftsidee zu tragen, ja er trug sie soeben fast schon frohgemuth; der Zwerg, der grämliche Pedant, dagegen würde sie verwünschen, ihr erliegen müssen, meint er. Die Erleichterung, welche Zarathustra derart empfindet, wird durch das Abspringen des neugierig gewordenen Zwerges von seiner Schulter verbildlicht. Gleichzeitig wechselt die Scenerie des Traumes, ähnlich wie 199. Dort der hockende Zarathustra, hier der sitzende Zwerg; dort das Thor, hier der Thorweg, und dort wie hier das Licht des Mondes. Der Thorweg wird als Augenblick gedeutet, denn auch der Augenblick besitzt gleich einem Janusbogen zwei Fronten und Gassen: die rückwärtszeigende heißt Vergangenheit, — kein Mensch sieht ihren Anfang ab; die vorwärtsdeutende heißt Zukunft, — kein Mensch erkennt ihr Ende. Endlos, gespenstisch läßt die nächtliche Beleuchtung die Straßen erscheinen, die am Thorweg zusammenstoßen; und ebenso stoßen Vergangenheit und Zukunft im Augenblick hart aneinander. Immer will Altes erhalten bleiben, immer sucht Neues Altes zu verdrängen; in jedem einzelnen Augenblick siegt Neues über Altes und wird in jedem nächsten Augenblick selbst als Altes von Neuem besiegt. Die Entwickelung müßte demnach eine stetig steigende Linie sein, — wenn nicht etwa Zukunft selbst zur Vergangenheit zurücklenken sollte. Daß letzteres in der That der Fall sei, ist des

Digitalisiert von Google

Zwerges Ansicht. Ihm erscheint die Entwickelungslinie als Kreisperipherie. Wesen, deren Perzeptionsvermögen nur einen winzigen Bruchtheil derselben umspannt, werden ihre Krümmung so wenig bemerken, als zum Beispiel der Naturmensch die Biegung der Erdoberfläche, oder ein Bazillus die einer Kegelkugel wahrnehmen kann. Es giebt aber überhaupt nichts Gerades und Ebenes (C I 75, XI 52); es giebt kein Wachsthum, das nicht schon den Zwang zum Welken, keine Wahrheit, die nicht bereits ihren Irrthum in sich trüge. Jede absolute Wahrheit fehlt dem Menschen; und selbst jede empirische bleibt nur innerhalb eines gewissen Zeit- und Raumabschnittes und im Bereich ihrer eigenen Optik wahr. Indem der Zwerg den Zeitverlauf als Kreisperipherie, den Augenblick aber als auf ihr gelegenen Punkt versteht, ist klar, daß jeder der beiden in diesem Punkte zusammenstoßenden Peripherietheile, gleichsinnig fortgesetzt gedacht, wieder auf denselben Punkt zurückführen muß. „Krumm ist der Pfad der Ewigkeit“ (317). Zarathustra findet freilich, der Zwerg, der Schulpedant, mache es sich mit solcher rein planimetrischen Veranschaulichung zu leicht; er selbst trug ihn schon höher. Statt auf die einmalige tote Kreislinie weist er von vornherein auf die stete lebendige Kreisbewegung, den Kreislauf, hin, den Natur und Geschichte im Kleinen kennen lehren, und den er in das Große, Exakte übersetzt. Das im Einzelnen beobachtete Prinzip nimmt er als Weltprinzip überhaupt an, — zweifellos mit voller Willkür; darüber hat er sich ja schon als Wanderer ausgesprochen. Die abstrakter operirenden Schulmethoden sind indessen nicht minder willkürlich, sie beweisen gleichfalls nur, was sie mit ihren Definitionen vorausgesetzt haben; und von der lediglich negirenden Skepsis will sich Zarathustra nun einmal unter

Digitalisiert von Google

allen Umſtänden frei machen. Nach ſeiner Theſe handelt es ſich um eine endloſe Bewegung (Zeit), aber um ein endliches Maß der bewegten, cauſal verknüpften Dinge (Kräfte). Daher iſt bei ihnen vom Können die Rede, während der Bewegung keine anderen Schranken geſetzt ſind als die, welche ſich aus ihrem Verhältniß zu den Dingen ergeben. Im Unendlichen kann das ſtets bewegte Endliche nicht endlos variiren, es muß ſich unendlich oft wiederholen; da es aber zugleich kosmiſch vorgeſtellt, das heißt dem Satz vom Grunde unterworfen gedacht wird, muß es ſich ſogar in beſtimmter und zwar cykliſcher Reihenfolge wiederholen: ewige Wiederkunft! So hat ſich jedes Ereigniß ſchon in der Vergangenheit (der Gaſſe rückwärts) unendlich oft abgeſpielt; jedes künftige Ereigniß (die Gaſſe vorwärts) wird ewig wiederkehren, jeder gegenwärtige Augenblick (Thorweg), in der Erwartung als Zukunft, in der Erinnerung als Vergangenheit empfunden, kehrte und kehrt ewig wieder. Dieſe Wiederholungen ſind bis zu den kleinſten Einzelheiten herab durchaus gleiche, es geſchieht ja alles unter dem Zwange des Cauſalnexus. Daß etwas jetzt geſchieht, genügt zum Beweiſe, daß es geſchehen kann; und daß es geſchehen kann, genügt zum Beweiſe, daß es ſchon unzählige Male geſchah und noch unzählige Male wiedergeſchehen wird. Jeder Augenblick zieht nicht nur alle Zukunft, ſondern auch alle Vergangenheit und Gegenwart neu nach ſich; eine Gedankenperſpektive, die dem, der ſie gläubig mit aller Schärfe in das Auge faßt, die Seele erſchüttern muß und ihn, wenn er ein Leidender, ein Lebensunluſtiger iſt, mit Entſetzen füllen wird. Auch die Traumſchilderung wird jetzt immer unheimlicher, beängſtigender; doch ſind die kriechende Spinne, das bleiche Mondlicht und das geheimnißvolle Flüſtern der dunkeln Geſtalten im Thorweg vielleicht nicht ſo ſehr mit

Digitalisiert von Google

Absicht gewählt, als ihre Erscheinung vielmehr bei der Empfängniß der Wiederkunftsidee ungewollt auf Nietzsche eingewirkt haben könnte (C I 76). Vergessen wir nie, daß ihm sein Gedanke zunächst schreckhaft war; selbst hier fürchtet er sich schon wieder davor; das Geheul des Hundes steigert sein Erschauern; auch die dabei empfundene Kindheitserinnerung (465, XII 322, C I 76), eine freilich sehr unreine Art symbolischer Wiederkehrbekräftigung, beunruhigt die Phantasie. Diese Erinnerung wird keine bloße Erfindung Nietzsches sein; das häufige Anwinseln des Mondes seitens der Hunde ist eine wohlbekannte, in ihren Gründen noch nicht aufgeklärte Thatsache. Zarathustra schiebt ihr anscheinend thierische Diebes- und Gespensterfurcht unter, und da er die Bezeichnung Gespenst schon früher für den Wiederkunftsgedanken brauchte (C I 125), wie er den Ausdruck Dieb später gleichfalls dafür benutzen wird (368), fügt sich das Heulen des Hundes um so natürlicher in seine Beschreibung ein. Später, wenn die Wiederkunftssensation aus ihrer melancholischen Nächtigkeit in das frohere Tageslicht treten wird, wird die Sonne, die Zoroasters Gottheit war und die für Zarathustra selbst als Bild des Schaffenden gilt, Wiederkunftsempfindungen erregen; hier ist noch das Mondsymbol damit verknüpft; die im Aufkeimen unwillkommen geheißene Lehre erscheint schleichend und diebisch, stiehlt alle schöpferische Lebenslust (178), gleicht in ihrer ersten Wirkung noch der Skepsis. Denn Zarathustra besitzt gegenwärtig sein frohes Uebermenschenideal nicht mehr so rein wie früher, mag es immerhin schon am Schluß dieses Traumes wieder einmal auftauchen; und die rechte Wiederkunftsfreudigkeit besitzt er überhaupt noch nicht. Daher erbarmt er sich des Hundes wie eines Leidensgenossen. Im selben Augenblicke aber setzt die dritte Traumscene

Digitalisiert von Google

ein, — dreitheilig war schon Zarathustras erster auf die Wiederkunft bezüglicher Traum (199); und wieder ist das Traumleben mit größter Meisterschaft geschildert. So der Zweifel, ob Wachen oder Traum, ferner der plötzliche Wechsel der einzelnen Bilder, dessen letztes sich an die landschaftliche Staffage von Zarathustras jüngstem Wanderungs-Ende anlehnt (226): im Mondschein starren nackte Klippen. Da sieht Zarathustra einen jungen Hirten dazwischen liegen und schaut neben ihm, nach Hülfe heulend, den Hund; denn dem Hirten ist während des Schlafes eine ekle Schlange in den Mund gekrochen. Hier wird das „Gesicht“ zum „Räthsel“: der Hirt zunächst ist Zarathustra selbst (C I 77). Sonst symbolisirt er sich übrigens lieber als Feind des Hirten (27, 133), im Gegensatz zum „guten Hirten“ Christus. Die schwarze Schlange aber, die der Hirt weder ausspeien noch verschlucken kann, ist der Wiederkunftsgedanke, den Nietzsche weder loszuwerden noch sich einzuverleiben weiß (VIII 62). Schwarz hieß bereits jenes Meer, das die Wiederkunftsidee verbildlichte (225). Auch durch fremde Hülfe vermag Nietzsche keine Befreiung von dem Ekel, den er anfangs bei seiner Idee empfindet, zu erhoffen; er muß sich selbst helfen (113). Die Zähne fest aufeinander gebissen, wird die Schlange zerbissen werden (XII 314): „Muth ist der beste Todtschläger“ (230). So speit nun auch der Mensch den abgebissenen Kopf der Schlange weg, Zarathustra überwindet das erste Grauen vor der Wiederkehr alles Kleinlichen, Unzulänglichen und steht damit verwandelt da; der liegende Ringer springt als freier Sieger auf. Wenn der erstere nach dem Ende seiner Mühen verlangen mußte: was könnte der letztere, der frohgewordene, triumphirende Mensch, der Uebermensch, sich anderes als ewige Wiederkehr wünschen, sogar um den Preis, daß

Digitalisiert von Google

zugleich auch alles ringende Mühen neu wiederholt werden muß?

Zarathustra fragt die Seeleute auf dem Ocean der Erkenntniß nach der Deutung des räthselhaften, prophetischen Traumes (198), der seine Selbstüberwindung und Selbsterlösung verkündet; später wird er ihn selber deuten (319). Nach früheren Entwürfen aber hätte der Hirt den Tod finden sollen (XII 248, 251), ein Beweis, daß Nietzsche eine Zeitlang an seinem Gedanken zu Grunde gehen zu können glaubte. Die schließlich zur Ausführung gelangte Variante ist zuversichtlicher, klingt mit einer Hindeutung auf den Uebermenschen optimistisch aus. Der ist nicht mehr ein Hirt, ein christlich mitleidender Heerdenführer, sondern ist als lichtumflossener Heros mit einer Bejahungsfreudigkeit gedacht, derengleichen es heute auf Erden nicht giebt. Die Stelle erinnert an 126: vereint erscheinen Schönheit und Lachen, Vollkommenheit und Lebenslust bereits 135. Und nun zieht es Zarathustra zu diesem seinen Idealbild hin; es drängt ihn, dessen Uebersetzung in das Reale zu versuchen. Als minder Vollkommener möchte er sich dem Vollkommeneren aufopfern dürfen, und zwar immer von neuem. So ist er hier selbst ein Jasagender höchsten Grades, freilich nur auf Augenblicke; es wird noch lange währen, ehe er alle Wiederkunftsschwermuth endgültig niedergerungen hat; sogar im Anfang des nächsten Abschnittes wird schon wieder von seinen Ungewißheiten und Schmerzen die Rede sein. Er hat die Erlösung erst geahnt, erlebt hat er sie noch nicht.

Digitalisiert von Google

Von der Seligkeit wider Willen.

Schon oft hat Zarathustra Schmerz wie Lust wider Erwarten erfahren; man denke an das melancholisch ausklingende Tanzlied (156) oder an das in Frohsinn umschlagende Grablied (160) zurück. Gleiches geschieht ihm hier. Trotz des Abschiedes von den Freunden, trotz der Abkehr von den skeptischen Idealen, trotz des häufigen Eingreifens der zunächst als Tragik empfundenen Wiederkunftsidee fühlt er sich am vierten Tage seiner Fahrt von stolzem Hochgefühl beseligt, steht auf seinem Schicksal (VIII 373). Man mag meinen, die Länge dieser Reisedauer spreche gegen unsere in der Einleitung mitgetheilte Ansicht, man habe als den Ausgangspunkt der Ueberfahrt Ischia, als ihren Endpunkt einen Hafen in der Nähe Roms zu denken (C I 37). Doch ist nicht zu übersehen, daß ursprünglich ein Seesturm mit Schiffbruch, also jedenfalls ein Abweichen von der geraden Verbindungslinie, die ein Segelschiff überhaupt nicht leicht einzuhalten vermag, vorgesehen war (XII 255, 261), was der Annahme einer längeren Fahrtdauer entsprechen würde. —

Zarathustra preist sich ob seiner neuen Einsamkeit selig, — er wird dies bald in verstärkter Weise nochmals bekräftigen (269); dort wird er seiner Berglandschaft das Loblied singen, hier verherrlicht er die Nachmittagsstimmung auf hoher See. Nachmittag war es, als er sich das erste Mal den Freunden zuwendete, in der „bunten Kuh“ (29); und gleichfalls an einem Nachmittage sah er sie bei seiner zweiten Menschenfahrt neu um sich versammelt (123). Die Sonne, die vom Zenith zum Horizonte niedersinkt und dabei ihre Mittagslichtfülle zur ruhigeren Abendbeleuchtung

Digitalisiert von Google

wandelt, sucht gleichsam Herberge am Erdenrand. So wünscht sich auch das Glück, das sich von überirdischen Hoffnungen irdischem Sehnen zukehrt (13), Einkehr in eine edle Menschenseele, und Zarathustra selbst verlangte, als er wiederholt zu den Menschen „unterging" (10), nach nichts Anderem als offenen Herzen, kann deshalb in den Nachmittagstönen der ihn umgebenden Natur recht wohl ein Symbol seines eigenen Lebensnachmittages erblicken. Wie die schöpferische Sonne ihr Licht an die Erde verschwendet, um sie mit Grün zu bekleiden und zu beleben, abends aber stiller, kühler, schwächer erscheint, gab Zarathustra, der Schaffende, alles hin, sich eine lebendige Pflanzung seiner Lehre zu erwecken (107, 412). Er suchte nach Jüngern (27), Vorboten seiner höchsten Hoffnung, des Uebermenschen (62, 68, 115). Freilich fand er keine Gefährten dieser Art, erkannte vielmehr, daß er sich selbst solche bilden müsse, gleich der Sonne, die das Grün und Leben auf Erden ebenfalls selber wachruft. Und nun sieht er überdies ein, daß er sein Lehren noch voller ausreifen lassen muß, ehe es zur Schöpfung der ersehnten lebendigen Pflanzung tauglich sein kann. Es ist also nicht Eigennutz, wenn er sich wieder in die Einsamkeit vergräbt; sie soll ihn mürbe machen (218), von allen Herbheiten des Zweifels befreien; die scheinbare Eigenliebe ist Liebe zu Werk und Werkempfänger. So will die Schwangere, die sich schont, damit nur ihre Leibesfrucht geschont wissen (I 578); um des Kindes willen geübt, kann Selbstsucht so heil sein (110, 278), wie Selbstlosigkeit (180).

Und abermals vergleicht Zarathustra die erträumten Nachfolger grünenden Bäumen. Anfangs stehen ihre jungen Stämmchen in der Schonung, Baumschule (XI 29) nahe beisammen, vom gleichen Geisteshauche bewegt und vom gleichen

Digitalisiert von Google

Erdreiche genährt, noch sind sie ihrem guten Gärtner Zarathustra ganz unterthan. Er preist ihren treuen Zusammenschluß als glückselige Insel, als höchste Zukunftsverheißung (C I 36). Einst aber will er die erstarkenden Stämme ausheben und einen jeden für sich allein verpflanzen, daß er lerne, in Sturm und Gefahr sich selbst überlassen zu sein. Trotz und Vorsicht, das entspricht dem Adler und der Schlange, Zarathustras Tugenden. Auf ihren vorgeschobenen Posten sollen die Jünger Mitschaffende werden (28), die unerschrocken am Unbegrenzten wurzeln, mag die Windsbraut noch so heftig um das rüsselartig in das Meer abfallende Felsencap heulen. Kein Unwetter wird sie an ihrer vorbildlichen Festigkeit irr zu machen vermögen; je schlimmer die Prüfung ausfällt, um so besser werden sie sich und ihren Werth erkennen lernen, um so reichere Gelegenheit haben, zu zeigen, daß sie nach Zarathustra geartet sind. Sie sollen eine Energie besitzen, die sich für den rechten Augenblick aufzusparen weiß, das noch nicht genug Bedachte hintanhält, wie Zarathustra die Wiederkunft, und auch im scheinbaren Nachgeben ihrem Ziele näher kommt. Das wird als „im Geben Nehmen“ bezeichnet; vergleiche das frühere, auf die Uebung schenkender Tugend bezügliche „im Nehmen Geben“ (110). Zunächst freilich muß Zarathustra erst selber noch in der neuen Einsamkeit das eigne Excelsior zu erreichen trachten. Wie seine Schüler ihre Prüfung haben sollen, hat auch er, der mehr auf sein Werk als auf sein Glück bedacht ist (C I 100), sich einer letzten Prüfung zu unterwerfen (224). Das ist die Auseinandersetzung mit seiner Wiederkunftsidee; hält er ihr gegenüber an seinem Optimismus fest, so ist er ein Jasagender von Grund aus. Wir sahen, wie schon gegen das Ende des zweiten Theiles alles zu dieser letzten Probe seiner Lebensliebe hindrängte,

Digitalisiert von Google

so in den Erzählungen von des Wanderers Schatten (191), von der längsten Weile (197), der stillsten Stunde (215). „Es ist höchste Zeit", hieß es (191, 196); höchste Zeit, den Wiederkunftsgedanken zu verkünden; erst aber muß sich Zarathustra selbst mit ihm aussöhnen, und das kann er nur im Alleinsein. Alles lockte ihn zur Einsamkeit zurück; trotzdem fiel ihm der Entschluß, sich ihr neu anzuvertrauen, anfangs schwer. Denn er sah wohl ein, daß ihm die neue Lehre seine alten Anhänger entfremden werde, und lieber hätte er sich ihnen zur Beute gegeben, sie an seiner Skepsis weiterbauen heißen (114), auf die Gefahr hin, aus Rücksicht gegen sie sich selbst untreu und damit unfruchtbar zu werden. Die Sehnsucht nach Verständniß, nach Echo war zu groß; statt daß er sich in der Zuversicht, daß ihm Anhänger, gekannte oder ungekannte (217), gar nicht würden fehlen können, geborgen gefühlt hätte, wandelten ihn Zweifel an, ob er überhaupt eine Wirkung hervorzurufen vermöge; der alte Frost des Für-sich-allein-lebens (60, 92)! Und nun ward alles schon früher in der Vereinsamung leidvoll Erlebte wieder mit lebendig; mancher Schmerz, der einst gewaltsam niedergerungen worden war, zeigte sich dank der langen Ruhe sogar gekräftigt. Zuletzt ward die Wiederkunftsidee selbst munter, Zarathustras Abgrund that sich auf (224, 230); da half kein Sträuben mehr; die würgende Schlange biß (233, XII 170), der Gedanke grub sich heimlich immer tiefer ein und ließ nicht los. Wie ein besonders heftiger Schrecken auch noch die Halsader lebhafter schlagen macht, so klopfte und schnürte die Furcht vor der Wiederkunft bis in Zarathustras Kehle hinauf, und die Erwartung neuer Anfälle ließ ihn nicht einmal in den Zwischenpausen der einzelnen Anwandlungen ruhig. Noch weniger aber wagte es Zarathustra, seinem Gedanken willentlich zu be-

Digitalisiert von Google

gegnen, das heißt sich zur Abwehr oder Aufklärung intellektuell mit ihm einzulassen. Der erste derartige Versuch wird erst 314 verbildlicht werden. Zarathustra ertrug also bislang die Wiederkunftssensation rein passiv, ertrug sie kaum. Erst viel später wird sich der bedrückte Unwillen in siegreichen Muthwillen[1]) wandeln; das jetzt widerwillig Geduldete wird dann in überquellender Lebensliebe freiwillig angerufen werden, der Löwe wird nahen (217, C I 119), und die Vollendung Zarathustras im Siege über das Mitleiden endgiltig besiegelt werden (313). Das Wort Vollendung ist doppelsinnig gebraucht: Zarathustras Höhe und sein Ende sollen zeitlich zusammenfallen.

Das alles soll einst kommen, noch kam es nicht; noch ist kein Ende abzusehen, weder vorwärts, nach der neuen Gläubigkeit zu, noch rückwärts, gegen die alte Skepsis hin; die erstere hat noch keinen festen Grund, die letztere noch keinen bestimmten Abschluß gewonnen. So treibt Zarathustra wie auf ungewissem Meere. Die Ruhe, die ihn umgiebt, könnte gerade die Stille vor dem Sturme, das Schweigen vor dem Ueberfall sein. Er mißtraut der allzugroßen Seligkeit, wie der Schiffer gegen allzu glattes Meer (VIII 9) Argwohn hegt; dies friedliche Nachmittagsglück, diese scheinbare Sicherheit, die er plötzlich auf seiner Lebens- und Erkenntnißfahrt empfindet, als ob er auf hoher See, mitten zwischen Skepsis und Glaubensbedürfnis, wie im Hafen geborgen sei, will ihm nicht geheuer erscheinen. Er vergleicht sich dem Eifersüchtigen, der in der übergroßen Zärt-

---

[1]) Zu den eigenartigen Sinnnuancen von Muthwille und Uebermuth bei Nietzsche vergleiche: 243, 289, I 105, 246, 362, 440, 484, 543, 544, 545, II 9, 176, 189, 194, 243, III 144, 157, 271, IV 121, 207, 274, 301, 324, V 3, 288, VII 14, 41, 74, 80, 110, 165, 176, 242, 322, VIII 59.

Digitalisiert von Google

lichkeit der Geliebten einen Versuch erblickt, seine Aufmerksamkeit abzulenken, um ihn dann desto leichter zu hintergehen; der Verdacht läßt ihn hart und heftig werden, und doch blickt durch all sein rauhes Wesen auch wieder seine tiefe, männliche Liebe hindurch. — Die Seligkeit kam zur Unzeit; Zarathustra verlangte nach Unglück (XII 207), Prüfung statt Glück, nach Frost, Vereinsamung statt nach Wärme; er wollte mit seinem Gedanken ringen, nicht ruhig genießen. So heißt er das Glück zu den Seinen eilen, ehe auch ihnen die Stunde der Prüfung kommen werde, und ihnen den Abendsegen seines Lebens bringen; er will ihn den Schülern wie einen tröstenden Sterbegruß hinterlassen, denn er glaubt hier an die Nähe seines Endes. Aber nicht von den grauen Tönen christlicher Sterbebettmartern soll es umspielt sein, sondern von satten Sonnenuntergangsfarben, von tiefen Abendglocken-Klängen (108). Das Motiv der späteren, beruhigten Wiederkunftsauffassung setzt ein (C I 78).

Die selige Stunde kam Zarathustra wider Willen; die erwartete Stunde des Kampfes kommt ihm diesmal überhaupt nicht. Er durchwacht die ganze Nacht, deren Empfindungswert zu dem jener andern Nacht, welche auf die stillste Stunde folgte (225), in genauem Gegensatz steht. Er wird immer beseligter: ein Vorspiel der Ueberwindung des Wiederkunftsschreckens; und zuletzt darf er gar spotten. Wie Frauen dem am meisten nachstellen, der „weder reizt noch rührt", ja wie manches, echt weiblich geartete Weib oft gerade dem sie brutal Abweisenden anhängt, so folgt das Glück denen nach, die ihm nicht selbst nachlaufen (B II 174). Freilich ist es darin, daß es keinen währenden Bestand kennt, ebenso weiblich. Vielleicht hat der Spruch auch noch zu Nietzsches späterer Fremdheit gegen die Wirrnisse von schmachtender Liebe, fesselnder Ehe Bezug

Digitalisiert von Google

— beide gelten ihm als Glückshinderniſſe bei einem Schaffenden.

Das jetzige dritte Kapitel war urſprünglich als einleitendes des neuen Teiles gedacht (XII 248, 249).

Vor Sonnen-Aufgang.

Zarathuſtra befindet ſich noch auf ſeinem Schiffe; die Nacht wird allmählich vom Morgengrauen erhellt. Da denkt er angeſichts der Himmelshöhe an ſeinen eigenen Durſt nach übermenſchlicher Höherentwickelung; und angeſichts der Himmelsreinheit erinnert er ſich, daß ihm eben das Unſchuld heiße, nach Art des Himmels, der über Gerechten und Ungerechten gleichermaßen leuchtet, dem Gut und dem Böſen gleichmäßig zu begegnen, nicht mehr an Sündenſchuld zu glauben[1]). Während jene Welterklärungen, die nach einer Abſichtlichkeit im Weltverlauf ſuchen (123, 205), langathmige Syſteme zu ſpinnen haben, darf Zarathuſtras Lehre, welche dem Zufall[2]) ſein gutes Recht wiedergiebt und den Eintritt der Ereigniſſe wohl von ihrer kauſalen Verknüpfung und cykliſchen Wiederkehr, aber nicht von einem Hinauslaufen auf ein verordnetes Endziel abhängig zeigt, auf umſtändliches Dogmatiſieren Verzicht leiſten; ſie iſt ſchweigſam wie das Firmament, und in ihrer Schweigſamkeit ſo beredt, wie dieſes in der ſeinen. Ihr Aufdämmern macht die alten

---

[1]) IV 196, XI 226, XII 67, 128, 320, B II 339. — [2]) Zu Zufall vergleiche: I 333, 525, 536, III 108, 214, 216, IV 125, 128, 130, 132, 200, 271, 328, V 148, 149, 203, 211, 233, 235, 310, VII 32, 117, 138, 261, 381, VIII 246, 362, XII 320.

Digitalisiert von Google

Ideale verbleichen, gleichwie der immer lichter werdende Himmel seine Sterne nicht mehr erkennen läßt. Die Ausdrücke Liebe und Scham aber deuten auf die beginnende Morgenröthe des Himmels und — im übertragenen Sinne — der Erkenntniß hin. Gram und Grauen und Grund (Abgrund): damit kann nur das erste, pessimistische Stadium der Wiederkunftstheorie gemeint sein, während wir unter Sonne ihre spätere, optimistische Ausgestaltung werden verstehen dürfen (C I 71). Nietzsche erinnert daran, daß er die Verehrung des Himmels Zufall, welche er an die Stelle derjenigen einer himmlischen Vorsehung [1]) setzt, beharrlich in sich hinein schwieg, kaum daß er ihr dann und wann mit verstohlener Andeutung zulächelte (Augurenlächeln); trotzdem war sie das Licht, an dem sich sein feuriges Emporstreben entzündet hat; ihr verdankt er seine zahlreichen Selbstüberwindungen und den Aufstieg zur Geisteshöhe hoch über den Wolken, das heißt über den Imperativen absolutistischer Ethik. Auf seiner Warte ist er meilenweit von den Zeitgenossen entfernt, die noch den Weltprozeßdeutungen überkommener Moralsysteme und dem Aberglauben an Schuld und Vergeltung unterthan sind; er sieht Wolkenzug und Regenstrich unter sich (57). Nur um sich so über jede Moralphilisterei zu erheben, trennte er sich ab, litt in Vereinsamung und auf Irrpfaden Hunger an der Seele (33), stieg rastlos aufwärts (223) und sehnte sich nach freiem Schweben (C I 150). Er haßt die sich stets neu verschiebenden Sittengebote, gleicht sie ziehenden Wolken, die mit ihren Schuldbegriffen den reinen Himmel Unschuld beflecken. Dann

---

[1]) Leugnung von Vorsehung und Zweckmäßigkeit: VIII 100, 245, 247, 248, 264, 284, 291, X 94, 99, 100, 101, 270, 271, 272, 370, 373, 376. XI 334, B I 316, 318, 333, 352 ff.

Digitalisiert von Google

aber muß er auch wieder seinem eigenen Haß gram sein; denn wenn es keine Schuld giebt, so ist der sich sittlich Brüstende gleichfalls schuldlos, und ihn hassen, ihm Schuld geben heißt dann auch, den Himmel Unschuld beflecken. Immerhin dürfen dem Immoralisten die Moralen, welche alle Dinge in ein Zur-Rechten und Zur-Linken, in ein Gut und ein Böse sondern, hier verherrlichen und lohnen, dort verdammen und strafen, widerwärtig bleiben; sie suchen der Weltliebe ihr Ja und Amen zu rauben (334), das da lautet: es giebt keine Schuld. Alt gewordene Sittlichkeiten freilich geben sich zahmer, empfehlen die goldene Mittelstraße als Tugendpfad und mühen sich ab, durch Abstumpfung alles dessen, was lebhaft Farbe bekennt, ein ethisches Normalgrau zurechtzumischen. Indem sie weder zu segnen noch zu fluchen wissen, sind sie zu unbegrenztem Ja- und Amensagen erst recht unfähig. Lieber noch als menschenfremder Cyniker in der Tonne sitzen und sich nicht einmal mehr zu einem Ideal, einer Sonne, bekennen, wonach selbst Diogenes noch verlangte; lieber ganz geistig-blind und blöd sein, als solcher ethischer Welttrübung zustimmen! Oft hat Zarathustra ihren Unverstand mit seinen Gedankenblitzen festgenagelt, die Hohlheit alter Moralthesen durch wackeres Daraufklopfen dargethan. Sind sie ihm doch Ursache, daß es ihm noch schwer fällt, mit der Lehre der ewigen Wiederkunft das Weltganze restlos zu bejahen: die verlogenen Guten und Gerechten würde Zarathustra nur zu gern *nicht* wiederkehren sehen. Besser also, derb wettern können, als gleich modernen Sittlichkeitspächtern vor allem Entschiedenen ängstlich zurückzuschrecken. Uebrigens sind Nietzsche auch im persönlichen Verkehr die lauen, matten, gleisnerischen Naturen (110, 178) die widerlichsten gewesen. Wer nicht ein frohes Ja zu sagen vermag, der sage wenigstens ein kräftiges

Digitalisiert von Google

Nein; er ziehe die Konsequenz seiner pessimistischen Anschauungen und verlasse ein Leben, das keinen Werth mehr für ihn besitzt. Diese schon im ersten Theil oft ausgesprochene Mahnung wird eine helle genannt, weil ihre Befolgung das Leben erhellen würde; sie fiel aus hellem Himmel herab, ist aus optimistischer Erkenntniß geschöpft. Die Möglichkeit eines Selbstmordes, welcher nicht mehr als eine Schmach, sondern als ein Verdienst betrachtet werden würde, vermöchte den Niedergedrückten vielleicht sogar neuer Lebensliebe in die Arme zu führen. Zarathustra aber ist ein Jasagender, solange er sich die Unschuld alles Geschehens vor Augen hält; in alle Abgründe des Irrens, Ringens trägt er seine Lebensfreudigkeit hinein, heißt selbst Noth und Krankheit gut. Er hat die ihm in der Jugendzeit anhängende Melancholie siegreich niedergerungen (XI 390) und steht dionysisch erhöht vor uns, wird zuletzt noch mit dem Wiederkunftsverlangen, als höchster Formel der Lebenslust, segnen lernen. Jedem Dinge verheißt er die Wiederkunft des Gleichen; damit schützt er es gegen die Verunglimpfungen moralischer Verbesserer. Er spricht: „so ist es, so wollte ich es“ (206); der ethische Inquisitor dagegen meint: „so ist es, so aber hätte es sein sollen“, und erklärt sein Anderssein schuldig. Und doch giebt es gar kein absolutes Gut und Böse; jede sittliche Schätzung ist labil, zieht wie der vorübergehend verfärbende Schein eines Wolkenschattens über die Menschen und ihre Handlungen flüchtig hinweg. Die moralischen Perspektiven eignen lediglich der Menschenoptik, sie wohnen nicht den Dingen selbst ein, die dem Born der Ewigkeit, dem Kreislauf der Wiederkehr, immer als die gleichen entsteigen und schon deshalb unfreien Willens, also unschuldig sind. Da uns indessen der Gesammt-Verlauf jener Kreisbewegung in keiner Weise bekannt ist, noch es

Digitalisiert von Google

jemals dauernd werden kann (denn andernfalls müßten wir auch heute darum wissen); und da wir uns solchermaßen auch wieder als frei betrachten dürfen, im Gegensatze zu den Forderungen altgläubiger Weltordnungsvorstellungen, die uns durch eine vorgegebene oder erstrebte Kenntniß des Außersinnlichen zu gängeln suchen: so dürfen wir der Wiederkunft, die sich uns eben nur als Zufall darstellt, mit jedem Versuch und jedem Wagniß begegnen, die im Bereich unserer Möglichkeiten liegen; glücken kann freilich nur das durch die Wiederkehr Vorbestimmte. Es wacht keine Vorsehung über uns; seit Ewigkeit geschieht alles von ungefähr; es thront keine alleingebietende Zweckmäßigkeit. Mit einem Wortscherze bezeichnet Zarathustra das „von Ungefähr“ als den ältesten Adel der Welt. Durch die Erdichtung einer Hinterwelt (Gott, Ding an sich) war es gleichsam degradirt worden, bis Zarathustra seine alte Souveränität wieder herstellte. Die Welt empfängt keine Zwecke von außen, und was ihr selbst als ihr Wesen einwohnt, kann gleichfalls nicht Zweck genannt werden; indem das Hereinragen irgend einer Transscendenz in die Empirie, unser menschliches Fassungsvermögen, in Abrede gestellt wird, fallen sämmtliche vorbestimmten Ziele für uns fort. Es giebt also weder einen göttlichen Vernunftwillen über uns (Deismus), noch in uns (Pantheismus); die Welt zielt auf keinen bestimmbaren Schöpfungsplan ab. Wir nehmen am Wiederkunftskreislauf theil, ohne seinen Verlauf zu kennen; sind wir derart auch unfrei, so genießen wir doch eben in dieser Unfreiheit unsere Freiheit, ganz wie der Fatalist, welcher weiß, daß er an seinem Schicksale nichts ändern kann, und deshalb um so mehr nach Belieben wählen mag. Der Wahn der Willensfreiheit verdüsterte die Welt, denn er erzeugte den Aberglauben an Schuld und Sünde, während Zarathustra mit

Digitalisiert von Google

der Existenz eines vernünftig angelegten Weltplanes auch die Möglichkeit eines über die irdischen Grenzen hinausreichenden Vernunftstrebens leugnet. Diese Leugnung mag wie Uebermuth und Narrheit klingen; am Ende aber sind idealistischer Glauben sowohl wie materialistische Wissenschaft, welche beide des Weltalls Ziele nach Menscheneinsicht abstecken zu können glauben, übermüthiger, närrischer. Gewiß mag es unter den Tausenden der Entwickelungsgänge einzelne geben, die sich in der That kosmisch zweckmäßig darstellen. Gleichsam unserer teleologischen Narrheit zu liebe, meint Zarathustra spöttisch, entwickelt sich vielleicht wirklich manches menschlicher Erwartung entsprechend; das ist der Sauerteig, von dem unsere Ideale zehren. Auch Zarathustras Uebermenschenideal muß wenigstens die Möglichkeit eines vernünftigen Entwickelungsganges festhalten. Und doch gesteht sich Zarathustra ein, daß es besser gethan sein dürfte, sich ganz dem Zufall anzuvertrauen. Also nicht in Moralschnürstiefeln schreiten, auch nicht in solchen der Herrenmoral: nein, tanzen, alle Begriffs-Spinnewebe abthun, und den schöpferischen Versuch wie ein Würfelspiel wagen (336, 425)! Die großen Menschheitslehrer sind sämmtlich große Wager gewesen; der Zufall hat an dem Erfolg, den sie fanden, den Nutzen, den sie stifteten, seinen guten Antheil gehabt. Erfolg und Nutzen aber sind noch nicht einmal Werthmesser der Wahrheit.

Doch das sind abseitige Gedanken; sie müssen für zeitgenössische Ohren Lästerungen ähnlicher klingen als Segnungen. Errötet der Himmel Zufall nicht selbst, sich so verrathen zu sehen? Oder ist sein Erröthen vielmehr das der Liebesscham, die nun wieder den Tag mit seinen intellektgerechten Auslegungen nahen fühlt und vor deren Nüchternheit die Flucht ergreift? Die Welt ist tiefer, als sich der Tag, das logische Denken, träumen läßt (332, X 176); nicht alles darf vor

Digitalisiert von Google

kalter Abstraktion laut werden. Die letzten zarathustrischen Anschauungen können nur dann, wenn sie mit der Inbrunst der Instinkte umfaßt werden, zur Schöpfung neuer Lebensmöglichkeiten führen; intellektuelle Analysis vertragen sie nicht. Das Kapitel weist mithin am Schluß nochmals den schon im „Wanderer“ (223) angezeigten Antagonismus zwischen Skepsis und Wiederkunftsglauben vor; der bejahende Accent wird immer mehr auf die Seite des letzteren verrückt, wennschon Zarathustra der vollzogenen Veränderung seiner Schätzung auch jetzt noch nicht gern offen zustimmt.

Von der verkleinernden Tugend.

1.

Die Rede von der verkleinernden Tugend, einer Art Gegensatz zur schenkenden Tugend (109), wird durch eine kurze Erzählung eingeleitet. Zarathustra, der auf das Festland zurückgekehrt ist, wendet den sonst zumeist auf das Land Menschenzukunft gerichteten Blick wieder einmal, wie 174, der Gegenwart und ihren Realitäten zu. Keinen Umweg scheuend und überall aufmerkend, sucht er zu erforschen, ob der Mensch größer oder kleiner ward, dem Uebermenschen oder letzten Menschen näher kam. Da trifft er auf eine Reihe im eintönigsten Kasernenstil errichteter Neubauten (I 389), wie sie unlängst der nüchterne Geist moderner Spekulation zu schaffen pflegte. Insbesondere dürfte an Roms jüngste Stadtviertel gedacht sein (C I 38); der Contrast gegen die älteren Bauten der Antike und Renaissance ist hier am größten. Und wie Nietzsche gelegentlich aus der stolzen Architektur Genuas auf die hochstrebende Art seiner

Digitalisiert von Google

alten Bewohner zurückschloß (V 220), so wird ihm auch hier das Werk zum Zeugniß für seinen Werkmeister, die moderne Massenwohnung zum Sinnbild der modernen Heerdenmoral und Decadence. Diese neuen Häuserzeilen sehen, anstatt in Plan und Schmuck einem frohen Eigengeschmack zum Ausdruck zu verhelfen, so dürftig und langweilig aus, als ob sie aus der Spielschachtel genommen wären; ein Kind (Schaffender, 35) sollte sie wieder hineinlegen. Und da Alles auf Gewinn durch äußerste Raumausnutzung abgesehen ist, sind auch die Innenräume so gedrückt geraten, daß sich jeder rechte Mann darin beengt fühlen muß; eher möchten die modernen Wohnkäfige zum Haremsserail taugen, Frauen gefallen, welche für Winkeldekoration und Nippesspielerei, für Naschen und Sichnaschen-lassen (82) eine Vorliebe haben. Aber nicht allein die Wohnung, nein, der gesammte Lebenszuschnitt der Gegenwart ist in das Kleine und Kleinliche herabgekommen; die Menschen selber sind kleiner geworden. Zarathustra zielt damit offenbar auch auf ihr körperliches Maß hin, — wie die experimentelle Untersuchung erwiesen hat, mit Unrecht. Im Uebrigen darf er allerdings behaupten, daß das Wesen der Neueren einer Geistesgröße seiner Art keine zureichenden Eingangs- und Wirkungsmöglichkeiten gewährt (XII 342). Kein Wunder also, daß er sich aus ihrer Umgebung in seine Denkereinsamkeit zurücksehnt, in der es schonender Rücksichtnahmen auf die Modernen nicht mehr bedarf.

2.

Daß Zarathustra die gerühmte Tugendhaftigkeit seiner Zeitgenossen, die er offenen Auges durchschaut, nicht selbst zu besitzen wünscht, verzeihen sie ihm nicht; seine Mißachtung beleidigt sie (93), und deshalb greifen sie ihn an.

Digitalisiert von Google

Zarathustra heißt bei dem unentwickelten Heerdenmenschen und dem entwickelten Großen nicht das Gleiche gut; auf die kleinliche Massenmoral würde er sich nichts einbilden, ja es fällt ihm überhaupt schwer, zuzugeben, daß auch Massenmoral nöthig sein könnte. Nun gleicht er dem fremden Hahne im Hühnerhof, welchen nicht nur der alte Hahn und Moralherr zu vertreiben sucht, sondern dem auch noch die von diesem beherrschten Hennen übel wollen; die unselbstständige Heerde mag von neuen Anschauungen nichts wissen, aber deshalb wird deren Lehrer von seinen Versuchen, sich die ihm Widerstrebenden dienstbar zu machen, doch nicht abstehen (93). Es ist nicht Zarathustras Art, gegen Schwaches stachlicht zu sein (75, 211); er streitet lieber wider große, durch ihre Stärke seiner würdige Feinde (C I 158), ist kein Igel (363, V 236, VIII 362). Und bereits wird allenthalben von seiner Lehre gesprochen; nur hat man lediglich einen Unterhaltungsstoff für Conventikel und Salon, Stammtisch und Theetischchen und Zeitungsfeuilleton daraus gemacht. Alle führen sie ihn im Munde, doch niemand denkt an ihn; kein Einziger behält im Auge, daß es Nietzsche nicht um litterarische Anregungen zu thun war, sondern daß er das praktische Ziel verfolgte, Mittel und Wege zur Höherentwickelung der Menschheit zu finden. Mit jenem lärmenden Geschwätz wird sein Grundstreben eher verborgen als enthüllt. So hat Nietzsche hier eine von ihm selbst nicht mehr erlebte, erste Wirkung seines Auftretens vorausgeschaut, und zwar treffend.[1])

---

[1]) Wozu sich das Unverständniß Nietzsche gegenüber selbst bei den sogenannten Eingeweihten bereit findet, das lehrt ein Blick auf die für seine Bestattung gewählten Gesänge: „Ruhig ist des Todes Schlummer"; „Still ruht dein Herz"; „Ueber allen Wipfeln ist Ruh"; „Beati mortui". Also der Anruf von Ruhe, Stille, noch-

Digitalisiert von Google

Die Moralumwerthung ist das am meisten in die Augen fallende, auch am leichtesten zu Bedenken hinführende Element von Nietzsches Lehre gewesen; obwohl sie nur Mittel zum Ziel ist, haben die frommen Volksmoralisten ihren Warnungs- und Weheruf gerade hier erhoben, denn hier bot sich ihnen die beste Aussicht auf Erfolg, hier ließ sich dem Neuerer am geschicktesten ein finsterer Aspect andichten. Gleich seinem Antagonisten Sokrates ward auch er als Jugendverführer gebrandmarkt, wird es auf katholischen Parteitagen und wohl auch auf protestantischen Synoden noch immer. Man warnt die schaffensdurstige Jugend, die bei ihm Zukunftswerthe wittert und sich instinktiv zu ihm hingezogen fühlt, vor der Macht seines Blickes; allein hat man einst nicht auch von Christus die Kinder zurückzuhalten gesucht? Die eigne Heiserkeit glaubt man, als Einwand gegen Zarathustras starkes Geisteswehen benutzen zu dürfen; denn wer starken Wind nicht verträgt, dem gilt er als böse (122, 143). Dann heißt es wieder, die Zeit sei noch nicht reif für die neuen Lehren; aber was liegt an einer Zeit, die für das Sorgen um ihre Höherentwickelung keine Zeit

---

mals Ruhe und Todtenstille als letzter Gruß für den großen Dionysiker! Die christlichen Formalien, ja, die waren sie los; aber das christliche Wesen ist ihnen geblieben. — Und was soll man gar zu folgendem Weimarischen Distichon auf Nietzsches Tod sagen, einem Spruch, der die für Wagners Begräbniß gewählte Kranzinschrift des Münchener Wagnervereins bei weitem in Schatten stellt:

Titan! Te rapuit mors, ingeniose Prometheu;
Verane dicta sicut noveris ipse cito.

Aber mein Herr! Diese Vision eines hinterweltlichen Plauderstündchens der flüggegewordenen Seele mit dem „Herrn von Absolut" sollte keine Prometheuslästerung sein? Nein, sie ist wirklich keine, — doch nur in Ihrem Munde. Gewisse Armuthszeugnisse sind zugleich Unschuldsbeweise.

Digitalisiert von Google

erübrigen mag? Und wenn Zarathuſtra zuweilen auch einmal Lob findet: das Rühmen ſeitens Solcher, die ihn gar nicht verſtanden haben, bringt ihm keinen Ruhm, gilt ihm noch ſchlimmer als Tadel (75, 76). Er vergleicht es einer Dornenkrone und einem Stachelgürtel; ſelbſt im Zurückweiſen ritzt er ſich noch blutig daran. Dieſe Preishymnen rechnen auf dankbare Geſinnung und Wiedervergeltung ſeitens des Belobten, Zarathuſtra aber will weder nach ihrer Melodie tanzen, noch ihnen lauſchend ſtillhalten, in ihrem Sinne weder weiter ſchreiten noch ſtehen bleiben. Sein Fuß geht ſeinen Gang (163), durch Zuſtimmung läßt er ſich ſo wenig wie durch Tadel beirren. Nie wird er mit dem Evangelium der Tiktaktugend (137), der arrangirten Moralſeligkeit paktiren, mag dieſelbe von ihren Anhängern noch ſo ſchön als Altruismus und Humanität herausgeputzt werden; das chriſtlich-demokratiſche Ideal bringt den Menſchen nicht vorwärts, ſondern zurück, macht ihn immer kleiner (19). Es iſt die Tendenz der Schlaf- und Tugend-Predigt (37), die hier wieder geſtreift wird. Tugend ſagen ſie, aber was ſie recht eigentlich wünſchen, das iſt ungeſtörtes Behagen, und das verträgt ſich nur ſelten mit wahrer Tugendliebe (17, 51). Auch die moraliſchen Allüren eines modernen politiſchen Regimentes bleiben immer nur Allüren; ſie werden den, der die Augen offen hält, nicht zu täuſchen vermögen. Dieſe Art Kurs gleicht dem Schleichen an alten Krücken. Einerſeits predigt er das Bewahren der alten Ideale, andererſeits möchte auch er vorwärts kommen: die Rede redet anders, als die That thut. Wer ſo ſeine Straße zieht, der hat Zarathuſtra gegen ſich. Fuß und Auge, Entwickelungsgang und Entwickelungsziel ſollen in gleicher Richtung liegen; man ſoll nicht reaktionären Bewegungen fortſchritt-

Digitalisiert von Google

liche Ziele andichten, und umgekehrt. Aber es giebt wenige Anhänger der Heerdenmoral, die in solchem Falle wissen, was sie eigentlich wollen; die meisten bilden es sich nur ein. Sie stellen sich gern, als ob sie ihren Ueberzeugungen wie echte Fanatiker anhingen, und bemerken nicht einmal selbst ihre Schauspielerei dabei; denn nicht nur die Originalen, sondern auch die originellen Nachahmer, das heißt diejenigen, die sich bewußt bleiben, daß sie nur fremde Denkprodukte in Umlauf setzen, sind selten (73, VIII 66). Dem unselbstständigen Charakter der Menge entspricht ferner die von ihr inscenirte Frauenemanzipation (VII 197 ff.). Zarathustra meint, der rechte Mann werde im Weibe nicht Mannestugenden suchen, die es von Haus aus gar nicht besitzen könne und die ihm erst künstlich eingepflanzt werden müßten, sondern er werde Fraueneigenschaften bei ihm finden und befriedigen wollen. Anstatt der Frau die Umbildung in ein mannähnliches Geschöpf als „Erlösung" anzupreisen (VIII 32), werde er ihr als Frau Gerechtigkeit widerfahren lassen, also gerade ihre Weiblichkeit schützen, steigern und durch seine eigene dazu contrastirende Natur zur Auslösung bringen (XII 319). Aber bei den Modernen heucheln selbst die Herrschenden weiblichen Sinn, christliche Demuthsmoral. Dabei mag Nietzsche an Friedrich des Großen Wort vom Fürsten als ersten Staatsdiener oder an Bismarcks Wahlspruch des patriae inserviendo consumor gedacht haben; vielleicht hat auch die Devise der Prinzen von Wales „ich diene", nach dem Siege bei Crecy 1346 von Johann, König von Böhmen, auf sie übergegangen, mit vorgeschwebt, und daneben die Erinnerung an Grußformen wie Diener, Servus, ciao (= schiavo) eingewirkt. Noch der gewaltsam auftretende Militärstaat treibt kirchliches Versteckspiel, das selbstsüchtigste Parteiregiment liebt altru-

Digitalisiert von Google

istische Verkleidung. Bei Dienenden mag Dienstsinn Tugend heißen, bei Befehlenden, denen Selbstbewußtsein eignen soll, kann es nur heuchlerische Falschheit sein. Und wenn wirklich Jeder lediglich um des Andern willen leben wollte, so müßte sich die Gesammtheit aus lauter Unwerthen zusammensetzen, — auch viele Nullen geben keinen Einer (X 374); der Altruismus in seiner heutigen Forcirung ist unlogisch. Friedrich der Große hat trotz jenes Ausspruchs im Interesse seiner Herrschaft rücksichtslos zu befehlen verstanden, und so schickte es sich für ihn. Doch zurück zum Fliegenschwarme, der schon zufrieden ist, wenn er im Sonnenschein ungestörten Behagens ein wenig summen darf. Hier ist Güte, Gerechtigkeit, Mitleiden kein Verdienst, sondern nur Klugheit (XII 413); die Kleinen sind viel zu schwach, als daß sie sich Härte, Willkür, Bosheit herausnehmen dürften. Wie Sandkörnchen bei Sandkörnchen liegt (IV 171, XI 312), so haftet dieses Völkchen zusammen; ohnmächtig wie das einzelne Sandkorn, fühlt sich jeder Zugehörende erst in der Masse, der Sandlawine, stark, und schwört deshalb auch auf Massentugenden als auf seine Tugenden. Wenn er sich mit einem kleinen Behagen statt mit dem großen, brausenden Glück begnügt, nennt er dies Ergebung und angelt dabei schon nach einem weiteren Glückchen (XII 410). Wohlthat sagt er, wo er durch zuvorkommende Freundlichkeit dem stärkeren Widersacher die Hände zu binden sucht; ebenso stiftet er Besserungsanstalten und ähnliches meist nur aus Vorsicht, und oft ist es sogar geradezu die Feigheit [1]), die als Herzensgüte bemäntelt auftritt. Nur selten wird eine drohende Sprache gewagt, die dann sicher heiser klingt;

---

[1]) Feigheit III 325, IV 42, 249, 265, V 159, 302, VII 308, 330, VIII 147.

Digitalisiert von Google

denn schon jeder Windzug macht diese Herrschaften besorgt hüsteln. Zur Offensive fehlt es ihnen an ausdauernder Kraft; lieber schlau diplomatisiren, lieber Compromisse schließen! Es ist eine feminisirte Art. Nicht höher züchten, sondern vollends zahm und lahm machen wollen sie die Menschheit (VIII 103); so ward der freie Wolf zur Knechtsgestalt des Hundes umgeschaffen, und so soll nun auch der Mensch immer hausthierartiger, polizeigerechter werden; ja sie thun sich auf diese ihre Chineserei noch etwas zu gute! Weil sie sich dem sterbenden Fechter (— capitolinische Statue —) ebenso fern halten wie der Sau, die es sich kannibalisch wohl sein läßt, also dem Pathos des Heldenthums und ausschweifendem Genußleben gleichmäßig aus dem Wege gehn, rühmen sie sich mäßig, kommen aber dabei über das flachste Mittelmaß nicht hinaus (XII 388).

Obgleich Zarathustra mehr als eine Bemerkung fallen läßt, die auch einem Kleinen nützlich werden könnte, verstehen ihn diese weder noch würden sie seine Lehre zu bewahren wissen (18). Sie sind an das Moralpredigen, an die Anklage der Lüste und den Fluch auf die Sünde gewöhnt, Zarathustra aber sieht im großen Laster vielmehr einen Faktor, der sich für die Höherentwickelung der Menschheit verwerthen lassen dürfte (212); und die Alltagsvergehen sind ihm wiederum zu zwergenhaft, als daß er predigend dagegen auftreten möchte. Im Sinne der Menge ist er also überhaupt kein Moralist; er mahnt ja nicht einmal zur Klugheit (20), denn die Mehrzahl ist ihm schon ohnedies viel zu sehr auf Mittelmaß und Besonnenheit bedacht. Auch ethische Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien giebt es längst übergenug, als daß er ihre Zahl noch zu vermehren wünschte. Das Kritteln der Klüglinge wird dabei dem Kritzeln von Schieferstiften, offenbar einem für

Digitalisiert von Google

Nietzsches Gehörsnerven sehr unangenehmen Geräusche, verglichen. Und so wird Zarathustra zumal von den Anführern der Heerde, den christlichen Predigern, als gottlos verschrieen. Aber ihr Anathema schreckt ihn nicht, er giebt ihnen sogar noch ausdrücklich Recht, freut sich der eignen Gottlosigkeit (C I 111). Die Gottergebenen suchen nichts emsiger auf als erbärmliches Leben, drängen sich förmlich zu den an Seele und Leib hoffnungslos Erkrankten (VII 437); sie machen sich einen Beruf aus ihrer Schamlosigkeit gegenüber allem, was leidet (III 43). Ungeziefer sind sie in Zarathustras Augen, das auch nur zu knicken und ersticken ihn ekelt. Daher kann er nicht genug betonen, daß er, der Gottlose, in der That ihr vollkommenes Widerspiel sei; er will als Antichrist gelten, — und doch wird er später sogar noch der Frömmste der Ungläubigen heißen (377)! Es giebt eben auch darin heute nicht seinesgleichen auf Erden (394). Den eigenen Willen hängte er als Gesetz über sich auf (92, 167); seine Erlebnisse nimmt er nicht unterschiedslos hin, sondern heißt sie erst dann gut, wenn es ihm gelang, ihnen den Stempel des eigenen Geistes aufzudrücken, Zufall und Schickung in Wille und Schöpfung umzubilden (X 152, B I 254). Er steht auf seinem Schicksal (235). Und wenn auch manches Ereigniß herrisch zu ihm kam: zuletzt unterwarf er noch ein jedes seinem amor fati (99, 125, 206); anstatt ihn zu kniefälligem Gebet gezwungen zu haben, bat es selbst demüthig um Einlaß. Doch wer glaubt dies heute? Wer ist einsichtig genug, der Erzählung von solchen Wandlungsmöglichkeiten Zutrauen zu schenken? Das Mittelmäßigkeitsevangelium macht die Gläubigen abbröckeln wie nachgebendes Gestein; die Genügsamkeit in der Tugend und der Geiz in der Sünde (15) bringen herab; zu viele, kleinliche Tugenden (17, 38, 50)

Digitalisiert von Google

sind so schädlich wie zu häufige Unterlassungsvergehen (38). Wer nur geschont sein will und sich selber stets schont, ist wie eine in zu weiches Erdreich gebettete Pflanze; jeder Regenguß kann sie wegschwemmen. Ein Baum dagegen, der groß werden will, sucht mit derben Wurzeln (Instinkten) an hartem Felsgestein (rauhen Daseinsformen) seine Stütze. — Vielleicht glauben die Mittelmäßigen die ihnen gemachten Vorwürfe damit entkräften zu können, daß sie behaupten, ihr Mittelmaß bringe wenigstens keinen Schaden; indessen auch das ist falsch. Das Minus ist gewiß ein Rechenfaktor; auch die fallengelassene Masche beeinflußt den Werth des Gewebes; auch das Unterbleiben einer That wirkt auf den Causalnexus ein und hilft alle Zukunft bestimmen. — Und noch vergleicht Zarathustra die verkleinernde Tugend zaghaftem Naschen, heimlichem Stehlen (245). Selbst unter den Verbrechern gilt nicht der ängstliche Gelegenheitsdieb, sondern der kühne Räuber als edlerer Typus: eine beschämende Thatsache für den im Verstohlenen wirthschaftenden Egoismus der Altruisten. „Es giebt sich“ (VIII 217, B I 318) sagen sie, wenn sie sich in Widerwärtiges mit der Hoffnung schicken, Gott werde sie nicht verlassen. Nein! wer sich nicht selbst zu helfen weiß, dem wird immer mehr genommen, er muß immer schwächlicher und hilfloser werden; den weder zu ruhiger Kraftansammlung (65) noch zu rüstiger Kraftausgabe Fähigen heißt Zarathustra einen Halb und Halben (241, 264, 309). Erst wenn das altruistische Ideal von der Willensmacht, anstatt von der Ohnmacht des Willens getragen wird, wird es im Einzelfall zur Tugend (173); dann kann Andern zu helfen und den Nächsten zu lieben gut sein; aber erst muß man sich selbst zu helfen wissen (113), erst an sich selber Lust haben (88). Unselbstständiger Kleinmuth macht mit seinem

Digitalisiert von Google

salbadernden Mitleiden das Uebel nur noch schlimmer. Die große Liebe dagegen, die auch die große Verachtung, den Drang nach dem Excelsior in sich einschließt (94, 104) und daher selbst das Leid zu schätzen weiß, diese Liebe hat ein Recht, sich an Fremdes zu verschwenden. So spricht der gottlose Zarathustra, — er sagt Uebermensch statt Gott. Und wiederum wird er nicht verstanden werden, wie überall, wo er die positiven Seiten seiner Lehre vorzeigt. Es mag noch lange währen, ehe sich der Sinn für die aufbauenden Elemente der Zarathustraworte erschließt; noch schläft Alles und will nicht geweckt sein (11, 37). Zarathustra gedenkt von Neuem des Hahnes; hatte er sich im Eingang einem solchen auf fremdem Gehöfte verglichen, jetzt braucht er das Bild des frühen Hahnenrufes (252, 296) für seine Rede. Er ist sein eigener Prophet. Aber die Stunde wird kommen, in welcher diejenigen, die heute so gemächlich schlummern, in ihrer kläglichen Kleinheit selbst nach ihrem Untergang verlangen (IX 273), — Zarathustras Stunde wird es sein. Sie wird uns in Anlehnung an die nordische Mythologie oder Heraklit (X 36) als eine Art Weltbrand geschildert. Die Menschheit ward Steppe; an Stelle der antiken Gartenluft trat die christliche Campagnamelancholie; der Boden wurde zu arm, als daß noch ein hoher Baum auf ihm zu wachsen vermöchte (19). Die Menschen selbst sind ihrer müde geworden; nicht mehr nach Wasser, nach neuem Aufleben dürsten sie, — denn der Regen käme jetzt doch zu spät, — sondern nach Feuer, nach Untergang. Aber auch Steppenbrand kann gut sein, — er kann düngen. Die Quantität der Menschen soll kleiner, ihre Qualität um so höher werden (XI 313): Blitz, Uebermensch (C I 101), Wiederkunftsverkündigung (C I 82). Die prophezeite Bankrotterklärung der christlich-demokratischen Ideale wird hier also

Digitalisiert von Google

als ein Flammensignal für den Beginn von Zarathustras Reich betrachtet (C I 20), als ein von Höhe zu Höhe weiter zu gebendes Siegeszeichen seiner Lehre. Der Uebermensch würde so auf den Zusammenbruch der modernen Gesellschaftsprinzipien wie Napoleon auf den der französischen Revolution folgen, und die Outrirung der socialen Tendenzen direkt zur Herrschaft ihres Gegenstückes, Nietzsches aristokratischer Gütertafel, hinausführen.

Auf dem Oelberge.

Diese Rede ist, äußerlich gefaßt, das Lob eines Wintertages, nicht eines nassen, schmutzigen, sondern eines trockenen, hellen und strengen, wie er im Süden dann und wann Einkehr zu halten pflegt. Dabei ist in das Rivierenlandschaftsbild des Oelberges, hier Gegenstück zu dem Oelberg von Jerusalem (Matth. 21, 1; Marc. 11, 1; Luk. 19, 29, 37), eine Anzahl nordischer Wintererinnerungen eingeflochten und das Ganze zu einer Beschreibung von Lebensgewohnheiten Nietzsches ausgestaltet worden. Zunächst wird der Winter allerdings ein „schlimmer Gast" gescholten; die vor Kälte steifen Finger seien blau von seinem harten Willkomm-Händedruck, meint Zarathustra. Wir werden daran erinnert, wie oft Nietzsche in den ungeheizten Zimmern, auf den kalten Fließplatten und hinter den mangelhaften Fensterverschlüssen südlicher Wohnungen gehaust hat. Da ist es kein Wunder, daß er trotz allen Frostes lieber aus der Stube geht, sich im Freien Bewegung zu machen. Zarathustra schmäht zwar nicht auf den Kältebringer, aber er sucht ihm doch zu entgehen, indem er sich Füße und Gedanken nach Kräften warm läuft.

Digitalisiert von Google

Nietzsche hat an sich selbst beobachtet, wie lebhaftere Bewegung auch lebhafteres Denken auslöst (V 318, VI Ausg. 1899 Nachbericht). Die Stimmung, die im frostigen Zimmer trüb zu werden drohte, schlägt in der windgeschützten Olivete in sonnigen Frohmuth um. Hier läßt sich auch des strengsten Winters lachen und dankbar daran denken, wie er rings Ruhe schafft. Mit den Fliegen und Mücken sind auch diesmal nicht nur eigentliche Insekten, gleich den lästigen Zanzare, gemeint; der Ausdruck ist zugleich in übertragener Bedeutung zu verstehen (73, 75, 248). Es ist das lärmende Durcheinander Fremder wie Einheimischer auf der Straße wie in der Pension, dem die Winterkälte Einhalt gebietet; den störendsten Theil, die Durchzügler, verjagt sie vielleicht gänzlich. Ebenso zieht sich der sonst im Freien arbeitende Handwerker in das Innere seiner Behausung zurück, und bei dem Fehlen aller Kundschaft räumen selbst die ambulanten Straßenverkäufer das Feld. Die Nachtfröste sind besonders schneidend, — der Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur ist im Süden ja schon an sich ein größerer als bei uns; und die verlassen im Mondschein ruhende Gasse sieht nun so gespenstisch aus, daß man meinen sollte, sogar der Mondschein müsse sich in ihr fürchten (C I 76). Zarathustra aber ist kein Zärtling; er mag nicht gleich den meisten Andern zur ungesunden Ofenhitze flüchten (VIII 356). Schon sein Kopfleiden hat sich wahrscheinlich mit Heizungswärme schlecht vertragen. Einen Feuergötzen, den Weichlinge anbeten, nennt er den Ofen; und die Art, wie man die Hände, sie zu wärmen, gegen Ofenkacheln anlegt oder über die im Süden gebräuchlichen Kohlenpfannen gebreitet hält, erinnert in der That an die antike Geberde des Gebetes. Dann wird das Bild in das Geistige übertragen: lieber ein wenig Zähneklappern, Frost des Zweifels und der Verein-

Digitalisiert von Google

samung leiden (237), als sich an überhitzte Schwarmideale wenden. Bis zu einem gewissen Grade wird auch hier bei „Götze“ insbesondere an den Staat gedacht sein (69), der seinen Leuten Rauch vor die Augen zaubert und ihnen in jeder Weise seinen zwar warmen, aber verzärtelnden Schutz aufnöthigt. — Zarathustra bevorzugt rauhes Denken gegenüber weicher Gefühlsduselei; so zog er den Mistral dem Scirocco vor (C II 26). Und noch dann, wenn das abendliche Unbehagen im frostigen Raum Nietzsche zeitig in das Bett treibt, wahrt er sich seine Frohlaune. In den Augen Anderer werden seine Lebensumstände vielleicht für unglückliche gelten, und für das verborgene Frohlocken in den späteren Schriften Nietzsches haben anfangs die Wenigsten ein Ohr gehabt (250, 251, 252). Trotzdem fühlt er sich immer wohlgemuther, verräth dies auch in seinen Werken. Unter seinem Lügentraum, dem Ideal, dessen Erreichbarkeit er selbst anzweifelte und das er doch mit vollem Bedacht als erreichbar hingestellt wissen wollte, ist scheinbar der Uebermensch zu verstehen; und auch dieses Ideal beglückt ihn trotz seiner Fragwürdigkeit; um der Erd- und Lebensliebe willen hat er es erlogen (13). An die Worte Kriechen und Lügen anknüpfend, wehrt er dann dem Verdachte, als ob er je ein verlogener Kriecher gewesen sei; weder Furcht noch Berechnung konnten ihn zur Kniebeuge vor Herrschenden, wie es Kirche, Staat, Moral sind, zwingen. Deshalb besitzt er gleichsam das Ruhekissen des „guten Gewissens“, und es fällt ihm leicht, in harter Lage lustig zu bleiben. Uebrigens liebt er nicht einmal das Allzuweich-Gebettetsein, ein wenig Noth ist ihm willkommener. Wie der schlichte Reisende an der Riviera mit Matratze und wollener Decke fürlieb zu nehmen hat, aber, einmal daran gewöhnt, dieses feldbettartige Ruhen jedem andern vorziehen wird, so ist Zarathustra

Digitalisiert von Google

auf seine Armuth eifersüchtig; im Winter macht sie sich ihm bemerkbarer als im Sommer, bleibt ihm also treuer. Mit Lust beschreibt er uns sein Winterleben noch eingehender: so das kalte Morgenbad, — wohl nur als Abwaschung des ganzen Körpers zu verstehen (B II 186, 244). Damit höhnt er gleichsam seinen Freund Winter, der daher unlustig brummt; der Wind streicht geräuschvoll um das Fenster. Zarathustra aber läßt lachend eine zweite Bosheit folgen; wie der Kälte mit dem Bade, so spottet er des langen Morgendunkels mit dem Anzünden seines Lichtstockes. Humoristisch wird das unruhige Spiel der Kerzenflamme als ein Kitzeln der Dämmerung bezeichnet, daß sie das Himmelslicht endlich freigebe. Die Morgenstunden sind überhaupt die lustigste, auch angriffslustige Tageszeit Nietzsches; ihren Gegenpol, seine Abendmelancholie, lernten wir schon mehrfach kennen (159, 239). Und so ist er Frühaufsteher (B II 285), erhebt sich fast zu gleicher Zeit wie Mägde und Fuhrleute. Hier mag noch an südliche Eindrücke gedacht werden; der nun folgende, als schneebärtiger Weißkopf charakterisirte Winterhimmel paßt aber doch besser zum Norden, denn die Riviera kennt stärkeren Schneefall nur ganz ausnahmsweise. Man müßte denn bei Weißkopf nur an den Lichtglanz des Firmamentes, bei Schneebart an die beschneiten Höhenzüge des Horizontes denken. Schweigsam verbirgt der Winterhimmel seine Sonne; ähnlich verbarg die Dämmerung vor Sonnenaufgang ihre Sterne (240). Damit kommt Zarathustra auf das Thema seiner eigenen Schweigsamkeit, das lange Geheimhalten des Wiederkunftsideales, das er aber doch schon oft deutlich umschrieben hat, zurück. Er fühlt sich dem Winterhimmel immer verwandter, — lernte er ihm sein lichtes Schweigen ab, lehrte er es ihn selbst, oder haben es Beide unabhängig erfunden? Er entscheidet sich für die

Digitalisiert von Google

letztere Annahme und spricht sofort den Wiederkunftsgedanken abermals aus, indessen leitet er absichtlich auch diesmal so unauffällig dazu hin, daß sich leicht darüber hinweglesen läßt. Aller Dinge Ursprung ist vielfältig; man soll nie zu sehr auf eine bestimmte Herleitung als die allein mögliche bauen. Alle guten Dinge wünschen erst recht vielfältigen Ursprungs zu sein, nämlich vielfältig wiederkehrend: „Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit“ (333). Der Wiederkunftsgedanke mag Wehleidende und Wehleidige abstoßen, zum Selbstmord drängen; die besser geratenen Naturen erhalten in ihm überhaupt erst ihre höchste Glücksformel: das gleiche Dasein, ewig neu abgespielt, bringt auch die gleiche Daseinslust ewig neu wieder. Und gleichfalls ein gut Ding ist Zarathustras langes Hintanhalten seiner Lehre. Lichtes Verschweigen nennt er ihre einstweilen nur den Gereifteren verständlichen Andeutungen, vergleicht sie mit anderem Bilde einem Auge mit sprechendem, aber deshalb doch nicht zu Jedermann sprechendem Blick; dieser verräth weniger als unruhig hin- und hergehende, halbe Blickchen. Und wie Zarathustra seinen Wiederkunftswillen zugleich zu offenbaren und zu verheimlichen weiß, spielt auch der Winterhimmel, der den Sonnenglanz sehen läßt und trotzdem die Sonnenkontur verbirgt, ein lustiges Versteckspiel mit den Menschen (XII 337). Nietzsche weiß recht gut, daß seine Leser vorerst gerade an den entscheidenden Stellen der Dichtung achtlos vorüber gehen werden; er ist sich klar darüber, daß man ihn bestenfalls als einen Stilisten großen Wurfs gelten lassen, seine Aphorismen als glänzendes Feuerwerk des Geistes auszeichnen dürfte, tieferen Sinn und Zusammenhang dagegen nicht bei ihnen vermuthen wird. Für die feierlichen, strengen Systematiker ist die poetische Form a priori ein Einwand; daher entgeht ihnen die Hauptsache gänzlich,

Digitalisiert von Google

obwohl sie für beweglichere, feinere Sinne ganz offen zur Schau gestellt ist (XII 423). Man kann nicht einmal behaupten, Zarathustra habe nach verdunkelnden Wendungen gesucht (X 40); damit würde er auch nur die Neugier angelockt anstatt abgelenkt haben. Verschleiertes reizt an, mag es sich nun um die Hülle altägyptischer Bildsäulen oder um den Gesichts- und Busenflor moderner Frauen handeln; auch der Zoolog, der auf Wasserfauna pirscht, wird auf seine Beute zuweilen gerade dadurch aufmerksam gemacht, daß sie, im Glauben sich besser zu verbergen, den Grund aufwühlt oder trübende Farbstoffe aussondert. Nußknacker-Erkennende, wie Nuß-Erkenntniß (183). Zarathustra stellt also den unreinen Tümpel und das reine Gewässer in Gegensatz zu einander. Mehrdeutig sein wollenden Weisheitspropheten auf den seichten Grund zu kommen hält in der Regel nicht sonderlich schwer; die wahrhaft Weisen aber bleiben ihren Zeitgenossen unergründlich und werden erst von Späteren richtig erkannt. Hinterher erscheint es dann freilich unbegreiflich, daß sie nicht längst verstanden worden sind; so durchsichtig zeigt sich nun mit einem Male, was früher für unklare Phantästerei gehalten worden war.

Hatte Zarathustra bisher sein Schweigen ein muthwilliges genannt: jetzt giebt er zu, daß auch Zwang mit im Spiele sei, und zwar nicht allein in dem von der stillsten Stunde verrathenen Sinne (216), sondern auch deshalb, weil zwischen der Höhe von Nietzsches Anschauungen und den niederen Gegenwartsperspektiven ein zeitlicher Abstand Nothwendigkeit ist. Die verkleinernde Tugend soll nicht in die Lage kommen, sich an der Wiederkunftsbotschaft zu vergreifen. Gold = Symbol des höchsten Lebenswerthes (109); die Ausdrucksweise klingt hier an die Erzählungen von Goldsuchern an, die ihren glücklichen Fund verschlucken

Digitalisiert von Google

(VIII 364), um nicht in seinem Besitz bemerkt und vom fremden Neid am Leben bedroht zu werden. Dabei ist an den neidischen Haß gedacht, womit zeitgenössische Scheingrößen Zarathustra verfolgen würden, wenn sie von seiner wahren Bedeutung eine Ahnung hätten. Der gleiche Gedanke in veränderter Wendung: Zarathustra stolzirt oft nur deshalb auf Stelzen (VIII 369), auf dem Kothurn des dichterischen Pathos, damit die stolze Höhe, welche seinen Gedanken auch ohne Stelzen eignet, von der Verfolgungssucht seiner Widersacher leichter übersehen werden könne. Der Humor ist also der, daß er sich stellen muß, als wolle er groß thun, um kleiner zu erscheinen als er ist und so seine wahre Größe nicht zu verrathen. Den verdorbenen Zärtlingen will er wohl die Winterkälte seines Gipfels zeigen, seine intellektuelle Zweifelsnoth, die heitere Wärme seiner Empfindungswerthe aber sollen sie nicht zu Gesicht bekommen. Wie man sieht, nimmt das Gleichniß auf die verschiedenen Bergzonen Bezug; auch an die Erdzonen mag nebenbei gedacht sein, und der Ausdruck Gürtel deutet vielleicht noch auf den menschlichen Leibesbau und die Lage seiner beiden Gegenpole hin. Seine Gegner läßt Zarathustra nur Winterstürme pfeifen hören, zeigt sich ihnen lediglich als rauhen Vernichter; und doch fährt er auch mit des Schaffenden Sehnsucht über weite Meere (152). Die Neider freilich freuen sich, ihn für einen zornigen Leidenden halten zu dürfen; ihnen thut das Mißgeschick seiner bösen Lebenszufälle wohl. Allein hier kommt auch Mitleid nicht zurecht; denn jenes Mißgeschick thut auch Zarathustra selbst wohl! Allenthalben liebt er den Zufall; Himmel Zufall, Himmel Unschuld, das stellte er schon einmal lobpreisend nebeneinander (243). Und das Unschuldige gilt ihm zugleich als das Zeugungskräftige, Schaffende. Auch seine beiden Hauptlehren will er nicht

Digitalisiert von Google

anders als durch Einfall erhalten haben; nach Schablone grübeln, unpersönlich philosophiren heißt ihm sterile Selbst=befriedigungs=Posse. Er hält sich also durchaus nicht für bemitleidenswerth; glauben jedoch Andere Angesichts seiner Krankheit, seiner Berufsaufgabe, seines zurückgezogenen Lebens ein Anderes, — um so besser! Der Neid wird auch dadurch von ihm abgelenkt. Bei Eisbärenmütze und Schnee=himmelhülle mag sowohl an die Eiscompresse des Fieber=kranken wie an die scharfe Intellekts=Kälte des Erkennenden gedacht sein, vor der Schöngeister zurückschrecken. Hinter all dem verbirgt sich doch nur Zarathustras Glück, sein amor fati, und so stimmt ihn das fremde Mitleiden beinahe selbst mitleidig. Doch er läßt ihm seinen Glauben; mag man den vermeintlich Leidenden wie ein Kind mit sorgenden Klagen umgeben: beiden Theilen kommt es zu gute, wenn er ruhig gewähren läßt und auch seine wahren Einbußen nicht ängstlich verborgen hält. Der Eine sucht die Einsamkeit auf, weil er sich selbst seelisch krank fühlt; der Andere thut es, damit er nicht von seelisch Erkrankten angesteckt werde. Hier die gelegentliche Menschenabkehr Zarathustras, dort die dauernde Weltflucht christlicher Anachoreten. Aber zähle man ihn immerhin pessimistischen Einsamkeitssüchtlingen zu! Die armen Schelme klagen, er werde der Strenge seines Forschens noch zum Opfer fallen, im Zweifel alles Lebens=zutrauen und alle Lebenslust einbüßen. Sie ahnen nicht, daß er mitten im Winter seinen Sonnenwinkel besitzt (XII 338), wo er ihres Höchsten, ihres altruistischen Selbst=betruges, spottet und den Sang des Uebermenschen, das Lied der ewigen Wiederkehr singt.

Digitalisiert von Google

Vom Vorübergehen.

Es wird daran erinnert, daß sich Zarathuſtra immer noch auf ſeiner Wanderung befindet (245). Nach der in der vorigen Rede beſchriebenen Raſt in der Kleinſtadt gelangt er, mehr zufällig als vorſätzlich, an das Thor der Großſtadt, Berlins (C I 38; cf. B II 81, 119; nur in Paris[1]) beabſichtigte Nietzſche wiederholt längeren Aufenthalt zu nehmen). Die beſondere Hervorhebung des Stadtthores dürfte ein orientaliſcher Zug ſein (177). Hier ſpringt ihm nun der Narr entgegen, dem zänkiſche Läſterung wie Schaum vor dem Munde ſteht. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß Nietzſche für dieſe Figur einzelne Züge dem bei Berlin anſäſſigen Dühring (C II 55) entliehen hat; indeſſen iſt deshalb noch nicht jede Einzelheit auf ihn zu beziehen. Schon daß Dühring bei Nietzſches Stil und Weisheit Anleihen gemacht habe, — wie ſpäter Jordan von Nietzſche beſtohlen worden zu ſein vorgab, — wird man kaum beſtätigen mögen, auch nicht Angeſichts der gemeinſamen Vorliebe für neue Wortbildungen und Aehnliches. Vielleicht iſt Nietzſche gelegentlich von Fremden auf die ſcheinbare Verwandtſchaft der beiderſeitigen Lebensbewerthung aufmerkſam gemacht worden (C II 58), — Dührings „Werth des Lebens“ hatte ihm in ſeiner früheren, noch peſſimiſtiſch gefärbten Zeit vorübergehend als Studienanhalt gedient (X 379), — und er hat das Vorhandenſein der täuſchenden Berührungspunkte benutzt, um mit der Art des alten Zankteufels, als den er Dühring auffaßt, zugleich die zu er-

---

[1]) B I 269, 272, 273, 296, 297, 298.

Digitalisiert von Google

wartenden falschen Nachäffer[1]) seiner eigenen Lehre, die späteren Modeteufel, zu geißeln; in beidem erblickt er Verzerrungen. Eine Zeit lang hat ja die oberflächliche Kenntniß von Nietzsches Werken und das seichte Bekenntniß zu einigen ihrer besonders in die Augen springenden Meinungen in der That fast zum guten Ton der litterarischen Welt und Halbwelt gehört; heute ist dies glücklicherweise bereits nicht mehr der Fall.

Der Narr vertritt Zarathustra den Weg, ihn vom Einzug in die Großstadt abzuhalten. Hier habe er nichts zu suchen, aber alles zu verlieren, denn der Anblick der unheilbar Verdorbenen würde ihm seine Lebensluft rauben, mithin seine Lehre schädigen. Damit beginnt das maßloseste Geschimpf auf die Großstadt. Es ist freilich zutreffend, wenn die deutsche Metropole als Babel und Byzanz verurtheilt wird; nur daß gerade der Narr es thut, ist unangebracht und auch die Art seiner Rede ist im Unrecht. Er vergleicht den Gang durch die Stadt einem Gange durch Schlamm; der Satz kann zum Theil wörtlich verstanden werden, und auch Nietzsche wird eine starke Abneigung gegen die unvermeidliche Unrathsanhäufung der Großstadt besessen haben, Straßenkoth war ihm ekel (162). Der Narr meint, Zarathustra solle gegen die Stadt speien, das heißt giftige Anklagen auf sie spritzen und rasch umkehren, damit das geräuschvolle Gezeter der zusammengepferchten Menschenheerde seiner Denkluft keinen Abbruch thue. Im Getriebe der Menge wird alles Großgedachte zerstückelt (184); das der Küche, Sudelküche entnommene Bild findet sich später wieder aufgegriffen und noch lange festgehalten. Nicht allein groß

---

[1]) Zu Affe vergleiche I 77, 450, III 199, IV 40, 259, VII 45, 224, VIII 46, XI 331.

Digitalisiert von Google

Denken, auch groß Empfinden ist in solcher Umgebung unmöglich; nur süßliche Empfindsamkeiten, mit denen sich handwerksmäßig klappern läßt, dürfen sich breit machen, statt Gefühl herrscht Fühlseligkeit. Auch Nietzsche liebte die dunstigen Allerweltsküchen („Restaurants") nicht; die Großstadt aber ist nicht nur voll von ihnen, sie gehört selbst zu ihrer Art. Der Geist der Großen wird in ihr hingeschlachtet, kleingekocht, seiner Kraft beraubt und zum allgemeinen Nahrungsmittel selbst für die schmutzigsten Mäuler hergerichtet. Da hängen die Seelen der Heroischen, von allen Fingern abgegriffen, gleich schlechten Lappen aus; und wie Papier aus Lumpen bereitet wird, so wird auch hieraus Papier, Zeitungspapier, papierner Zeitungsstil, hergestellt (56). Der Journalismus schlimmster Sorte (C I 167) bedient sich der entstelltesten Flicken aus unsterblichen Werken. Jeder Ernst wird hier zur Spielerei; nicht Belehrung, Werk, sondern Unterhaltung, Feuilleton verlangt man. Uebrigens strotzt die Rede des von der Großstadtatmosphäre bereits infizirten Narren selbst von Wortspielen, Stab- und Binnenreimgeklingel, obschon ihr Inhalt, die beständig auf das gleiche Objekt gerichtete Schmähsucht, mager genug ausgefallen ist. Auch bei Nietzsche machte sich eine wachsende Neigung zum Gebrauch von allerlei Redezierrath bemerkbar, allein der „Affe" übertreibt vollends, wie alle Nachahmer. Zu „Wortspiel" erfindet er sich als Bezeichnung für das übelriechende Gemengsel der städtischen Geistesabfälle den Ausdruck „Wortspülicht". Dann spricht er von dem zielosen Hasten der Städter (C I 158); indem sie einander in geistiger wie materieller Conkurrenz abhetzen, brauchen sie sich rasch auf; aber eine große Aufgabe, die des sich für sie Aufreibens würdig wäre, besitzen sie nicht. Was sie treibt, ist der bloße Brod- und Titelneid; ihrem fanatischen

Digitalisiert von Google

Eifern liegt vielleicht sogar noch mehr am Gezänke, als am Zankapfel. Gesprochenes Blech soll für Gold gelten, in der Tasche klirrendes Gold über den persönlichen Werth entscheiden! Als nüchterne Naturen bedürfen sie des Alkohols, wenn sie sich einmal begeistern wollen; und als nervöse Temperamente suchen sie dann wieder Kühlung bei Lehren der Stoa. Ohne eigenen Halt, sind sie süchtig nach öffentlichen Meinungen (B II 163, XI 75), die waches Denken ersparen. An anderer Stelle ist einmal von einem Kranksein an öffentlichen Meinungen gleich einem solchen an öffentlichen Mädchen die Rede (XII 274), und auch hier folgt ein ähnlicher Hinweis (78), denn Lüste und Laster wird in erster Linie sexuell zu verstehen sein. Neben den Ausschweifenden aber stehen die trieblosen Tugend-Selbstgefälligen mit ihrem Pharisäerthum; es giebt sich als Stütze der herrschenden Gesellschaft, folglich wird es ihnen gut gelohnt. Schreiber ist im alten Wortsinne als Beamter zu deuten; er hockt geduldig am Pulte, rückt langsam in höhere Stellungen auf und erblickt in einer Ordensdekoration sein höchstes Ziel. Seine eigene Temperamentlosigkeit verräth sich in den kargen physischen Gaben seiner Töchter. Auch an Gläubigen ist die Stadt reich, mehr jedoch als an Frommen an Frömmlern, die sich mit berechnender Demuth und Mildthätigkeit bei Gott und Menschen Ansehen erringen möchten. Je eifriger sie Knechtssinn zur Schau tragen, desto sicherer glauben sie der göttlichen Gnadenwahl zu sein, denn sie haben ihre himmlischen Voraussetzungen dem Gebahren der irdischen Gewalthaber abgesehen. Auf Erden begnadet der Herrscher nur die ihm Willfährigen mit seinen Auszeichnungen, nach denen sich sternenlose Busen sehnen (XI 27) — sternenlos, insofern noch kein Ordensstern sie schmückt, aber auch weil sie kein höheres Ziel mehr hegen. Dann wird

Digitalisiert von Google

der Fürst dem Monde verglichen; denn auch er strahlt nur scheinbar eigenen Glanz aus, in Wahrheit ist er nach seiner eigenen Auffassung von Gottes, nach Zarathustras Meinung von des Werthe-Erfinders Gnaden (73). Der Mond besitzt seinen Hof, den ihn umschließenden, schlecht Wetter prophezeienden Lichtschein; ebenso thront der Fürst im Kreise seiner Würdenträger, und je mehr ihrer sind, um so schlimmer ist dies für die Unterthanen. Der Mondhof hat seine Mondkälber (178, VIII 42, XI 285), der Fürstenhof seine Mißrathenen, denen trotzdem hohe Ehren erwiesen werden. Denn wie der Bettler am Wege jedem Vorübergehenden schmeichelt, so dienert und dient der Volkshaufe den Höhergestellten. Es folgt die Conjugation von dienen wie 248, und heißt: dem Dienen seine Krone; die erhoffte Auszeichnung muß durch geduldige Speichelleckerei mühsam genug erdient werden; aber hat die Ordensverleihung erst einmal stattgefunden, so weiß sich auch die schmalste Brust, die kargste Begabung vor Stolz nicht mehr zu lassen. — Zurück zum Monde; er dreht sich nicht etwa um die Sonne, den Schaffenden, sondern zunächst nur um die Erde, um irdisches Gewicht und das, was am besten dazu verhilft, den Mammon. Hier versteht Zarathustra Gold im materiellen Sinne, daher umgekehrt als 109. Der moderne Fürst hängt vom Kaufmanne ab (IX 108, XI 393, XII 267), bedarf des Beistandes seines Reichthums. Doch schöpferische Kraft und materielles Streben passen schlecht zusammen, weil die erstere ebensoviel Rücksichtslosigkeit verlangt wie letzteres Rücksichten. Obschon es im Sprichwort heißt: der Mensch denkt, Gott lenkt, steht es damit bei dem Fürsten anders; denn ihn hält in erster Linie der Bankier am Leitseil fest. — In der Großstadt und Residenz trifft also das genaue Gegentheil von allem zu, was Zarathustra befürwortet, und deshalb beschwört ihn

Digitalisiert von Google

der Narr abermals, auf sie zu schmähen und umzukehren. In ihr ist alles faul; alles schäumt gehässig wider einander; sie ist zur cloaca maxima der Menschheit geworden. Hier giebt es keine rechtwinkligen Seelen mehr, aber um so zahlreichere zerdrückte; was gesund hereinkommt, das wird rasch bleich- und schwindsüchtig; aus den Augen des Städters sprüht stechender Neid, an seinen Fingern hängt klebriger Schmutz und in seinem Redefall herrscht jene arrogante Tonart, durch die sich Berliner Juden (II 353, 354) und Gardeofficiere zu charakterisiren lieben (V 139). Jedermann drängt ohne Scham mit allen Mitteln nach Besitz und Einfluß, schreibt sich lahm und schreit sich heiser nach Ehrungen. Hier riecht alles nach Verwesung und schmeckt alles nach Moder, hier schwärt der krankhafte Luxus der Ueberreichen mit der krankhaften Gier darbenden Elends zur scheußlichen Eiterbeule zusammen; hier soll Zarathustra verfluchen und entfliehen!

Zarathustra aber unterbricht die endlosen Anklagen des Narren und hält ihm den Mund, der nicht stillstehen will, gewaltsam zu. Er sieht in der Schmähsucht ein Anzeichen, daß der Schmähende als Anwohner des Sumpfes selbst in das Sumpfige gerathen und schimpfender Frosch (Anklang an Ovids quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant), giftige Kröte geworden sei. Man denke an die Verbissenheit, womit der freilich ungerecht behandelte Dühring allüberall Corruption wittert und immer verärgerter wird. Warum ging der noch Unverdorbene, der die Uebelstände der Großstadt erkannte, ihr nicht aus dem Wege, wandte sich nicht, wie Zarathustra so oft anräth (73, 78), der Waldeinsamkeit oder dem Landleben zu und schaffte in der Stille, anstatt tobsüchtiger Krittler zu werden? Es giebt noch genug friedliche Zufluchtsstätten (72); dabei denkt Zarathustra vor

Digitalisiert von Google

allem an seine glückseligen Inseln, den thätigen Zusammenschluß weniger gleichstrebender Freunde. Wenn der Narr meinte, für sein zeterndes Verachten des in der That Verachtungswürdigen bei Zarathustra Lob zu ernten, so irrte er. Wer Andere von Corruption fernhalten will, der darf nicht Corruption zu seinem ständigen Thema wählen, denn stets schelten corrumpirt gleichfalls. Ein Anderes ist es, zuweilen mit harter Faust Schäden aufdecken, ein Anderes, in dem Bestreben, allenthalben Schaden herauszuschnüffeln, auf- und unterzugehen. Nicht aus Lust an Schmähpredigten und nicht aus scheeler Bitterkeit soll die Verachtung kommen, sondern aus der Liebe (94), dem Drang zum Bessern. Deshalb soll sie auch nur da einsetzen, wo Besserung noch möglich erscheint, Warnungen noch nützen können. Man heißt den Narren wohl Zarathustras Affen, er aber nennt ihn sein Grunzeschwein, durchschaut das geheime Behagen, das er an dem ihm zur süßen Gewohnheit gewordenen Lästern empfindet. Zarathustra lobt die Narrheit (den Spott, Selbstspott); doch diese Art Narrheit kann er nicht loben; dazu ist sie ihm zu selbstisch, athmet zu starkes Ressentiment. Der Narr glaubt eben seine Verdienste boshafter Weise hintangestellt zu sehen und stöbert nun alles auf, woran sich seinerseits Vorwürfe anknüpfen lassen. Er will Rache üben (144); indem aber derart verletztes Selbstgefühl zu seinen Triebfedern gehört, wird er maßlos und entwerthet sein Vorgehen auch dort, wo es an sich im Recht wäre, ja bringt Zarathustra selbst Schaden. Denn er erschwert ihm sein Lob des Lebens. Wohl hat auch Dühring das Leben gelobt, aber er schiebt ihm zugleich so viel Werthloses zu, daß Zarathustra ein *solches* Leben vielmehr tadeln müßte. — Die Warnung vor der Großstadt ist berechtigt, nur nicht im Munde dessen, der ihre wüste Pöbelweise selbst an-

Digitalisiert von Google

genommen hat; Dührings Art ist in Nietzsches Augen Demagogenart. Auch Zarathustra ruft über Berlin Wehe, wie einst Christus über Jerusalem (Matth. 24, 2, Mark. 13, 2, Luk. 19, 44); auch ihm ist die Stadt unheilbar, unheilbar aber auch der Narr, der vor ihr warnt. Die einzige Rettung ist ein rasches Ende (46, 65). Seine Weissagung desselben gestaltet Zarathustra nach der biblischen, knüpft indessen zugleich an den tieferen Sinn an, den das Bild des großen Feuerbrandes schon früher für ihn besaß (252). Neben dem Trostlosen erscheint hier das Tröstliche, neben dem untergehenden Alten das heraufkommende Neue, der große Mittag (C I 82). Der Verfall hat seine Zeit, muß neuem Aufgange Platz machen. Deshalb haben maßlose Beschimpfungen keinen Sinn; und Zarathustra giebt gleichsam als Gegengabe für die zwar unnöthige, widersinnige, doch wohlgemeinte Warnung des Narren zum Abschied die Lehre, sich wortlos abzuwenden, wo nichts mehr zu lieben und zu hoffen, wo keine Besserung mehr möglich sei. Das Schmähen würde hier nicht den Geschmähten, wohl aber den Schmähenden ändern: ihn immer mürrischer und verdrossener machen (III 101, V 209, 244).

Damit wendet sich Zarathustra, seinem eigenen Schlußwort folgend, von der Stadt und dem Narren ab; doch sollte später noch die Schilderung des Unterganges der ersteren folgen (XII 231, 253, 274, 280, 282, 311, 317). Der „symbolische Scheiterhaufen“ zeigt Bezug zum brennenden Holzstoß am Schluß der Vorträge über die Bildungsanstalten (IX 342, 344).

Digitalisiert von Google

Von den Abtrünnigen.

1.

Zarathuſtra kommt ſeiner Höhle immer näher; ſchon weilt er in der „bunten Kuh“, der Stadt, in welcher er bei ſeinem erſten Auftreten Wohnſitz genommen hatte; aber die einſt in ihr zurückgelaſſenen Seinen ſind nicht mehr die Alten. Sie, die ſich in ihrer Jugend als Freigeiſter brüſteten, kehrten inzwiſchen zu den alten Gläubigkeiten zurück. Nietzſche mag hierbei vor allem an zwei perſönliche, mit Wagner (B II 297) und R. (B II 177) gemachte Erfahrungen denken. Friſch und bunt wie Blumen auf der Wieſe ſtanden die Freunde früher im Geiſterkampfe aufrecht; jetzt ſind ſie welk und grau und kopfhängeriſch geworden. Gleich der Biene, welche in den Blüthen Honig zum Eintragen ſammelt, hatte Zarathuſtra Uebermenſchenverheißungen bei ſeinen Anhängern zu ernten erhofft (9); ſtatt deſſen haben ſie ihre Thatenluſt ganz und gar verloren, und nicht einmal ihr Altern, ſondern lediglich ihre laſſe Unluſt, gegen die Anfeindungen der Menge Stand zu halten, trägt Schuld daran, daß ſie in ſtarre Glaubensſchranken zurückkehrten. Sie wollen es wieder bequem haben; deshalb gehen ſie mit den Altgläubigen Hand in Hand. Freilich geben ſie ſolchen Grund nicht gern zu, ſtellen ſich vielmehr, als ob beſſere Einſicht ihre Rückkehr zur Mutter Kirche veranlaßt habe. Eine überraſchende Rückkehr! Denn noch vor kurzem bekannten ſich dieſe Frühwachen (11, 37) tapfer zu frohem Unglauben. Indem ſie jedoch zu raſch vorwärtsſtürmten, ſtürmten ſie ſich auch zu raſch müde; ſie bedauern jetzt ihre einſtige gottloſe Lebensluſt und würden ſie gern ganz aus ihrer Erinnerung gelöſcht ſehen oder wenigſtens verheimlicht

Digitalisiert von Google

wiſſen. Einige von ihnen, die ſich unter dem Zulachen von Zarathuſtras jaſagender Lehre (58) bereits wie luſtberauſchte Tänzer zu hymniſchen Sängen anſchickten (163), zeigen ſich in grämliche Trockenheit zurückgefallen; ſie beſannen ſich zur Unzeit, zauderten vor den vielen Fährlichkeiten, die jede Neuerung darbietet, und ſchlichen in Demuth und Wehmuth zum Chriſtevangelium zurück. Andere hatten um das „Mehr-Licht!“ der Erkenntniß geflattert, wie Mücken um lockenden Kerzenſchein oder wie Dichterjünglinge um die pathetiſch geſchwungene Freiheitsfackel. Aber Flattern und Fliegen iſt nicht dasſelbe; man muß mehr als Mücke und unreifer Poet, muß Vogel und Genie ſein, um ſich nicht an dem neuen Licht die Flügel zu verſengen. Aus leicht zu begreifendem Grunde hielten ſich daher jene Flattergeiſter, nachdem ſie ein wenig mehr zu Jahren und Erfahrung gekommen waren, von den für ſie zu gefährlichen Erkenntniß-Lichtquellen wieder fern und duckten und hockten aufs neue bei alten Religionsgeboten unter. Sie hatten bemerkt, wie ſich Einer nach dem Andern von dem Neuerer Zarathuſtra zurückzog, ſo daß auch dieſer ſich wieder zu ſeiner Einſamkeit zurückwenden mußte. Die in zahlreichen Fiſcherlegenden variirte bibliſche Jonasſage (Jon. 2, 1, XII 238) klingt an. Zudem mochte eine ſchneller durchgreifende Wirkung von Zarathuſtras Lehre erwartet worden ſein; ſeinen Anhängern fehlte die zähe Ausdauer, welche kein Mißerfolg abſchreckt. Und doch thut bei ſchweren Anfängen ausharrende Zuverſicht am meiſten noth. Aber die Tapferkeit und die Kampfesluſt müſſen im Blute liegen; wer ſich erſt intellektuell zu ihnen zu überreden hat, der vermag nur ſiegreichen Fahnen zu folgen und nur Angeſichts des Erfolges ſtandhaft zu bleiben; er gehört damit zur Majoritätsheerde, zum belangloſen „Reſt“ der Menſchheit. Auch hier ſetzt alſo Zarathuſtra ſeine Herrenart und

Digitalisiert von Google

die demokratiſche Bewegung mit einander in Gegenſatz. Wer ihm gleicht, deſſen erſte Gefährten werden willensſchwache Zufallsanhänger (27) oder Utopiſten (24) ſein; beide mißverſtehen ihn gänzlich. Darauf folgen die gläubigen Schüler, welche wenigſtens ein ahnendes Gefühl für ſeine wahre Größe, aber immer noch kein tieferes Verſtändniß dafür beſitzen und ſtatt deſſen blindes Zutrauen, ungebärdigen Verehrungsüberſchwang darbringen. Hier vernimmt der Meiſter zuerſt die Töne begeiſterten Anklangs, glaubt deshalb, ſeine Saat aufgehen zu ſehen; doch er irrt (120)! Nur zu bald wird ſich der Mangel an ausdauerndem Muth herausſtellen (115). Wenn Schnee und Eis den trügeriſchen Vorfrühling noch einmal ablöſen, dann iſt es um die zu früh hervorgebrochene Vegetation geſchehen (IX 309, X 152); nicht anders ſteht es mit den überfrühten Gläubigen einer neuen Lehre. Sie können nicht wider die eigene Natur, die ihnen die Kraft zu langem Ausharren verſagt hat; als Mittelcharaktere, als Halbe werden ſie für den Starken, Ganzen zur Gefahr. Aengſtliche läßt man aus bedrohten Feſtungen ausziehen. Auch Zarathuſtra will nicht länger darüber klagen, daß ſeine erſten Jünger dem alten Glauben zurückgekehrt ſind; im Gegentheil, er ſelbſt will ſie von ſich treiben helfen, damit ſie nicht an ihm zu mildern ſuchen. Mögen ſie doch ja abfallen und auf das alte Alltagsniveau zurückſinken; wie der durch trockenes Laub raſchelnde Wind (C I 206) will er alles Welke von ſich ſcheuchen.

2.

Nicht jeder Abtrünnige geſteht ſeinen Abfall offen ein; mancher iſt auch dazu zu feige; aber ſein unfrei zwinkerndes Auge verräth, wie er insgeheim im Kämmerlein wieder beten lernte, und Zarathuſtra ſagt es ihm in das

Digitalisiert von Google

Gesicht. Die Scham, der Aerger des derart Entlarvten bestätigten ihm die Richtigkeit seines Urtheils. Nicht, als ob sich alle Betenden zu schämen hätten; viele sind durch Charakter, Erziehung und Lebenskreis geradezu zur Gläubigkeit prädestinirt. Aber wem bereits ein reinlicheres Denken einwohnte, wer in seinem Entwickelungsgange schon zur wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit fortgeführt ward (44), für den ist es allerdings eine Schmach, zu den alten Heerdenüberzeugungen zurückzukehren; es geschieht ja nicht, weil er sie für richtiger hielte, — für richtiger halten *kann* er sie nicht mehr, — sondern nur, weil sich im gemächlichen Massentrott bequemer traben läßt als in der Pfadfindergangart und weil das gehorsame Schaf in der Hürde sicherer lebt als das „verlorene Schaf" in der Wildniß. Die Zaghaftigkeit lehrt beten; fremder Satzung zu gehorchen fällt leichter, als seiner eigenen Selbstbestimmung treu zu bleiben (92). Der Abtrünnige weiß recht gut, daß er zu schlechtgestützten, unhaltbaren Irrthümern zurückgekehrt ist; deshalb scheut und haßt er das früher gepriesene Licht der Aufklärung. Dieses aber strahlt täglich heller, und so muß er, der nicht sehen will, sich täglich tiefer in die finsteren Nebel seiner Wahngebilde verkriechen. Dazu ist freilich die gegenwärtige Stunde gerade die rechte Stunde. Je klarer es sich nämlich zeigt, daß Wissenschaft und Christenglaube unmöglich zu paktiren vermögen, da auch nicht eine einzige Brücke von der Einen zur Andern hinüberführt, und daß derart nicht nur orthodoxe, sondern auch freisinnige Kirchenrichtungen der Wissenschaft bitter Feind bleiben müssen: umsomehr wird sich das Christenthum von seinen jüngsten Vermittelungsversuchen wieder abkehren, auf sein starres „Glaube!" zurücksteifen und den nach Erkenntniß Suchenden mit Intoleranz begegnen. Immer ungereimter wird der

Digitalisiert von Google

Gottesglaube; so wiederholt er das credo quia absurdum immer selbstgefälliger, stiftet eine Unzahl neuer Kirchenbauten und zeigt sich im Ersinnen neuer Zug- und Zuchtmittel erfinderischer als je zuvor. Jünglings- oder Gesellenvereine wie Hausväterverbände mit ihren Kränzchen und Waldfesten und Bläserchören und Turnriegen, Schneeballgebete und Ähnliches illustriren den modernen „religiösen Geist“. Die Nachtvögel fliegen wieder aus; das nächtige Volk, das an einem Verharren der Menge in ungewiß dämmernden Glaubensregungen ein Interesse hat, wird von neuem lebendig und feiert seine Andachten. Sein orare ist sein wahres vergnügtes laborare (III 242), — Arbeit für das Reich Gottes, das Reich der Frommen. Es stellt Fallen auf für Solche, denen Weihrauchwolke und Zwielichtschimmer noch gefährlich sind; seine Jagd ist keine „wilde Jagd“, kein offenes Rauben, sondern ein heimliches Ueberlisten und Stehlen. Das schleicht leise und zahm, spricht stille Vaterunser und übt demüthige Dulder- oder rührende Vergebungsgeberde, damit sich die, denen das Herz mit der Vernunft durchzugehen liebt, desto sicherer zum Anschluß bestimmen lassen. Die Katze weiß ihre Mäuse, die Kirche ihre Duckmäuser zu fangen. Wo immer Zarathustra hinter moderne Vorhänge sieht, wären es selbst scheinbar wissenschaftliche Hüllen: überall springt ihm das lichtscheue Anlehnungsbedürfniß an christliche Ueberzeugungen in das Auge. Das fromme Sektenwesen wacht wieder auf; die Heilsarmee rührt ihre Werbetrommel; spiritistische Vereinigungen schießen empor; Wanderprediger ziehen umher. Man ist wieder fromm im Lande, gleichviel ob es mit oder ohne Anstand angängig ist; im Altweiberhause wie auf dem Manöverfeld wird christlich perorirt. Zarathustra spielt auf bekannte Bibelworte an, so Matth. 18, 3. Ihm aber sind die dumpfen

Digitalisiert von Google

Kirchen und der Dunst ihrer Besucher (VII 77) gänzlich zuwider. Conferenzen werden abgehalten, um zu ergründen, wie der Glaube noch besser zu heben und die Unschuld paradiesischer Kindheitsvorstellungen zurückzugewinnen sei. Ein Mann aber ist kein Kind mehr, folglich sollten auch Unschuld und Glück bei dem Manne einen andern Inhalt suchen als bei dem Kinde; es sei denn, dem Manne wäre durch kirchliche Bearbeitung die normale Geistesfunktion seines Lebensalters bereits derart gestört worden, daß er eben doch einem verzärtelten Kinde gliche. — Dem Einen erscheint es wünschenswerth, recht innig glauben zu können; ein Anderer hält es für klug, wenigstens als Gläubiger zu gelten. So trägt die Kreuzspinne (C II 55) das Zeichen Christi auf dem Rücken, hängt ihr Netz besonders gern an kreuzweise verschränkten Holzarmen auf und hat doch nichts Anderes als Raubfang im Sinne. Es lebt mehr als einer von der Kirche und besitzt daher ein materielles Interesse an ihrem Wohlstand; auch im übrigen weiß sie den ihr Wohlwollenden manch nützlichen Credit zu verschaffen. — Ferner giebt es etliche, die da meinen, im Unglauben könne deshalb kein Heil sein, weil er sich bei Vielen als unfruchtbar erweise. Wer aber die Fische in sumpfigen Nebenlachen anstatt im Flußbett sucht, der ist nicht tief und klug, sondern närrisch. — Andere, zumal die jungen Frauen, lassen sich durch die ästhetischen und halberotischen Elemente der Religion anlocken; mit den geistlichen Sängern (Spittas Psalter und Harfe) schwärmen sie für den Beweis der Kraft, welcher in der hinreißenden Wirkung des Kirchenkultes liege. Was so stark zu beseligen vermag, das müsse wahr sein, meinen sie. Aber wenn nun nur das ewig-weibliche Moment, das sich im Christenglauben versteckt hält, das Beseligende wäre? Bei der Erkenntniß, dem alten Weibchen (C I 193), fehlt

Digitalisiert von Google

es natürlich; wie alle Religion dem instinktiven, so ist alle Wissenschaft dem intellektuellen Pol angenähert. Trotz der Wirkung der Religion auf junge Frauen, zumal im keimenden Liebesgefühl, neigen ältere, unfruchtbare nicht selten zur Skepsis, obschon dank ihrer alten Gewöhnungen und Erinnerungen längst nicht so stark wie Männer. Mit „alten Weibchen“ könnten aber auch hier direkt die Wissenschaften gemeint sein. Noch das vorige Jahrhundert widmete ihnen mit Vorliebe lehrgedichtartige Eklogen, die freilich bei dem spröden Stoff langweilig genug ausfielen; es ist kein Wunder, daß sich die modernen Dichter lieber wieder Erscheinungen zuwandten, welche ihrer Kunst adäquater sind. — Nunmehr folgt ein Hinweis auf die spiritistischen Dunkelsitzungen, in denen überspannte Laien und Halbgelehrte Geistererscheinungen versprechen, ohne daß dabei Geist zu spüren wäre. Auch ein neuer Bußtraining kam auf; wer sich in tollem Leben frühzeitig erschöpft hat, der giebt sich am Ende gern als Büßer zum besten. In der Salvation Army sind öffentliche Selbstschmähungen ein beliebter Erbauungsartikel geworden, und sogar die Lebens-Data einiger katholischer Heiligen könnten hierher gehören. Diese Art Weltentsagung ist aber eine nur scheinbar freiwillige, weder der erworbene Ekel noch gar die erworbene Impotenz haben die Fähigkeit behalten, Buße zu thun. — Zuletzt werden uns ein paar Fromme als Nachtwächter vorgeführt, — es sind wohl gelehrte Theologiedoktoren darunter zu verstehen; mit ihren längst widerlegten Gottesbeweisen dürfen sie sich am hellen Tage nicht mehr herauswagen und lassen deshalb am liebsten nachts, dann, wenn die Leute ängstlicher sind, ihre eintönige Warnung, das Feuer und das Licht zu bewahren, erschallen; sie wiederholen immer auf das Neue die Mahnung, sich vor dem Brand der Revolution und Erkenntniß zu hüten. Die

Digitalisiert von Google

Kirche als bloßes Palliativmittel betrachtet, ist das nicht rührend bescheiden (XI 220)? Unter sich aber sind sie noch ehrlicher (376). Von einer ihrer Unterredungen, die er zufällig belauscht haben will, theilt uns Zarathustra fünf Absätze mit; schelmisch verlegt er das Gespräch gleich dem Geflüster eines verliebten Stelldicheins an die Gartenmauer. Der eine Gottesgelehrte meinte, wenn Gott den Menschen wirklich ein liebender Vater wäre, so käme er seinem väterlichen Beruf immerhin schlechter nach, als Menschenväter zu thun pflegten. Das Schicksal der Einzelnen wie der Völker zeigt kein Eingreifen von Gottes Finger nach Maßgabe seiner eigenen Sittenlehre; ja, Gott weiß die Mehrzahl seiner Kinder nicht einmal von seiner Vaterschaft zu überzeugen. Der zweite Nachtwächter bekräftigt dies Urtheil. Gott sorgt überhaupt nicht mehr, ist Manchestermann geworden. Er gleicht einem altersschwachen Greise, welcher die Seinen weder schützt noch im Zaume hält und berät. Damit wird zugegeben, daß auch Religionen alternd sich abbrauchen und zuletzt, wenn sie nicht mehr in die veränderten Zeitverhältnisse hineinpassen wollen, absterben müssen. Der erste der beiden Gottesmänner geht aber noch einen Schritt weiter, indem er Gottes Vaterschaft überhaupt bezweifelt. Es giebt keine Kinder Gottes mehr im Sinne Christi, mögen sich Einzelne immerhin noch dafür halten. Nicht das Kind kann für seine Kindschaft zeugen, Sache des Vaters wäre es, sich zum Kinde zu bekennen; der himmlische Vater aber thut dies nicht. Und wieder steigert der andere Theologe: das religiöse Bekenntniß des Menschen weiß überhaupt nichts von Beweisen; Glaube ist Trumpf. Ohne ihn, und wäre er erst im letzten Stündlein angeflogen gekommen, giebt es keine Seligkeit; deshalb eröffnet er den Reigen der christlichen Tugenden vor Liebe und Hoffnung, und nur die

Digitalisiert von Google

moderne Unkenntniß der Quellen des Christenthums kann heute den Versuch wagen, die Liebe an seine Stelle zu setzen. Da schließt der erste der beiden Kathedertheologen das Zwiegespräch mit dem Hinweis, daß ja auch die Theologen selbst mit dem Beweisen auf gespanntem Fuße stehen und es bequemer finden, gehorsame Verehrung des Althergebrachten zu verlangen. — Zarathustra, der Lauscher, möchte bei solchen Bekenntnissen in zwerchfellerschütterndes Lachen ausbrechen, das er jedoch zu ersticken sucht, um nicht seine Anwesenheit zu verrathen, und an dem er deshalb fast selbst erstickt. Nichts ist ihm lächerlicher als der Anblick betrunkener Esel, schwärmender Nüchterlinge (463), oder derjenige zweifelnder Glaubenswächter. Als ob hier überhaupt noch Raum für den Zweifel wäre, als ob hier die Fälschung nicht längst gewußt würde! Der einstige Glaube an die alten Volksgötter hatte ein fröhliches Ende genommen; nicht mit Leid gingen sie zu Grunde, wie die nordische Sage und Wagners Götterdämmerung wollen, sondern sie spotteten sich zu Tode, als einer von ihnen, Jahveh, Monotheist zu werden wünschte (VIII 233, 234, IX 74). Das war fürwahr ein gottloser Götterstreich. Den früheren nationalen Gottheiten durften die Völker Glauben schenken, dem neuen nörgelnden Allerweltsherrn dagegen mußte man bald hinter seine fadenscheinigen Gründe sehen lernen. Und dann verfiel der Monotheismus gar noch zum Deismus, der kosmopolitische Universalgott ward immer unpersönlicher, eigenschaftsloser, abstrakter; vom leidlich farbigen Katholicismus schritt er zu dem bereits viel bleicheren Protestantismus der Reformatoren fort, und von diesem kam er auf den völlig abgeblaßten modernen evangelischen Freisinn herunter. Diese Art Gott dämmert sich allerdings zu Tode. Was aber den Anstoß zum Betreten dieses abschüssigen Gleises gegeben hatte, das

Digitalisiert von Google

war nichts Anderes als Jahvehs übertriebener Conkurrenzneid, — darin steckt der Humor, welcher auf Olympias Tempelstühlen wie auf dem Wolkengestühl des Olympos das unauslöschliche Gelächter erweckte (188). Es kann wohl Götter geben, giebt eine Menge subjektiver Gottesideen, doch keinen Gott, kein als reale Thatsache bestehendes Gottwesen. Ebenso existirt eine Unzahl Ideale mit relativem, doch kein einziges mit absolutem Werthe, und gerade, daß letzterer fehlt, ist werthvoll (IX 204, XII 210); denn so bleibt freier Raum für kämpfende Höherentwickelung (125; dagegen 87). Auf ein letztes Verständniß der Textworte, das sich 296 deutlicher enthüllen wird, macht die biblische Wendung „wer Ohren hat, der höre“ (230) aufmerksam.

Die Heimkehr.

Zarathustra ist seiner Höhlenlandschaft heimgekehrt; er wird sie, soweit der vollendete Theil der Dichtung in Betracht kommt, vor Schluß des Ganzen nicht mehr verlassen. Denn er liebt seine Denkereinsamkeit wie eine Heimat; im Menschengetriebe hat er sich immer in die Fremde und Wildniß hinausgestoßen gefühlt (IX 368). Wie viel mütterlicher muthet ihn sein Alleinsein an; und doch wandte er sich dereinst gleich einem unerfahrenen Knaben, dem der Sinn nach den bunten Abenteuern der Weltweite steht, stürmisch ab (121). Damals pries er sich glücklich, den Zeitgenossen wieder nahen zu dürfen; aber er fand sie ungereift wie zuvor, so daß er ihnen sein Letztes nicht geben durfte (215) und gerade in ihrer Umgebung Schweigsamkeit üben lernte. Mitten in der Menge, wo ihn keiner

Digitalisiert von Google

verstand, wo ihm alle mißtrauten, fühlte er sich am verlassensten. Einzig geartet wie er ist (72) erleidet er das Schicksal von Seinesgleichen, der Gegenwart fremd zu bleiben. Sich vereinsamt fühlen ist das Eine, sich freiwillig zurückziehen ein Anderes. Ersteres widerfuhr ihm, als er Gefährten suchte und nicht fand, — unter den Menschen; letzteres geschieht, indem er sich ganz der stillen Ausarbeitung seiner Werke widmet. Auch wo er Anklang zu erwecken vermochte, ist er doch ohne eigentlichen Anhang geblieben; was man von ihm verlangte, sind Glücksversprechen oder zum mindesten schonende Rücksichten gewesen, während er im Gegentheil die Wesenssteigerung durch Leid und Härte lehrte. So darf er nur mit sich allein ohne beschönigende Wendungen frei herausreden, denn er will nicht geschont sein; nur in seiner Einsamkeit vermag er seinen Herzensabgrund zu öffnen (224), den Wiederkunftsgedanken auszusprechen (320), auch auf die Gefahr hin, daß er dadurch noch einmal auf das leidvollste erschüttert wird. Hier ist er Herr seiner Rede; alle Natureindrücke bieten sich ihm ungesucht zum Bilde dar und bitten gleichsam, als Hülle selbst der entlegensten Erkenntnisse dienen zu dürfen. Er hat nicht nöthig, sie sich erst künstlich zurechtzustutzen; er verwendet sie ohne moralische Retouchen zum Gleichniß. Deshalb klingt seine Bildersprache auch noch dort, wo sie rauh tönt, wie Lob (410). Mit der ihn umgebenden Natureinsamkeit fühlt er sich eines Sinnes; unter den Menschen freilich hat er sich immer anderen Sinnes gefühlt. Er denkt daran zurück, wie er auf dem Markte zu ihnen sprach, ohne Verständniß zu finden (15, 18, 21); wie er dann mit dem Leichnam schritt (24) und der Adler seinen Ruf über ihm erschallen ließ (29). Fortan ging er, im Vertrauen auf seinen Muth und seine Klugheit, lieber

Digitalisiert von Google

einzelne ebenbürtige Gefährten anstatt einen minderwerthigen Massenanhang suchen. Aber wieder mußte er sich von der Aussichtslosigkeit seines Thuns überzeugen; selbst auf den glückseligen Inseln blieb er allein der Gebende (153). Er tränkte, dem Brunnen gleich, der rasch geleerte Eimer stets von neuem füllt, die Freunde mit der Labe seines Weines, seiner fröhlichen Wissenschaft, und berauschte sie durch dessen Kraft und Fülle; er selbst aber ward ernüchtert, indem er sah, wie auch nicht Einer an ihn heranreichte und zurückgeben konnte. — Noch war es Verlassenheit, als er sich außer Stande fühlte, solchen Freunden seine Wiederkunftslehre mitzutheilen; sie würden sich, wie anfangs er selbst, vor ihr entsetzt haben. Doch auch sein Schweigen bedrückte ihn hart (215). Erst in seiner Einsamkeit kann er sich wieder aller Bedenklichkeiten entschlagen; erst hier wirkt sein Schaffen befreiend auf ihn zurück, so daß ihm die Zeit in frohgemuthem Tanzschritte hineilt; bei fleißigem Tagewerk vergeht sie rascher und lustiger als bei ermattendem Nachtwachen neben Schlafenden (11). Wort und Begriff bieten sich nun mühelos dar. Wie es Kunstschreine giebt, bei welchen ein Schlüssel sämmtliche Fächer auf einmal erschließt, so glaubt Zarathustra das Weltverständniß mit einer einzigen Wendung *seines* Schlüssels, seiner Fundamentallehre, öffnen zu können. Er reduzirt das Sein, das scheinbar unbewegte, auf ewig bewegtes Werden, auf Wechsel und Wandel, auf Entwickelung (Uebermensch) und Kreislauf (Wiederkunft). Aber in der Unterwelt, bei der Menschenmenge (C I 94), ist hierfür noch kein Verständniß zu erhoffen. Vor tauben Ohren mag Vergessen und Vorübergehen (262) das klügste sein. Selbst wenn er die Menschenheerde eingehender studiren und kennen lernen würde, vermöchte er sie nur noch weniger zu lieben; im Denken wie im Begehren ist sie

Digitalisiert von Google

ihm nicht sauber genug (211). Wo das Volk zusammenströmt, wird die Luft dumpf und dunstig; sein Odem riecht übel, und sein Lärmen klingt schlecht. Wie anders die Bergeinsamkeit mit ihrer würzigen Atmosphäre und ihrer beseligenden Stille! Zu ihrer Höhe dringt von dem Wirrwarr drunten, in dem Jeder gehört werden will und deshalb keiner gehört wird, kaum ein schwacher Ton herauf. Die weittragendsten Ereignisse sind die stillsten, Weise sind keine Schreier (C I 104). Es hülfe ihnen auch nicht, wenn sie ihre Stimme zum Gebrüll erheben wollten, denn das Massengeklingel der materiellen Interessen würde sie doch übertönen. Wer hört einem Andern ruhig zu, wo Alles redet? Deshalb wirkt bei der Menge auch noch das Größte zunächst wie ein bloßer Schlag in das Wasser; vom unendlichen Redefluß bethört, versteht sie sich nicht mehr auf die Würdigung von Thaten oder Büchern, die Thaten bedeuten. Ausgackern mag sie schleunigst den kleinsten ihrer Vorfälle und Einfälle (B I 300); aber warmgehalten, ausgebrütet wird kein Ei mehr; ja das „Kreuziget sie“ wird gleichzeitig mit jeder Neuerung laut. Ereignisse, von denen sich vor kurzem noch trotzige Widerstandskraft gegen das Allzu-Zeitgemäße erwarten ließ, sind im nächsten Augenblicke derart kritisch zersetzt worden, daß sie, zerfressen und schlaff, zu keiner Hoffnung Raum geben (VIII 165). Und doch bedarf das Jugendliche nicht selten schützender Irrtümer; aus seinen Schwächen könnten ihm Stärken erwachsen, wenn nur nicht die Presse mit hundert Augen wachte, ihm jede Amme spornstreichs zu meucheln. Alles redet, kein Geheimniß wird bewahrt, obschon auch Heimlichkeit ein gut und ein nützlich Ding ist; mancherlei Süßes — man denke an Frauenliebe — will in Verschwiegenheit genossen sein, wenn es voll ausgekostet werden soll. Mit den schmetternden

Digitalisiert von Google

Redensarten der Gasse beschwätzt, gehen gerade die intimsten Reize verloren. So sinkt auch religiöse Zerknirschung oder Verzückung, die in der Klosterzelle immerhin das Anzeichen einer tiefen Seele sein könnte, als Straßenreklamestück der Heilsarmee zu einem Gegenstand des Abscheus herab. Wunderlich dünkt Zarathustra, wie Menschen dergestalt sich selbst berauben mögen. Er vergleicht ihr überlautes Gebahren dem Lärme, der abends aus den Gassen der im Thal gebreiteten Stadt emporzittert. Für Zarathustra war der Aufenthalt drunten eine ernste Gefahr; er empfand Mitleiden mit dem unvernünftigen Treiben und suchte zu schonen. Dadurch verlor er an Zielhöhe, gewannen die Andern an Dünkel. Gern hat Nietzsche im persönlichen Verkehr die seinen Unterrednern entgegenstehende Wahrheit zurückgehalten, sich ihnen zuliebe thörichter gestellt als er war oder ihnen Trostgründe vorgelogen, an die er selbst nicht glaubte (214). Selten nur wagte er es, seine wahre Gestalt und seine echte Erkenntniß rückhaltlos vorzuweisen; ja er warnte am Ende gar vor der Lektüre seiner Schriften (B II 302, Salis 31). Auch sich selbst suchte er zu verkennen, um Andere höher zu stellen; er ward Altruist und half sich über das darob empfundene Unbehagen kümmerlich mit der Nothlüge hinweg, daß jene vielleicht wirklich zukunftsreicher wären als er gemeinhin annähme. Zum treffenden Urtheil gehört eine gewisse Ferne vom Objekt; aus der Nähe gesehen, mußte sich Zarathustra über die Menschenrealität täuschen, damit er nicht des Uebermenschenideales verlustig ging. Auch sie haben ihn umsomehr verkannt, je näher er ihnen war, aber im entgegengesetzten Sinne. Im persönlichen Verkehr wird das Genie regelmäßig unterschätzt, weil dabei die Nebenzüge seines Alltags zu sehr in den Vordergrund treten. Zarathustra freilich gab sich die

Digitalisiert von Google

Schuld, — gegen sich ist er hart; seine Schonung der Andern wollte er durch ein um so strengeres Urtheil über sich selber wieder gut machen. Trotzdem ward er mit Verleumdungen wie mit Nadelstichen verfolgt, sodaß sein Inneres zuletzt, jeden Trostes baar, einem vom Regen ausgehöhlten Steine ähnlich zu werden drohte. Und abermals entschuldigte er seine Widersacher: die Kleinen sind unschuldig an kleinlichem Thun (75). Je mehr sie sich mit dem Mantel der Moral deckten und ihren Haß auf den Namen sittlicher Entrüstung tauften, um so giftiger fand er sie; in ihrer Pharisäerbornirtheit bemerkten sie weder ihren Unwerth noch ihre Verlogenheit, und wenn ihnen so schon jeder Maßstab für die eignen Verhältnisse fehlte, wie hätten sie einen solchen für Zarathustras Größe besitzen sollen? Eher vermochte dieser ihnen gerecht zu werden und schonend zu begegnen (211), freilich nicht ohne eignen Schaden. Um nicht zu beschämen und dadurch niederzudrücken, hat Nietzsche seinen Geistesreichthum vor Vielen zu verbergen gesucht. Er sah, daß den geistig Aermeren Ebenbürtigkeit mit ihm nicht zu viel verlangt schien; und damit er ihren Glauben an die gleiche Höhenmarke nicht zerstöre, mußte er die eigne geistige Ausgabe auf ein Minimum beschränken. Das ist die Höflichkeit des Genies. Wo Nietzsche zum Beispiel mit pedantischen Gelehrten zusammenkam, rühmte er ihnen ihren Schatz an Gelehrsamkeit, verschwieg aber, was er über ihre Pedanterie, ihre Unfähigkeit, aus solchem Schatze lebendigen Nutzen zu ziehen, dachte. Darüber sprach er sich nur im Allgemeinen aus (149, 183). Oder er lobte, bei peinlich gewissenhaften Historikern (25), die fleißige Geschicklichkeit im Aufdecken alter Data; er hätte jedoch ebenso gut ihre Fertigkeit im Zudecken des tieferen geschichtlichen Verständnisses tadeln können. In todtem Wissenskrame

Digitalisiert von Google

wühlen ist ungesund, und ein Geschichtsforscher, der beständig über die Vergangenheit grübelt, verliert darüber leicht das wichtigere Verständniß für die Ereignisse der Gegenwart. Man soll frische Luft einathmen (56), soll sich einer frisch erhaltenden Beschäftigung weihen. Auf den Bergen wohnt die Freiheit, — ist freier Umblick möglich, fühlt sich freie Mannesart zu Hause. Mit Wonne schmeckt Zarathustra die gute Luft seiner Umgebung; nachdem er nur zu lange in den Dünsten der Menschenniederungen lebte, kitzelt sie ihm wieder Nase und Herz und macht ihn niesen und lachen, wie schäumender Aftiwein lachen macht. Er ruft sich selber das Prosit zu, wünscht sich selber Glück zu seiner Heimkehr.

Von den drei Bösen.

1.

Die Reden Zarathustras, welche von hier ab bis zum Schlusse des dritten Theiles folgen, sind gleich der vorhergehenden als Selbstgespräche aufzufassen, denn der Einsiedler besitzt nur seine Thiere als Hörer und Unterredner; eine Ausnahme machen vielleicht die „alten und neuen Tafeln“ (287), die als Aufzeichnungen für spätere Anhänger verstanden werden können. — Zarathustra erzählt uns von einem Morgentraum. Ein solcher war vor seiner zweiten Ausfahrt sein letztes Höhlenerlebniß gewesen (119) und ist jetzt, nach der Rückkehr, sein erstes; dort ward er Anlaß zur neuen Menschenfahrt, hier bildet er eine Art Rahmenfabel. Im phantastischen Denken sieht sich Zarathustra auf dem Vorsprung eines schroff in die Meerestiefe abstürzenden Felsen stehen und eine Waage in das Freie hinaushalten, in

Digitalisiert von Google

deren Schale er die Welt wägt, Wesen und Werth des Daseins näher zu bestimmen sucht. Das Vorgebirge selbst hat man sich als jenseits der Welt gelegen vorzustellen; so anschaulich das Bild ist, so unzugänglich bleibt es andrerseits begrifflichem Verstehen, und schon deshalb wird es als Traum eingeführt worden sein. Träume aber werden mit dem morgendlichen Erwachen weggeweht, ein Gleiches geschieht hier dem Traumdenken; gleichsam zornesroth vor Eifersucht drängt die Kritik reiner Vernunft das lose Phantasiespiel bei Seite; der Wahrheitsdrang und der dichterische Sinn, die skeptische und die mystische Veranlagung streiten sich um Nietzsche, wie sich zwei Frauen um einen Geliebten streiten. Zarathustra erzählt von seinem Traume weiter, daß er die Welt keineswegs jeder Erkenntnißmöglichkeit entrückt gefunden habe, — das alte Lied der Religionen und Metaphysiken. Wer das All lange genug bedenke und nicht zu schnell zum Aufschluß zu kommen verlange, den lasse es sein Gewicht und Schwergewicht, — die Wiederkunft, — erkennen; aber nur das starke Genie werde diesen Sinn zu erfliegen, das Räthsel zu lösen, seinen Kern zu öffnen vermögen. Der Traumdichter Zarathustra glaubt also, sich mit Erfolg an die Aufgabe herangewagt zu haben. Sein Geistesflug, halb gleich einem Segelschiff getrieben und halb der Seebrise gleich selbst treibend, verschwiegen wie Falterflügelschlag und doch voll heißer Ungeduld wie ein Jagdfalk, hat sich trotz seinem Hang zum dichterischen, mächtig Instinktiven diesmal mit vorsichtiger Zurückhaltung der Welterklärung zu nähern gewußt. Diese Geduld verdankt er seiner Tagesweisheit, der allgemach gewonnenen spöttisch-skeptischen Behandlung des Weltproblems. Nur sie hat verhütet, daß Nietzsche der Versuchung erlag, wie fast alle Andern hinter der Welt, dem „Schein", der

Digitalisiert von Google

„Vorstellung“, ein grenzenloses Sein vorauszusetzen. Nietzsche sieht die Kraft, den Weltinhalt, und die Zeit, den Weltverlauf, als real gegeben an; er hält die Kraft für begrenzt, die Zeit aber für unbegrenzt. Zeit ohne Kraft, Weltverlauf ohne Weltinhalt, kann es nach ihm nicht geben; folglich muß das Begrenzte im Unbegrenzten nicht nur wiederholungsfähig, sondern wiederholungsbedürftig sein; die Zeit, die Zahl, meistert es und zwingt es zur Rückkehr. Da aber das Unbegrenzte Grenzen überhaupt nicht kennt, so ist in ihm auch die Rückkehr des Begrenzten eine grenzenlose, unendlich oft wiederholte: — ewige Wiederkunft! Es ist für Zarathustra somit gewiß, daß jedes Hier und jedes Heute schon unendlich oft war und noch unendlich oft sein wird. Anfang und Ende kümmern ihn nicht, — was heißt Anfang, was Ende bei einer ewigen Kreisbewegung? Und auch um eine jenseitige Welt braucht er weder zu bangen noch zu bitten, da er sich des ewig erneuerten Besitzes der diesseitigen versichert hält. Im wechselnden Traumbilde liegt der Weltball wie ein Apfel auf seiner Hand; er rühmt das Dasein als voll, reif und golden (195). Dann erscheint es ihm wieder als Baum am Vorgebirge (236), reich an mannigfaltigen Formen (Verzweigungen). Es ist aber nur seine cyklische Auffassung der Welt, die er als Ruhesitz für müde Wanderer bezeichnet; am Baumstamm lehnend und den Fuß auf Wurzelknorren gestützt, mag Nietzsche häufig Rast gehalten haben. Demjenigen, der lange unter dürftigen Abstraktionen umherirrte, will die Wiederkunftsgewißheit aller Erscheinungen einen festen Ruhe- und Stützpunkt geben. Endlich ein drittes Bild: die Welt wird als goldene Monstranz oder Heiligentruhe[1]) betrachtet, die von

---

[1]) Schrein 271, I 580, III 330, VII 249.

Digitalisiert von Google

zarten Prieſter- oder Mädchenhänden am Feſttage umgetragen wird. Eben dieſe Welt iſt es ja, die Zarathuſtra als höchſten Werth, als liebſtes Gut, als beſtes Wunder preiſt. Sie iſt nicht räthſelhaft genug, als daß ſich die Menſchenliebe vor ihr zur Einbildung beſſerer, unſichtbarer Welten flüchten müßte, noch ſo wenig geheimnißvoll, daß ſie uns langweilig zu werden drohte und wir zu verlernen brauchten, an Entzifferungsverſuchen ihres Verſtändniſſes unſere Erkenntnißkraft zu üben und zu ſteigern. Die als irdiſches Jammerthal Verläſterte erſcheint dem Weiſen ein menſchlich gutes Ding; der Menſch darf ihr wohlgeſinnt ſein, ohne daß ſie die beſtmögliche ſein müßte. In dieſer Morgenſtimmung iſt Zarathuſtra alſo wieder der große Jaſager. Aber auch ſeine Bejahung will er noch nicht als etwas abſolut Beſtes hingeſtellt wiſſen, ſondern mehr als eine Troſt- und Glücksſtimmung verſtanden ſehen, welcher er dankbar bleibt, mag ſie im Uebrigen Traum und Schaum ſein ſo viel ſie wolle. Er wird ſie feſtzuhalten verſtehen, wann und wo immer ſie ſich irgendwie feſthalten läßt. Und ſo richtet er gleich jetzt ſeinen Blick auf das am ſchlimmſten Verſchrieene, damit er prüfe, ob es wirklich ſo ſchlimm ſei, daß man ihm lediglich zu fluchen und ſeinetwegen ſchließlich auch das ganze Diesſeits, das ſolche Erſcheinungen zeitigen konnte, mitzuverfluchen habe. Er will die drei am wildeſten angeklagten Laſter abwägen, wie er in ſeinem Traume mit der Welt that; und er will ſie menſchlich gut abwägen, ihr pro und contra ohne gefliſſentliche Gegnerſchaft oder Parteinahme redlich unterſuchen. Drei Böſen hat der ſegnende Chriſtus, er, der ganz vergebende Liebe ſein wollte, ſo heftig geflucht, wie ſich irgend fluchen läßt; und ſeine Verwünſchungen werden noch heute beſtändig wiederholt. Dieſe drei Böſen ſind Fleiſchesluſt, Machtwille und Egoismus

Digitalisiert von Google

(XII 321, 385), die Gegensätze der drei Mönchsgelübde Keuschheit, Gehorsam und Armuth (VIII 223, XI 217). Zarathustra aber sagt schon hier, daß ihr schlimmer Leumund nicht Recht habe. Er tritt auf sein Vorgebirge hinaus, also etwa zum Absturz des Montefino vor, sodaß die lokale Situation der vorhergehenden Traumscenerie völlig zu gleichen beginnt; und bei dem Anblicke des Meeres wird ihm immer wohler zu Muthe. Er freut sich des heranziehenden Wogenschlages, des Gischtgezottels der Brandung (V 238), die sich zu seinen Füßen wie ein schmeichelnder Hund wälzt und an der Felswand emporzuspringen sucht. Auch treu wie einen Hund nennt er das ihn stets entzückende Meer; der Hund findet hier also einmal eine bessere Beurtheilung, als sie ihm sonst seitens Zarathustras zu theil zu werden pflegt (C I 141). Aber freilich betrachtet er die See nicht minder als ein gefährliches Ungethüm, — und liebt sie deshalb erst recht (227). Bei den hundert Köpfen wird an die zahllosen Wellenhäupter gedacht sein. — In solcher Umgebung will Zarathustra den Werth der drei Bösen in wägende Ueberlegung ziehen; Zeuge soll der einsame Baum sein, — bereits im Traume spielte er als Metapher seine Rolle. Dort schien mehr an einen Oelbaum gedacht zu werden, während jetzt die buschige Krone, der starke Duft auf eine Pinie (III 288, IV 314, C I 28) hindeuten. Auch für solche einzeln stehende Bäume hat Zarathustra allezeit eine starke Vorliebe gehegt; und wenn wir sie im Sinne des Vergleiches von p. 236, wo die Beiworte übrigens einen ähnlichen Bedeutungswechsel von Olive zu Konifere durchwandern, wie hier, als Menschen freier, hochwüchsiger Geistigkeit auffassen, so wissen wir, von wem Zarathustra seine Rehabilitation der drei durch das Christenthum verketzerten Grundinstinkte alles Lebens

Digitalisiert von Google

bestätigt zu sehen erwartete. Auf welcher Brücke geht die Gegenwart zur Zukunft? Auf der Brücke der zeugungs=schwangern Wollust, und nicht auf der des unfruchtbaren Keuschheitszwanges. Welcher Trieb zwingt das Große, auch das Kleine an sich zu ketten und mit sich in die Höhe hinaufzunehmen (210)? Die Herrschsucht, der Machtwille, und nicht demüthiger Knechtssinn. Wodurch gelangt das Große selbst zu immer höheren Höhen empor? Durch die Selbstsucht, durch die heile Eigenliebe (110), nicht durch Selbstverachtung und unterschiedslosen Nächstenkult.

2.

In den Augen asketischer Leibesverächter (46) und pessi=mistischer Metaphysiker gilt die Sinnlichkeit als fluchwürdig; die Einen fühlen sich von ihr allzusehr an die Abhängigkeit des Geistes vom Leibe erinnert, da sich ihre Fleischeslust ihrem Geisteswillen zum Trotz nicht abtöten lassen will (79); und die Andern erblicken in dem stets neu erwachenden Zeugungstrieb den Grund des Fortbestandes einer Welt, welche sie verneint wünschen (Schopenhauer). Aber nicht nur für solche extravagante Heilige und Weise, auch für das gemeine Volk kann die Brunst durch ihre raffinierten Ausartungen zu dem Feuer werden, das es langsam, heimlich auffrißt (78, 140); zumal wurmfressene (107), schlaffe (259) Decadents, denen schon ein ererbter Keim zum Verfall ein=wohnt, werden derart zu Grunde gerichtet. Für Zarathustra ist das freilich kein Einwand gegen die Sinnlichkeit; er weiß ihr im Gegentheil Dank, daß sie Irrlehren Lügen straft und Hinfälliges einem rascheren Ende zuführt. Deshalb läßt er sogleich die Bejahung gesunder Sinnenlust, die nicht in krankhafte Formen ausschweift, sich auch nicht als häßliche Nothdurft oder gar Befleckung empfindet, sondern in seltener,

Digitalisiert von Google

kurzer, plötzlicher, starker Erregung auftritt und herrliche Zeugung verspricht, folgen. Solche Wollust ist Glück, ist ein hoffnungsgrüner Gartenversteck und ein fruchtreicher Gartenboden (102). Sie ist gleichsam die Danksagung der Zukunft an die Gegenwart, des zu Zeugenden an seine Erzeuger. Wenn das Spielen mit der Sinnlichkeit ein süßliches Gift war, von dem der Spätling freilich nicht lassen kann: dem gesund Schaffenden gereicht die erotische Sinnenerregung zur Stärkung; er sieht in ihr das Versprechen einer höheren Zukunft (Kind) und wird deshalb den sexuellen Rausch wie einen alten Wein ehren, welcher für wenige besondere Fälle aufgespart bleibt. Ein je seltneres Ausnahmefest Wollust ist, ein um so kräftigeres Glücksgefühl löst sie aus. Selbst die gute Ehe ist ja nur auf der Basis vorsichtiger Schonung des geschlechtlichen Trieblebens möglich; orgiastischer Sport würde die Möglichkeit eines tieferen seelischen Inneinanderlebens von Ehemann und Eheweib ausschließen. — Dann wird die Wollust als Gleichniß der lustvollen Höherentwickelung, der Uebermenschenhoffnung angesprochen (104). Aus der Verbindung der schroffen Gegensätze Mann und Frau geht Beider Erbe, das Kind, hervor. Zarathustra aber nimmt an, daß Mannesart und Frauennatur mit der Zeit noch weit mehr auseinanderbiegen werden, als dies bisher geschehen ist, und daß eine solche wachsende Differenzierung der Geschlechtsindividualitäten ihren Produkten zu gute kommen muß. Der biologische Entwickelungsgang zeigt in der That ein Aufsteigen von der ungeschlechtlichen zur hermaphroditischen, von dieser zur getrenntgeschlechtlichen Zeugung; und die Geschlechtertrennung selbst ist wiederum bei dem Menschen sogar im Leibesbau viel ausgesprochener als bei Thieren, auch noch bei Affen, bei dem Kulturmenschen aber vor allem seelisch tiefer gefurcht als bei Naturburschen.

Digitalisiert von Google

Wer könnte leugnen, daß die entwickelte moderne Mannes- und Frauenpsyche einander fremd, sehr fremd sind? Noch mancherlei ließe sich über den Gegensatz des männlichen Machtwillens, des weiblichen Hingabebedürfnisses anfügen; doch Zarathustra verschweigt es, damit ihm seine Worte nicht mißbräuchlich ausgedeutet und weitergegeben werden. Er will seine Art, das Glück der Wollust zu empfinden, gegen den Einbruch schmutziger Schnüffler und alberner Träumer verwahrt wissen; vor ihrem Begrunzen und blöden Niedertreten soll sein Gartenglück sicher sein.

So wendet er sich lieber dem zweiten Bösen, der Herrschsucht zu, auch hier zunächst die dagegen erhobenen Vorwürfe hervorkehrend. Der eiskalten Fühllosigkeit verhärteter Herzen wird das eigne Herrschgelüst zur Gebieterin, die mit grausamem Geißelschlag peinigt. Wie vorhin die Wollust, die nur um der Wollust willen entbrannte, getadelt ward, so wird hier der lediglich der Herrschsucht fröhnende Cäsarenwahnsinn als krankhaft geschildert. Nach Nietzsches Meinung empfindet der Marternde unter seinem Drange zu immer erneuten, immer ausgesuchteren Peinigungen, schlimmere, nämlich seelisch vertiefte Marter, als der von ihm Gepeinigte, dessen Anblick ihm im Einzelfall allerdings Genuß bereitet. Kaiserliche wie kirchliche Verfolgungssucht hätte so Angesichts der von ihr entzündeten lebenden Fackeln doch auch selbst auf dem Scheiterhaufen gestanden. Und wie Einzelne, so können ganze Klassen, ganze Völker vom unersättlichen Machtdurst und Gloirebedürfniß ergriffen und gequält werden, so daß sie wie ein durch Bremsenstiche scheu gemachtes Roß blind in ihr Verderben jagen. Aber ein Gutes hat solche Vermessenheit; sie reißt die vorgehängten Lappen zweideutiger Gottgefälligkeiten und Humanitäten auch noch bei den christlichsten und allerchristlichsten Völkern und Monarchen herab.

Digitalisiert von Google

Und noch giebt es einen Willen zur Herrschaft, der überhaupt als Wohlthat zu begrüßen ist; denn auch jedem berechtigten Vorwärtsstreben wird sich Stolz und Machtwille beigesellen. Erdbeben bringen Baufälliges zum Sturz, legen gefährliche Aushöhlungen und Unterschwemmungen an den Tag. So wird Machtwille zum Verderben für alles Morsche, sei es nun, daß er es selbst als auszehrende Krankheit befällt, sei es, daß er es in Gestalt des siegreichen Vordrängens gesünderer Bildungen über den Haufen wirft. Aber auch umgekehrt: auch Unfertiges, das sich verfrüht als fertig ausgiebt, bricht entweder unter dem eigenen, ungereimten Machtdünkel oder unter dem Vorstoß fremder, besser begründeter Herrschaftsansprüche zusammen. Der Machtwille gleicht also dem brennenden, doch zugleich aufhellenden Blitzstrahl. Sogar die schlimmste Tyrannenwirthschaft kann unter Umständen ihr Gutes stiften. Zunächst drückt sie allerdings nieder und macht knechtisch; doch wenn ihr Uebermaß erst einmal die Reaktion wachgerufen hat, läßt sie die Unterdrückten auch wieder um so höher emporschnellen und führt einen um so lebhafteren Ausbruch der werthvollsten Eigenschaften herbei, je gewaltsamer ihre vorhergegangene Einengung war. Aus der großen Verachtung (16) kommt die große Sehnsucht (142), — wenn noch Zeit für sie war. Im anderen Falle gehen Bedrücker und Bedrückte gemeinsam zu Grunde; jene verdirbt die herrische Aufrechterhaltung eines starren und starr machenden Regimentes, diese werden durch dessen stumpfe Duldung abgestumpft; das Gemeinwesen verfällt als Ganzes und macht früher oder später jugendfrischeren Gründungen Platz. Doch was ist selbst deren Machtwille gegen die Herrschlust des geistig Überlegenen, des schaffenden Philosophen, welcher die Gewalt allein der höheren Gebilde wegen sucht, die er mit ihrer Hilfe formen will? Ihm ist

Digitalisiert von Google

sie nirgends herrischer Endzweck, sondern allenthalben Mittel und Werkzeug. Er will Andere zu sich heraufziehen und heranbilden; dazu muß er ihnen als Herr, als Gesetzgeber entgegentreten. Liebe ist in seinem Herrschaftsverlangen. Aeußerlich betrachtet, mag Zarathustra freilich unbewegt wie Cäsar auftreten, allein der Name Herrschsucht würde hier ebensowenig passen, wie die Bezeichnung Selbstsucht für seine Eigenliebe. Mit Sucht pflegt sich der Begriff des Siechen zu verbinden, doch daß ein Großer groß wirken will, ist nichts Krankhaftes; er heilt damit alte Schäden, sein Thun ist also vielmehr Heilthum. Auch Zarathustras Untergang hat den Zweck, die Menschheit mit Hilfe der Einzelnen, die er zuerst seiner Lehre wirbt oder, besser, durch seine Lehre bildet, schließlich selbst in ihrer Gesammtheit in der Richtung auf den Uebermenschen mit fortzureißen, wenigstens soweit sie überhaupt noch Hoffnungen zu höheren Bildungsmöglichkeiten in sich birgt; der Rest soll untergehen. Ein bloßes Gedankenspiel ohne praktische Wirkung gälte einem Zarathustra viel zu gering; wohl erlaubt er sich auch einsamen Selbstgenuß, doch nur als stärkendes Zwischenstück. An allem Künftigen will er Werk- und Baumeister sein. Vom Bergesgipfel rauscht dem Thale das Wasser zu, das seine Felder netzt und seine Mühlen treibt; vom Bergesgipfel kommt ihm der Wind und hilft den Samen verbreiten. Vom Bergesgipfel sehnt sich auch Zarathustra in das Menschenthal hinab; und diese Sehnsucht hat er, soweit sich die Tugenden des Einziggearteten überhaupt benennen lassen (49), seine schenkende Tugend genannt (109); denn mit ihr bringt er sich der Menschheit zum Geschenke dar. Als er ihr sein erstes Preislied sang, hat er zugleich die Selbstsucht gerechtfertigt (110), — nicht die krankhafte Habgier entartender, sondern die heile Selbstliebe gesunder Naturen (VIII 140,

Digitalisiert von Google

142, XII 94, 383). Und wie er damals auf den unlösbaren Zusammenhang von Seele und Leib hinwies, die erstere als ein bloßes Gleichniß des letzteren kennen lehrte (111), so schließt er jetzt an die Rechtfertigung der selbstbewußten Psyche das Lob der körperlichen Schönheit an. Selbst Unschönes sucht sich vor ihr stilisirend zu veredeln. Einem wohlgebauten Leib eignet elastische, einem übelgefügten ungeschickte Bewegung; und auch die Seele, die wir ja nicht mehr vom Leibe getrennt denken können, entspricht jederzeit dessen Art, sodaß fröhliches Wollen ebenso gut ein Anzeichen der gesunden Physis ist, wie klagendes Zögern ein solches kranker Leiblichkeit. Das Aufstrebende schätzt biologisch, bejahend, das Niedergehende ethisch, verneinend; beides bevorzugt mithin die Schätzungsweise, welche seiner Richtung gemäß ist. Man vergleiche die „Genealogie der Moral". Und wenn nun den Vollnaturen das Werthansetzen nach Maßgabe ihres eigenen Glücksgefühls dazu dient, sich gegen die Infektion mit dem Pessimismus Mißglückter zu schützen; wenn ihnen ihre Heiligsprechung der eigenen Lebenslust ein Bollwerk wider den Ueberdruß Lebensmüder ist: sollten sie dann wirklich nicht Recht mit solcher Selbstbejahung haben? Das Glück der Kranken, — auch Leiden besitzt seine Art Seligkeit (42), — kann ja doch nie das ihre werden, so wenig wie umgekehrt ihr eigenes Heil Siechen Heil zu bringen vermöchte. Wie bei Wollust und Herrschsucht, ist also Nietzsches Beurtheilung auch hier eine verschiedene, je nachdem aufsteigendes oder absteigendes Leben dabei in Frage kommt. Und nun geht er auf die Werthansätze der ascendenten Linie noch näher ein. Ihr gilt Feigheit als verächtlichste der Eigenschaften; Zarathustra wird sie sogleich in den verschiedensten Gestaltungen nachweisen, jedem dem praktischen Leben entnommenen Beispiel ein solches aus dem Bereiche intellektuellen

Digitalisiert von Google

Strebens folgen lassend. Feige ist die stete Bereitschaft zu klagenden Seufzern, oft nach Art der Krämermoral mit einem würdelosen Aufgreifen auch des kleinsten Gelegenheitsprofitchens verbunden (392). Damit geht, auf abstrakterem Gebiet, der religiöse und philosophische Pessimismus parallel, der selbst im Finstern tappt, die Erdenluft verfinstert und wie jener alte Wahrsager mit der Predigt von Vergiftungen Gift ausstreut (197). Zur Betrachtung des praktischen Lebens zurückkehrend, stellt Zarathustra als nicht minder feige hin, immerdar Mißtrauen zu hegen und Schwur und Brief und Siegel zu verlangen, anstatt sich auf die Sprache des offenen Blickes und festen Handschlages zu verlassen. Und so auch wieder im Weisheitsreiche; hier zielt der Vorwurf auf den philosophischen Idealismus hin, der weder dem Raum noch der Zeit reale Existenz zutraut, sondern sie mit Schopenhauer für rein begriffliche Umrechnungsmethoden des menschlichen Intellektes erklärt. Man beachte übrigens, daß das Mißtrauen schon dem demokratischen letzten Menschen als sündhaft gelten sollte (20), jedoch ihm in einem entgegengesetzten Sinne; ihn beruhigte gerade die im voraus geforderte Bürgschaft, während der Herrenmensch im Vertrauen auf sich und sein eigenes Worthalten Vertrauen schenkt. — Noch nennt Zarathustra ängstliche Zuvorkommenheit feige, jene schweifwedelnde Demuth, welche sich jedem Geheiß hündisch beugt. Wie dressirt, streckt der Knechtische sich in den Staub nieder, wenn immer ein Stärkerer es von ihm verlangt. Und abermals giebt es eine Philosophie dieser Art, nämlich die der Universitätsprofessoren (I 483 ff). Gegen den ihnen Unterhalt bietenden Staat wie gegen die mit ihm in Gegenseitigkeitsassekuranz stehenden Landeskirchen wagen sie keinen lauten Widerspruch zu erheben; auch vor den Ansprüchen der herrschenden Gesellschaft geben sie regelmäßig klein bei. —

Digitalisiert von Google

Die größte Feigheit aber verräth sich doch in der sublimirten Lammhaftigkeit, die Matth. 5, 39 anempfiehlt. Als Thatsache wird man ihr in jener hyperbolischen Form freilich kaum begegnen; indessen wortloses Hinunterschlucken selbst der gehässigsten Beleidigungen und entehrendsten Bedrohungen ist immerhin nicht ganz selten und wird dann gern als hohes Ideal, nachahmenswerthes Beispiel hingestellt (249). Ob das Schicksal, ob der Mensch oder seine Menschensatzung, ob das Vorurtheil der Sitte zu solcher Demüthigung zu drängen vermochte, gilt gleich, — sie verdient Abscheu. Wer derart den Kopf hängen lassen, die Schulter beugen und die Brust einziehen kann, der muß schlecht sein; er läßt sich ja auch nur deshalb so bedrücken, weil er selbst wiederzudrücken hofft, sei es im Diesseits auf Kleinere, im erträumten Jenseits auf die Größten des Diesseits. Er ist also zahm aus bloßer Politik. Zarathustra kommt auf den Judaskuß zu sprechen, — die Lippen des Heuchlers stellen wir uns gern wulstig und breit wie diejenigen niederer Menschenrassen vor. Dann wird noch einmal die Parallele zur Afterweisheit gezogen; sie besitzt keinen Witz, Verstand, umsomehr sucht sie zu witzeln, Verstand vorzutäuschen. Die Art Unterdrückter ist es, sich durch geheimen Spott schadlos zu halten; die Art Impotenter, an frivolen Verlästerungen des andern Geschlechtes eine besondere Lust zu empfinden; die Art Abgematteter, einander mit rohen Späßen wachzusticheln. Und die Art eines knechtischen, impotenten, mattgewordenen Weisheitsbetriebes ist es, in spitziges Geistreich-Seinwollen auszuarten. So vor allem die theologische Scholastik. Die Verbrämung der überlieferten Offenbarung mit sogenannter christlicher Philosophie hält Zarathustra für gefährlichen Aberwitz, und die Beweise, welche auf diesem Feld zu pflücken sind, gelten ihm als die spitzfindigsten und dabei

Digitalisiert von Google

ungereimteſten, die es überhaupt giebt. Prieſter und andere Peſſimiſten ſind eingeſchworene Feinde der Freude am Ich und an der Welt, ſie ſind Zarathuſtras Feinde; auch ihres Anklangs an das Feminine wird wieder mit gedacht (82). Durch ſie ſei es ſoweit gekommen, meint Zarathuſtra, daß Untüchtigkeit zur Tugend und Weltverleumdung zum Verdienſte geſtempelt ward. Liſtig hängten dieſe chriſtlichen und hinterweltlichen Kreuzſpinnen das Fangnetz ihrer Selbſtloſigkeitsforderungen auf. Sie, Krankende, wären der eigenen Leiblichkeit am liebſten ledig geweſen, daher lehrte ihr Inſtinkt ſie weltverfluchende, geſundheitsſchädigende, luſtabtötende, willenaufhebende Lehren weben, und mehr noch, es glückte ihnen, auch Geſunde in ihr Verderben hineinzulocken. Zarathuſtra aber, der Brauſewind, zerreißt ihre Netze, werthet neu um. Die Optik der Kranken mag von der Krankenphyſis aus berechtigt erſcheinen, im höheren, biologiſchen Sinne iſt ſie, ſo lange man noch an einen aufſteigenden Entwickelungsgang der Natur glaubt, wenigſtens bei den Nicht-Kranken ein Widerſinn. Immer neue, immer beſſere Geſundheit will in das Daſein ſpringen, und deshalb muß jener fälſchenden Gegenlehre, die ſich wider Geſundheit und Daſein erklärt, die Abrechnung tagen. Das wird am großen Mittag geſchehen, an dem dann auch in der Wiederkunftsverheißung das Krönungsſtück des Optimismus vorgewieſen werden wird. Zarathuſtra, der Heiland der Selbſtluſt, ſetzt den Seligſprechungen von Leid und Mitleid, welche die Bergpredigt enthält, ſeine eignen Seligpreiſungen der Freude und Mitfreude entgegen; er frohlockt im Vorgefühl ſeines nahen Sieges.

Digitalisiert von Google

Vom Geiſt der Schwere.

1.

Wie uns Zarathuſtra bereits in der Rede auf dem Oelberge zuſammenhängende Bekenntniſſe über ſeine eigene Art und Lebensart gemacht hat, hebt er auch hier mit einer kurzen Schilderung ſeiner ſelbſt an. Gleich dem Volke liebt er die derbe Redeweiſe; ſchon der Ausdruck „Mundwerk“ gehört zu den gröberen Wortbildungen; und weß das Herz ihm voll iſt, deß geht ihm der Mund über. Deshalb findet er bei Solchen, welche alle Schärfen und Härten der Rede ängſtlich zu vermeiden pflegen, eben ſo wenig Anklang wie bei den an kluge Rückſichtnahme auf ihre Leſerkreiſe gewöhnten Berufsſkribenten. Er nennt ſie Tintenfiſche wegen ihrer Tintenverſchwendung, Vielſchreiberei; ferner Federfüchſe im Anklang an das Wort Federfuchſer und wohl auch an die ſprichwörtliche Schlauheit der Füchſe. — Nächſt dem Munde gedenkt er ſeiner Hand, — einer Narrenhand. „Narrenhände beſchmieren Tiſch und Wände“, heißt es (V 356); er ſelbſt träumt gern von dem Glück, die Hand auf Jahrtauſende zu drücken wie auf weiches Wachs (312, XII 205). Allenthalben malt er die Zeichen ſeiner lachenden Weisheit auf; aber lachend ſpottet er zugleich ein wenig über ſeinen allzugroßen Eifer. Dann kommt er auf ſeinen Pferdefuß zu ſprechen. Da er ſich oft als böſe, ja als „den Böſen“ hinſtellt (C I 111) und auch hier „des Teufels zu ſein“ meint, könnte man eine Hindeutung auf den „Ritter mit dem Pferdefuß“ für beabſichtigt halten; doch wird der weſentlichere Zielpunkt des Bildes in einer Anſpielung auf die raſchen Wanderungen und Wandelungen Zarathuſtras, auf ſeine Ueberwindung aller Hinderniſſe und ſeine kecken Ge-

Digitalisiert von Google

danken-Rösselsprünge zu erblicken sein. Und endlich spricht er noch von seinem Adlermagen, — im Vergleich mit dem König unter den Vögeln spiegelt er sich ja besonders gern. Neben der bereits C I 42 gegebenen Erklärung mag man die Metapher dahin gehend auslegen, daß Nietzsche eine geringe und einfache Aufnahme fremden geistigen Gutes bevorzugte, zumal da er mit steter Ungeduld auf eigenen Geistesflug bedacht war. Damit wendet sich die Rede ihrem engeren Thema zu. Als Zarathustra zum ersten Mal sein Fliegen rühmte, war schon von dessen Gegensatz, dem Geiste der Schwere, die Rede (58); ähnlich hier. Der Flugvogel, welcher durch leichte Lüfte zu schweben liebt, zeigt wenig Geschick zum Schreiten auf schwerer Erde; Zarathustra der Fliegende weiß sich nicht in das pedantische Fuß vor Fußsetzen zu schicken. Es ist ihm durchaus verhaßt. Davon könnte er viel erzählen, will viel erzählen, obschon ihm Niemand Gehör schenkt. In der Redensart „ein Lied singen“ war das Bild des Vogels noch festgehalten; jetzt gleitet der Vergleich auf den Concertsänger über, welchem sein Lied nicht mehr der Lohn ist, „der reichlich lohnet“ (IX 139); nach goldenen Ehren trachtend, läßt er sich ungern vor leeren Sitzen hören. Und nur allzuviele Künstler sind derart mehr auf Beifall und andere Vortheile als auf den wahren Werth ihres Kunstwerkes bedacht; ihre Muse dankt ihren ausdrucksvollen Blick und ihre eindrucksvolle Geste allein der Dressur. Anders steht es bei Zarathustra; sein Schaffen ist Zwang, ist dionysischer Rausch.

2.

Es folgt die Trutzrede wider den Geist der pedantischen Normalforderungen, welchem derjenige des freieren Individualismus gegenübergestellt wird. Zarathustra wird die

Digitalisiert von Google

Menſchen mit dem Seelenſchwung nach dem Excelſior vertrauter machen und ſo alle Grenzſteine der alten moraliſchen Vorurtheile verrücken[1]), ja dieſe zuletzt ſelber wie ein in Brand gerathenes Pulverfaß krachend in die Luft fliegen laſſen. Dadurch wird die große Erleichterung über die Menſchen kommen; ſie lernen den Zwang der veralteten Schuldbegriffe abſchütteln und die Erde als Leichte preiſen. Uebrigens hat Nietzſche an die künftige Erfindung der menſchlichen Flugkunſt auch im ſchlichten Wortverſtande geglaubt und ſich die größten Verſchiebungen aller unſerer Verhältniſſe davon verſprochen (C I 151). Schon die gegenwärtige Steigerung der Technik in der Ueberwindung von Entfernungshemmungen iſt ſicher nicht ohne tiefgehenden Einfluß auch auf geiſtige Gebiete geblieben. Ihrer Zeit voranſtürmende Genies, welche die Zeitgenoſſen an Beweglichkeit ebenſo übertrafen wie der Vogel Strauß das Rennpferd an ſchnellem Laufen, gab es freilich längſt; doch Laufen iſt trotzdem noch kein Fliegen, und Zarathuſtra meint, den Flugkünſtlern der Zukunft gegenüber werde einſt auch das gewandteſte Denken der Gegenwart als ein viel zu ſchwerfälliges erſcheinen (43). Noch herrſcht heute der Geiſt der Schwere vor und laſtet auf allem Irdiſchen. Die Moral, die recht eigentlich von erſterem beſeelt iſt, ſtellt das Verlangen auf, daß es ſich der Menſch möglichſt ſauer werden laſſe; Leben ſoll gar nichts anderes als Prüfung durch Leiden ſein. Wie aber ließe ſich dieſes Soll mit freigeſinntem, frohgemuthem Geiſtesfluge vereinen? Der Immoraliſt Nietzſche lehrt deshalb das Gegentheil: auch den Humor des Lebensſpieles ſollen wir auskoſten. Und nur wer Luſt an ſich ſelbſt beſitzt (278), wird leicht und frei wie

---

[1]) 397, I 311, 328, III 347, V 41, X 177.

Digitalisiert von Google

ein Vogel über menschlichen Dingen zu schweben vermögen. Damit lehrt Zarathustra freilich keineswegs unersättliche Gier, Alles für sich allein haben zu wollen (110, 278); diese wäre ihm widerliche Entartung. Bei Kranken krankt Alles. Andererseits aber erinnert er doch auch an seine frühere Charakterisirung der Nächstenliebe als einer Art Selbstflucht (88). Die Unmöglichkeit, sich mit sich allein ruhig abzufinden, wird Veranlassung zum Sich-Einmengen in die Angelegenheiten Anderer und zum Stiften von Unruhe auch bei ihnen. Statt des zuversichtlichen „Hilf dir selbst" heißt es da klagend: „Hilf deinem Nächsten"; und doch bedeutet dies in solchem Falle nichts Anderes, als im Tanz um die Nächsten Vergessenheit vor den eigenen Beklemmungen, also sich selbst Hilfe suchen. Jene so menschenfreundlich klingende Devise hat sich oft vielmehr als menschenfeindlich erwiesen; die Nächstenliebe der von der schweifenden Sucht Befallenen mehrte das Leid anstatt der Lust, indem ihre endlosen Klagelieder das Erdenleben in ein dunkles Trauergewand kleideten. Schon fällt es in der That Keinem mehr leicht, sich selbst zu lieben; wir sind durch die alten Sündlehren und Bußanschauungen mit zu vielem Fehl angekränkelt worden, erblich zu schwer belastet, als daß wir leichthin Ja zu uns zu sagen wagten. Nietzsche denkt hier wohl daran, wie schwer auch er sich seinen Optimismns zu erringen hatte; der Erfolg zeigte sich erst nach der Anwendung von mancherlei Ueberredungskunst und nach langen Geduldsproben. Einem Jeden stehen die eigenen Unzulänglichkeiten am nächsten vor Augen, so daß er anfangs an der Möglichkeit, die Selbstlust zu erlernen, verzweifeln möchte; seine guten Eigenschaften und Glücksfälle verkennt er leichter, und erst spät entdeckt er den Reichthum, der sich aus seinem Inneren zu Tage fördern ließe (I 391, V 238, VII 268, VIII 368). Auch dies ist

Digitalisiert von Google

eine Folge der ſtarren Moralſyſteme, deren Unerfüllbarkeit uns ſo lange niederhält, bis wir uns zum Sturze ihrer falſchen Anſprüche entſchließen. Sind wir nicht von Kindesbeinen an abgerichtet worden, auf Moralgebote wie auf höhere Weſen zu lauſchen, denen man kritikloſe Unterwerfung ſchuldet? Je ſchwerer uns die Pflichterfüllung falle, um ſo größer ſei unſer Verdienſt, hieß es; aber die Mitgift dieſer Art Lehre iſt ein Gift. Nach ihr ſollte das höchſte Ziel unſeres Daſeins in ſittlicher Bethätigung, das heißt Befolgung eines ſtarren Kanons alter Ueberlieferungen beſtehen; und wer der herrſchenden Ethik nicht wenigſtens mit dem Munde nachlebte, galt überhaupt für unwürdig zu leben und erlitt allenthalben Anfechtung. Schließlich ward ſchon das Geborenwordenſein als Schuld hingeſtellt (208). „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, — dieſen Spruch ihres Lehrers ſpricht die Chriſtenheit eifrig nach, doch nur, um bereits die Kindlein für eine Lehre einzufangen, welche gerade die Selbſtliebe wehrt, die am meiſten noth thäte. „Du biſt ſündig“, mit dieſer Schreckensformel werden die jungen Herzen ſchon im Kindergottesdienſte ſchwer und trüb gemacht, um ſpäter lebenslang darunter zu leiden. Die chriſtliche Irrlehre drückt auf ihre Schulter und macht ſie auf einem Lebenspfade, welcher erſt hierdurch recht eigentlich zu einem mühſamen Saumgange über unwirthliche Berge wird, keuchen. Nicht das Leben trägt die Schuld, wenn es überſchwer erſcheint, ſondern der Menſch ſelber iſt ſchuld daran, weil er zu zahlreiche fremde Imperative mit ſich ſchleppen will. Zarathuſtra erinnert an die erſte Verwandlung des Geiſtes (33): niederknieendes Kameel iſt der Moralhörige, aufladender Kameelhalter der Moralprediger. Und gerade die werthvolleren, ſtärkeren Naturen ſind es, die es mit den Moralwerthen anfangs ſo genau nehmen;

Digitalisiert von Google

die Masse dagegen weiß sich den sittlichen Forderungen gegenüber durch ein Obenhin und Nahezu und Nebenbei leichter abzufinden. Dadurch wird das Leben für die Besseren, auf die es allein ankommt, nur noch mehr zur Wüste; es ist ja leider ohnedies wahr, daß nicht allein fremder Moralzwang der Selbstlust hinderlich ist, sondern daß auch der eigene Geschmack mancherlei Eigenes zu bemängeln findet. Jeder besitzt seine schlimmen Heimlichkeiten, wie die Muschel ihren Schleim. Die Worte schlüpfrig und schwer erfaßlich (schwer zu verstehen) dürften andeuten, daß vor allem an sinnliche Elemente gedacht wird. Das gleiche Bild wird dann noch weiter festgehalten, doch würde es jetzt besser für eine der Ziermuscheln als für die Auster passen (XII 166). Schöne Schale, edler Schein hat oft für ekeln Inhalt zu entschädigen; auch hierbei mag Zarathustra zumal erotische Bezüge im Auge haben, wird jedoch gleichzeitig die Noth-wendigkeit der Maske, der Kunst stilisirten Vortrags schlecht-hin in Erinnerung bringen wollen. Und schließlich wird das Gleichniß ein letztes Mal, aber in der Umkehrung be-nutzt. Wie die holde Hülle über das häßliche Verhüllte hinwegzutäuschen vermochte, so täuscht umgekehrt gar manche unscheinbare Außenseite über ein reiches Innenleben fort; ein abstoßendes Aeußeres, herbe Verkehrsformen halten den kostbaren Wesensgrund vieler Menschen versteckt, so daß die Süßigkeit ihrer Seele ungekostet bleibt. Immer das Liebes-leben im Auge behaltend, gedenkt Zarathustra verschmähter Weiblichkeit und meint, es dürfe nicht Wunder nehmen, wenn gerade Frauen, dem Zwange folgend, ein so großes Gewicht auf ihre Schale zu legen pflegten. Bei ihnen kann sie Schicksal sein; derselbe Arm, nur ein wenig gerundeter, dieselbe Hüfte, nur etwas schlanker, würden anders über ihr Geschick entschieden haben. Doch ist auch dieser Spruch

Digitalisiert von Google

nicht lediglich auf die Leibesform zu beziehen: die Verkehrsformen, die geistigen Eigenschaften haben ebenfalls ihre Schale und ihren Kern. Und noch einmal wiederholt Zarathustra, daß man sich sogar über sich selbst täuschen könne; das Urtheil, welches wir intellektuell über unser instinktives Wesen abgeben, braucht nicht immer zutreffend zu sein. Auch hierbei trägt wieder der Geist der Schwere die Hauptschuld, indem er uns lehrt, stets nach dem landläufigen Maße auszublicken, während wir vielmehr den Werth, den das Einzelne gerade für unsere Person und unseren besonderen Fall zu besitzen vermag, feststellen sollten. Je nach dem seelischen Untergrunde, auf dem sie sich aufbauen, haben die Tugenden und Laster eine fluktuirende Grenzlinie; auch bei ihnen kommt es auf das individuell Eigenartige an. Ueberhaupt ist der Anspruch auf strikte Allgemeingültigkeit das Unmoralischste an allem Moralischen. Deshalb ist freilich charakterloser Optimismus, dem es genügt, im eigenen Leben verhältnißmäßig gut gestellt zu sein, um sogleich die ganze Welt als bestmögliche zu schildern, nicht minder schlimm; allzuleicht gewonnen, wiegt er selbst allzuleicht. Wer das Elend überhaupt noch nicht in das Auge faßte, nie den Ekel gefühlt hat, dessen Urtheil mag noch so jasagend sein, es bleibt falsch. Kämpfend kam Zarathustra zu seiner Lebenslust; er begnügt sich nicht mit Allem und Jedem, schätzt fein differenzirende Naturen, deren Geschmack und Anpassungsvermögen mancherlei widersteht, höher als unbegrenzte Aneignungsfähigkeit (VIII, 166, XI 308, B II 339). Die Metapher von der Mahlzeit trifft für Nietzsche im materiellen wie im übertragenen Sinne zu. Er verlangt nach Individualitäten, welche gleich ihm zu wählen wissen, Zustimmung und Ablehnung kennen. Die Andern sind ihm schmutzige Allesfresser. Unbedingtes blindes Gutheißen und Ja(J—a)=

Digitalisiert von Google

ſagen hält Zarathuſtra für Thorheit (171), — der hier mit dem Eſelsſchrei getriebene Scherz wird im vierten Theile mehrfach wiederkehren (358, 416, 453). — Es folgen nunmehr Anwendungsbeiſpiele von Zarathuſtras Forderung der Geſchmackseigenthümlichkeiten auf ſeine eigene Perſon. Da wird zunächſt die Luſt an lebhafter Farbengebung (XII 176), mattem, ſtumpfem Kolorit gegenüber, hervorgehoben. Nietzſche gefällt das Gelb und Roth nach Art pompejaniſcher Mauerflächen oder wenigſtens moderner Façadenmalereien des Südens. Damit ſoll überhaupt betont werden, daß er das energiſche Selbſtſtändige, Temperamentvolle dem ſich ſchüchtern Einordnenden vorzieht. Allen Ernſtes meint er einen Zuſammenhang zwiſchen Farbenwahl und Charakter des Wählenden feſtſtellen zu dürfen. Die geweißten Haus- und Stubenwände des Nordens, — vor Jahren modiſcher als heutigen Tages, — verrathen nüchterne, verdroſſene Seelen; Weiß iſt Trauerfarbe. Der Südländer dagegen giebt ſich, wie der von ihm bevorzugte Farbenſchmuck, feuriger und luſtiger. Schon früher wurden die ſelbſtherrlichen Bauten und Straßenzüge der italieniſchen Renaiſſance und des Orientes den modernen langweiligen Miethshäuſern mit ihrer eintönig ausgerichteten Straßenzeile rühmend entgegengeſtellt (245). Daß Zarathuſtra unter Blut heiß pulſirendes Leben, reſolutes Ergreifen des Vollen, Ganzen verſteht, ſpricht ſich auch in ſeiner folgenden Abwehr der Mumien- und Geſpenſterliebe, das heißt der vertrockneten hiſtoriſchen, der weltfremden ſpekulativen Betrachtungsweiſe, aus (VIII 76, X 54, 55). — Weiterhin gedenkt er ſeines Widerwillens gegen das Speien, das ihn aus mancher Südlandwohnung und Südländergeſellſchaft vertrieben haben mag (C I 46) und hier, im übertragenen Sinne, auf hämiſche Tadler anzuwenden iſt (193, 258). Lieber, als unter moraliſchen Läſterern, will

Digitalisiert von Google

er unter den von ihnen verunglimpften Unmoralischen leben; er greift sogar gerade solche heraus, die ihm gleichfalls widerstehen; denn Stehlen gilt ihm als Gegensatz zur schenkenden Tugend, und Wortbruch gehört zur Pöbelart (279). Das bekannte Sprichwort von der Morgenstunde, die Gold im Munde trägt, klingt an. Und doch sind ihm die Speienden noch nicht die schlimmsten; für weit widerwärtiger hält er die Speichellecker, jene faulen, unterwürfigen Lobhudler (IV 241, VII 109), welche sich durch ihre Schmeicheleien Mächtiger und Reicher durch das Leben schmarutzen. Diese hündischste Art Mensch will keine Liebe gewähren, denn Liebe bedeutet zugleich opferwillige Hingabe an die Zeugung; sie will aber doch von der Liebe leben; nimm immer, gieb nie, lautet ihr Grundsatz. Es sind mithin wohl auch die Plagiatoren der Geistesgroßen einzurechnen. — Ferner geht wider Zarathustras Geschmack, wer an schlimmen Trieben krankt, sodaß er ihr Gelüst entweder auslassen, seiner Raubgier Opfer suchen muß oder es unter beständiger, finsterer Spannung gewaltsam niederzuhalten hat, die Peitsche nie aus der Hand legen darf (IV 262, VIII 74, XII 135). Es dürfte dabei namentlich an die Vehemenz geschlechtlicher Ausartungen zu denken sein. In der Nähe solcher Personen ist nicht gut Hütten bauen, und zwar weniger wegen der vom tobenden Ausbruch oder verhaltenen Zwang drohenden Gefahr, als wegen des unheilvollen Anblickes, den sie bieten. Der Gegensatz dazu ward schon p. 79 geschildert. Wiederum eine andere Art Spannung erzeugt das allzulange Warten (XII 163), das ebenfalls die Lebenslust verdirbt. Darunter ist jedes Verhältniß zu verstehen, in dem statt des freien Schöpfens aus eigenem Reichthum fremde Zuwendungen, die nicht kommen wollen, entscheidend sind. Als Metapher genannt werden die Zöllner, die beamteten Einnehmer fremden

Digitalisiert von Google

Gutes; Zarathustra läßt keine Gelegenheit, sich in Gegensatz zu Christus zu setzen, unbenutzt vorübergehen (Matth. 21, 31, Marc. 2, 16). Auf gleicher Linie stehen ihm die Krämer, — Geschäftige anstatt Schaffender, — und endlich auch noch die, denen gezollt und gekramt wird, die modernen konstitutionellen Herrscher. Mit „Ladenhüter", einem Ausdruck für schwer absetzbare Waare, bezeichnet Zarathustra die in ihren Laden gebannten Kaufleute selbst; darnach bildet er, für die Regenten, sein neues Wort Länderhüter. Wie die Mehrzahl der Handelsleute zuletzt nur noch ihrem Handelserwerbe lebt, so geht die ganze Thätigkeit Herrschender leicht in kleinlicher Sorge für Länderbesitz auf. Zarathustra glaubt, er selbst habe das Warten gleichfalls gründlich gelernt (II 80, III 373, VII 153), doch mit dem gewichtigen Unterschiede, daß seine abwartende Zurückhaltung nicht wie die in Amtsstube, Kaufraum und Thronsaal dem Kommen Anderer gilt, sondern allein dem eigenen Reif- und Weisewerden zu Gute kommen soll (Wiederkunftslehre). Und daneben hat Zarathustra auch des Wartens Gegentheil gründlich gelernt, das Aufrechtstehen auf eigener Meinung, den rasch ausschreitenden Entwickelungsgang, das Erhaschen neuer Erkenntnisse in Sprung und Tanz. Als zuletzt zu Erlernendes wird dann noch die Flugkunst genannt; damit kommt Zarathustra auf den Eingang zurück. Um die höchste Beweglichkeit zu erreichen, bedarf es eine lange Zeit fortgesetzter und klug gesteigerter Uebung; man kann sich nicht mit einem Schlag von den schweren Fesseln der Ueberlieferung befreien. Das Ichsagen, die Selbstlust sind keine Anfänge; die Kunst, den eigenen Geschmack an die Stelle des fremden Gebotes zu setzen, will erst erworben sein. Auch die Organismen haben ihre wachsende Bewegungsfähigkeit nach und nach erlangt, die Organe dazu sich selbst bilden müssen; ja noch das junge

Digitalisiert von Google

Menſchenkind lernt das körperliche Stehen, Gehen, Laufen, Klettern und ebenſo die entſprechenden geiſtigen Bewegungen nur allmälig. In gleicher Weiſe entwickelte ſich Zarathuſtra. Er vergleicht ſeine geiſtige Uebungsgymnaſtik dem Erſteigen der Kemenate mittels der Strickleiter[1]): ein wagehalſiges Turnen war es, mit dem er ſich zu ſeinem Weisheitsſchatz emporſchwang. Er vergleicht es ferner dem Klimmen des Matroſen zum Maſtkorb, fühlt ſich glücklich, über erweiterte Horizonte ſo freie Ausſchau gehalten zu haben. Dann fällt ihm das Sankt Elmsfeuer ein, jenes zuweilen auf Maſtſpitzen beobachtete Lichtflämmchen, deſſen Erſcheinen ſchon den Seefahrern der Alten als glückverheißendes Zeichen galt. Ein ſolches kleines Licht, meint er beſcheiden und ſelbſtbewußt zugleich, ſei wohl auch er; auch er künde Solchen, die ihren Kurs bereits verloren wähnten, glückliche Landung an nahen, reichen Küſten. Alſo bald wie ein Kiltgänger, bald wie ein Schiffsmann, bald auch gleich flackerndem Lichtſpuk will er zu ſeiner fröhlichen Wiſſenſchaft gekommen ſein. Von vielen Punkten ging er aus, benutzte mancherlei Methoden[2]), die er ſich jedoch nicht etwa von Anderen weiſen ließ, ſondern lieber ſelbſt ausprobte (C I 44). Sein geiſtiges Forſchen war derart ein ſtetes Verſuchen. Er verſteckte nicht zuvor im Buſche, was er dann zu finden gedachte, wie es oft zu geſchehen pflegt (VIII 95, X 170); er trat vielmehr noch ſeinen experimentellen Reſultaten ſkeptiſch entgegen. Zwei Löſungen freilich (Ueber-

---

[1]) Leiter: II 13, 266, 290, VII 79, 235, X 44, XII 360. — [2]) In dem Satze: „nicht auf einer Leiter" u. ſ. f. liegt der Ton auf dem Worte einer, ſodaß es geſperrt zu drucken wäre. Ohne dieſe Correctur giebt der Text keinen Sinn; denn daß Zarathuſtra auf der Leiter (Strickleiter) emporſtieg, hat er eben erſt ſelbſt behauptet, kann es daher nicht ſogleich wieder ableugnen wollen.

Digitalisiert von Google

menſch, Wiederkunft) ſchenkte er zuletzt doch Zutrauen. Denn er meint, man müſſe trotz aller Skepſis auch wieder den einen oder anderen Standpunkt einzunehmen wiſſen, ſei er immerhin anfechtbar. Seine ganze Natur, als die eines nach ſchaffender Thätigkeit Verlangenden, konnte ſich auf die Dauer mit dem ſterilen Zweifel allein nicht begnügen; lieber zweifelte er einmal auch noch am Zweifel ſelbſt. Er ſchämt ſich deſſen nicht, ſucht es nicht zu vertuſchen. Wenn er auch mit Uebermenſchenhoffnung und Wiederkunftsglauben wieder zu Ungewißheiten, die als gewiß angeſprochen werden, zurückkehrte, ſo hielt er ſie deshalb noch lange nicht für allein erlaubte und allein anerkennenswerthe Lehren. Dieſe Art Zudringlichkeit überläßt er den religiöſen Ueberzeugungen. Er ſelbſt will mit Freuden auch andere, optimiſtiſche Glaubensſätze gelten und in Wettkampf treten laſſen, ja er erhofft gerade von ſolchem Ringen das Beſte für ſein eigenes Ideal. Deshalb antwortet er denen, die ihn nach dem Wege zur abſoluten Welterkenntniß fragen: Es giebt für Menſchen keine abſolute Erkenntniß, deshalb kann es für ſie auch keinen beſtimmten Weg dazu geben (XII 217). Ein Jeder mag ſeinen eigenen Pfad zur eigenen Wahrheitsperſpektive ſuchen (268, 296).

Von alten und neuen Tafeln.

1.

Indem Nietzſche den Abſchnitt der alten und neuen Tafeln die entſcheidende Parthie des dritten Zarathuſtra-theiles nannte (479), hat er ſie mit einer Bezeichnung be-legt, der man nur dann ganz zuſtimmen wird, wenn man

Digitalisiert von Google

gleich ihm ein neues Gesetz darin erblickt; „neues Gesetz“ aber paßt schlecht zu den früheren Ausführungen Zarathustras, — man vergleiche zum Beispiel das Ende der vorigen Rede. — Der Weise sitzt vor seiner Höhle und wartet der Stunde seines Reifwerdens zur Verkündigung der Wiederkehr (290). Inzwischen überdenkt er nochmals die alte, von ihm zu vernichtende Moral, sowie die neuen ethischen Folgerungen, welche sich an Uebermenschen und Wiederkunftslehre angliedern. Die Scene ähnelt der mosaischen Gesetzesaufzeichnung auf dem Berge Sinai. So lange Zarathustra des Löwen Stimme an sich vermißt, und ihm sein Wiederkunftsgedanke nicht heimlich-heimisch wie auf Taubenfüßen naht (217), so lange hat er seine letzte Gabe für sich zu behalten; die beiden noch fehlenden symbolischen Thiere Zarathustras (C I 119) werden als Anzeichen dafür, daß er reif ward (218) und damit seiner höchsten und letzten Stunde nahe ist, erwartet. Bis zu dieser neuen Lebenswende darf er noch wie ein Müßiggänger Selbstgespräche halten, — Müßiggang eines Psychologen (VIII 60) war der ursprüngliche Titel der Götzendämmerung, — darf, in sich zurückgezogen, sich seinen Werdegang erzählen. Das gilt für die Abschnitte 2 und 3; mit Abschnitt 4 wird dann die Kritik der alten, die Aufstellung der neuen ethischen Forderungen einsetzen.

2.

Bei seiner ersten Menschenfahrt hat Zarathustra den Glauben an eine absolute Moral vorgefunden; die ersten Untersuchungen der praktischen wie wissenschaftlichen Ethik, die Nietzsche anstellte, ließen ihn entdecken, daß sich die Menschheit selbstgefällig auf ein stabiles, immanentes Sittlichkeitsprinzip stützen zu dürfen glaubt, welches es gar

Digitalisiert von Google

nicht giebt (XII 97). Die Widersprüche der einzelnen Sittenthümer wurden daher von ihr nicht auf die Verschiedenheit ihrer Grundlagen, sondern auf die Schwierigkeit oder gar das böswillige Widerstreben, dem „kategorischen Imperative“ treu zu folgen, zurückgeführt. Das Gewissen galt sammt all seinem Inhalt als gewiß gegeben; eine einmal von ihm bejahte Handlung bejahe es stets, ein bei Einem verneintes Thun verneine es bei Allen, meinten die Menschen. So waren sie ihres Moralisirens schon müde geworden und langweilten sich bei dem billigen Moralpredigen oder dem nicht viel weniger wohlfeilen Moralbegründen auf vorgeschriebenem Fundamente, nickten darüber in Kirche wie Auditorium ein; wer gut schlafen wollte, tröstete sich noch rasch mit seinem guten Gewissen (37). Niemand dachte daran, die Moral selbst als Problem zu fassen, ihre Grundlage in Frage zu stellen (IV 5, V 276). Erst Zarathustra hat dies gewagt und damit die eingebildete Gewißheit aufgestört. Die da wähnten, das einzig echte ethische Recipe längst zu besitzen, belehrte Zarathustra, daß es ein Moralarcanum so wenig als ein anderes gebe, sondern daß die Begriffe Gut und Böse von den einzelnen Schaffenden, wie Propheten, Richtern, Weisen, willkürlich bestimmt worden seien, und zwar auf die verschiedenste, oft entgegengesetzte Art, da die Schaffenden selbst nach tausend verschiedenen Zielen auseinander gingen (87). Wer freilich der gesammten Menschheit ein gemeinsames Ziel zu entdecken vermöchte, sie zu einem fortgesetzten Streben in einheitlichem Sinne überreden könnte, der würde als Schaffender höchster Potenz auch ein höchstes Gut und Böse besitzen. Indem Zarathustra die Verwandlung des Menschen in den Uebermenschen als Ziel aufstellt, mit anderen Worten die Erhöhung des gegenwärtigen Typus

Digitalisiert von Google

Mensch als die Aufgabe aller Aufgaben kennen lehrt, glaubt er selbst in solcher Lage zu sein. Er pflanzt der bisher ohne eigne Leitung vollzogenen Entwickelung des Menschenthums Menschenabsicht ein, emanzipirt es von seiner Kindheit; gut oder böse heißt fortan, was im Hinblick auf die Menschheits-Erhöhung Vortheil oder Nachtheil bringt, und daher gefördert oder gehemmt werden muß. Auch Zarathustras Schätzungen sind mithin relative, stehen nur unter der Perspektive des ihm vorschwebenden Zieles fest; aber so lange dieses Anerkennung findet, können sie gleicher Anerkennung gewiß sein, und zudem ist Zarathustras Ziel ein solches, das mit jeder Annäherung des nach ihm Strebenden selbst höher empor schwebt und daher auch nur eine sich unter beständiger Wandlung erhöhende Moral zuläßt. Damit wagt Zarathustra die alten Lehren, die sämmtlich bereits zu haben glaubten, was erst er besitzt, umzuwerfen (40); so die pädagogisch auftretende Moral der Stoa, die religiös verankerte des Christenthums, die metaphysisch zugespitzte Schopenhauers. Bei ihnen war das Ziel ein starres, ein dem Nichts winkendes, kurz ein falsches, und schon deshalb mußten auch die ihm zugewiesenen ethischen Mittel falsche sein. All den finstern Ernst solcher pessimistischer Geduld- und Jenseits- und Hinterweltslehrer heißt Zarathustra verlachen, — Lachen tötet (58). Er vergleicht sie Vogelscheuchen, deren schwarze Lappen den fröhlich grünenden Lebensbaum verunzieren und die Flugfrohen hindern, sich singend in seinem Gezweige niederzulassen. Prüfend hat Zarathustra sich selbst an die via Appia, die große Gräberstraße der Geschichte gesetzt, an welcher ein Sittenideal nach dem andern bestattet worden ist und auch schon die Denksteine zu verfallen, die bloße Erinnerung ihrer einstigen Verehrung zu verlöschen beginnt.

Digitalisiert von Google

Noch zu Aas und Geier gesellte er sich, zu faulenden Moralgeboten und zu der schmutzigen Gier, der es eine besondere Lust ist, gerade in ihnen herumzuwühlen. So darf er mit gutem Rechte der Hinfälligkeit des einst für ewig Ausgegebenen spotten. Aber die großen Moral-ansprüche wie die kleinen Moralpraktiken der Gegenwart sind in Zarathustras Augen um keinen Deut besser; gleich einem Bußprediger überschüttete er auch sie mit seinem Zorn, geißelte sie gleich einem Narren mit seinem Spotte. Nirgends erschien ihm Tugend und Laster mehr in das Läßliche verzerrt, als in der modernen Christenethik. Und wie laut er verneinte, wie scharf er spottete: aus seinem zerstörenden Beginnen sprach doch nur seine Begier nach Höherentwickelung des Menschen (122); oft hat ihn diese Sehnsucht gepackt und zu entzückenden Zukunftsvisionen hinweg-, hinaufgeführt (213), ihm Uebermenschenbilder, wie sie noch kein Schaffender zu ahnen wagte, vorgezeigt. Er ward selbst zum Pfeil der Sehnsucht nach dem höchsten Symbol seiner Ideale, der Zoroaster-Sonne; dergleichen Flüge wurden 126, 174, 213 geschildert. In der Ueber-menschenzukunft wird zu kleinlicher Maskirung kein Anlaß mehr sein (81); mit der Scham der Unzulänglichkeit vor falschen Moralansprüchen wird dort auch das feige Feigen-blatt der Eva, die Verketzerung des Natürlichen, sinken. Leider vermag Zarathustra von alledem nur in Andeutungen zu sprechen, und das solchergestalt entworfene Bild seiner höchsten Hoffnungen will ihm allzuschwächlich erscheinen. Wie der Dichter von den trunkenen Gesichten und Gefühlen seiner poetischen Conception im ausgeführten Werke nur einen matten Abglanz giebt, so bleibt das beste Gleichniß dem Leuchten von Zarathustras innerem Schauen gegenüber unzulänglich; er schämt sich desselben, doch er bedarf seiner.

Digitalisiert von Google

Alle Entwickelung dünkt ihm leicht und lustig wie Göttertanz und Göttergelächter; die ganze Menschheit wird durch ihre Loslösung aus dem Banne der moralischen Weltordnungs- und Sünde- und Sühnebegriffe mit Freude erfüllt werden. So flieht sie zu sich selbst zurück; der Optimismus letzter Consequenz will ewige Wiederkehr. Ewige Wiederkehr, das ist ein Fliehn und Sichwiedersuchen, ein Vergehen und Neuerstehen vieler Ideale, die unablässig danach verlangen Auferstehung zu feiern und sich als Glieder der allgemeinen Entwickelungskette neu einzureihen [1]) (268). Gerade daraus, daß es keine Willensfreiheit giebt, leitet der Mensch seine Freiheit von Schuld und Strafe ab, die Nothwendigkeit wird die Wende seiner Noth (112). Er setzt fortan sein irdisches Uebermenschenziel selbst fest und erblickt in der Befreiung vom Gedanken an einen höheren Leitungszwang den besten Ansporn zu eigenen Versuchen und Weiterbildungen. Wie aber das Kind seine Spielsteine immer wieder trennt, um sie immer wieder neu fügen zu können, so wird am Ende auch der Mensch seine Werke immer wieder zertrümmern, um der Lust neuen Schaffens von neuem theilhaftig zu werden. Die höchste Bejahung sagt zuletzt auch noch zu ihren Widerständen Ja, im Falle Zarathustras beispielsweise zum Geiste der Schwere (58), zu den trüben Lehren logischer und moralischer Zwangsschematismen, deren Existenz um ihrer Ueberwindung willen zu Nietzsches Schaffensfreude hinzugehörte. Es gäbe kein Leicht, wenn es nicht auch ein Schwer gäbe; und wo bliebe, bei bloßem Lustinhalt der Welt, das Lustgefühl? [2])

---

[1]) Anstatt Sich-Widersprechen dürfte richtiger Sich-Wiedersprechen zu lesen sein. — [2]) XII 173, 328, 425, B II 104, 105.

Digitalisiert von Google

3.

In der verzückten Stimmung äußerster Bejahung, welche die Leidensformen als eigene Existenzbedingung einschließt, ist Nietzsche wie von Ungefähr auf seine Formel „Uebermensch“ als Ausdruck für das besondere Ziel der Menschenentwickelung verfallen. Er faßt den Menschen nicht mehr, wie die Bibel, als endgültige Krone der Schöpfung auf, sondern, darwinistisch, als gegenwärtig höchstes Glied des organischen Lebens auf Erden. Warum sollte aber dieses nicht noch höher zu steigen vermögen, und warum sollte der Mensch nicht selbst dem Gedanken, daß er nur Brücke, Ueber- und Untergang sei (115), Lust abgewinnen können? Nach Zarathustras Wiederkunftslehre bliebe ihm ja die Gewißheit, daß auch er immer wiederkehrt und in stets erneuter Hingabe an eine erhöhte Zukunft den Dankesüberschwang für sein Dasein darbringt, — fürwahr eine Ethik für Schaffende! Zeugungslust und Untergangsleid sind darin verknüpft wie Wonne und Wehmuth im Anblick des Abendhimmelpurpurs (278). Der alte Gott brachte sich in seines Sohnes Gestalt den Menschen nur einmal zum Liebesopfer dar; der neue Mensch verlangt mehr, will sich seinem Sohne, dem Uebermenschen, unendliche Male opfern. — Neue Ideale ließ Zarathustra die Freunde schauen, und neue Probleme; über alles aber spannte er seine Lebensliebe aus, wölbte hoch über den moralischen Ziehwolken mit ihrem trüben Dunst (241) seinen leuchtend-reinen Lufthimmel (XII 212). Daß doch die Seelen der Seinen ihm sein eigenes Sehnen und Suchen ablernen möchten! Er citirt hier, fast wörtlich, eine frühere Wendung (206), in welcher er den vermeintlichen Erlöser Christus als den eigentlichen Kettenmeister kennen gelehrt hatte (131). Das

Digitalisiert von Google

Wort Erlöser erinnert ihn dann wieder daran, wie ja auch er selbst darauf warte, vom Banne des langen Verschweigens seiner letzten, lebenbejahendsten Wahrheit erlöst zu werden, wie also auch ihn nach dem eigenen Ueber- und Untergang verlange. Nietzsche hat öfter davon gesprochen, „daß er seinem Sohne Zarathustra zu einem schönen Tode verhelfen müsse“ (XII 433); und einen schönen Tod verglich er schon Seite 108 dem Sonnenuntergange. So auch hier, wo das Bild weiter ausgeführt wird. Erst sinkend entfaltet die Sonne das prächtigste Farbenspiel; in derselben Weise will Zarathustra seine reichste Gabe, die Wiederkunftslehre, erst als Sterbender austheilen. Es flicht sich jene Wiederkehr-Sensation ein, die wir als die zweite, sich zum Bejahen wendende bezeichnet haben (C I 78); in seinem Sonnengleichniß, welches das Bild des Schaffenden und Uebermenschen mit dem der Wiederkunft immer enger zusammenschließt, erscheint Zarathustra wieder echt zoroastrisch. Auch noch der ärmste Fischer soll mit goldenem Ruder rudern (V 260), auch noch der häßlichste Mensch sich über sein Leiden erheben (462), wenn die Wiederkunft verkündet ward. Aber noch ist die Zeit nicht reif dazu, noch gilt es, ruhig abzuwarten (287). — Nachdem sich Zarathustra derart die beiden Grundzüge seiner Lehre in ihrem Entstehen und Wesen vor Augen gestellt hat, wendet er sich den daraus abzuleitenden besonderen Forderungen zu, zeigt, welche alten sittlichen Anschauungen und Gebote hinfällig wurden und welche neuen an ihre Stelle zu treten haben.

4.

Indem Nietzsche die erste seiner neuen sittlichen Ueberzeugungen ausspricht, bedenkt er, wie er als Einzelner ihre Theorie nicht ohne fremde Mithülfe in praktische Lebens-

Digitalisiert von Google

wirkung umsetzen kann; er verlangt deshalb wieder einmal nach gleichgesinnten, reformatorischen Männern der That, wie sie der zweiten Classe der von ihm aufgestellten Rangordnung entsprechen würden. — Christi Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ward von seinem Begründer als dem ersten Gebot, dem der Gottesliebe, gleichwerthig betrachtet (Matth. 22, 39, Mark. 12, 31). Bei Zarathustra könnte man von der hier ausgesprochenen eutgegengesetzten Mahnung: „Schone deinen Nächsten so wenig als dich selbst“ ebenfalls behaupten, daß sie seinem ersten Geheiß, dem der Uebermenschenliebe, gleichkomme. Der Inhalt der Rede von der Nächstenliebe (88) wird kurz wiederholt und abermals das Verlangen der Fernstenliebe ausgesprochen, das Schwergewicht also von der Menschengegenwart auf die Uebermenschenzukunft, von der wehleidigen Gefühlsweichheit auf die Anleitung zu harter Selbsthülfe verlegt. Denn Höherentwickelung ist nur dort möglich, wo der Bedrängte für sich selbst sorgend seine Fähigkeiten steigern lernt; durch stete fremde Fürsorge würde er deren Gebrauch vollends verlernen. Die Art der Selbsthülfe freilich mag eine hundertfältig verschiedene sein; die Naturkunde weist in ihrer Ausbildung die größte Mannigfaltigkeit auf. So soll auch unter den Menschen ein Jeder seine individuelle Begabung über seine Mittel entscheiden lassen; gerade durch solchen Wettkampf mit den entgegengesetzten Methoden wird das Uebermenschenziel am sichersten erreicht. Dagegen wendet sich Zarathustra mit Nachdruck gegen jene gefahrdrohenden Utopien (22), die den Menschen mit einem Schlage in ein anderes Wesen verwandelt sehen möchten, so zum Beispiel gegen die protestantische Irrlehre, welche aus dem irdischen Ich ohne weiteres ein sündenreines, überirdisches herausfahren lassen zu dürfen glaubt. — Und

Digitalisiert von Google

auch noch sich selbst kann man im Nächsten überwinden lernen; denn die Handlungen, die ihm gegenüber gethan oder unterlassen werden, wirken mit umbildender Kraft auf den eigenen Charakter zurück. Wer Andere zu rasch bemitleidet, wird mit der Zeit gegen sich selbst zu nachgebend werden; wer bei Andern um Dinge, die seinem Vermögen frei ständen, zu lange betteln geht, verlernt leicht alles wagende Wollen. Die Preßfreiheit einer politischen Gemeinschaft zum Beispiel ist etwas ganz Anderes, je nachdem sie kämpfend errungen oder unterwürfig erkrochen ward (XII 337). Es giebt keine Vergeltungsmöglichkeit (XII 224, 269), weil es weder gleiche Handlungen noch gleiche Wirkungen giebt; es giebt überhaupt keine Gleichheit. Wenige sind zum Befehlen, die meisten zum Gehorchen geschickt; und befehlen soll nur, wer sich sein eigenes Gesetz aufzustellen und sich selbst Folge zu leisten weiß, sodaß er in allem, was er thut, immer sein Ziel im Auge behält (92, 167).

5.

Als nächstes Gebot folgt eine Recapitulation aus der Rede von der schenkenden Tugend (110). Wennschon sich die zum Befehlen geeigneten, schöpferischen Menschen, die Edeln (62), ihre Vorrechte lieber rauben als sie sich geben zu lassen, so wollen sie doch den Raub nicht umsonst haben, sondern trachten ihre Beute zu veredeln und zu bereichern. Derart nehmen sie ihre Lebenslust nicht ohne Gegengabe hin; sie errichten dem Leben durch ihre Werke in Kunst, Erkenntniß oder sonstigem vorbildlichen Thun hohe Dankeszeichen, mehren also seine Lust. Genuß vom Dasein verlangen, ohne es selbst schmackhafter zu machen (XII 317), wäre Knechtsart; vornehme Art ist es, zu sagen: „wie das Leben uns Lust verspricht, so werden auch wir ihm Lust

Digitalisiert von Google

mittheilen. Jeder Glücksstunde, die uns zu theil ward, soll ein Werk als Denkmal hinterlassen werden, und dabei wollen wir nicht etwa nach Glück jagen, sondern es zu uns kommen lassen; denn das Glück ist ein weit höheres, wenn es ungerufen, überraschend in Erscheinung tritt" (239). Die gleiche Rede ging bereits von der rechten Keuschheit, der Unschuld (79), welche auch das mit dem rechten Lebensgenusse gemein hatte, daß sie mit dem Zeugungswillen gepaart auftrat (180), mithin nichts umsonst haben wollte. Wer die Lebensliebe des Edeln besitzt, der wird sogar eher danach verlangen, sie unter Anschuldigungen und Unglücksschlägen erhärten zu dürfen, als sich ungestört in ihr zu sonnen. — Man bemerkt die mehrfach durchschimmernde Parallele zur geschlechtlichen Liebe.

6.

Den Edeln, den Neuerern wird es nie an schmerzlichen Anfeindungen fehlen (X 358). Sie sind Erstlinge, und schon der alte Bibelgott verlangte die Erstlinge zum Opfer. So werden sie noch heute den Idealen alter Traditionen zum Opfer gebracht; grimmen Irrthümern zu Ehren schlachtet man sie ab, wörtlich oder bildlich, verbrennt sie leiblich oder seelisch auf dem Brandalter der Ketzerverfolgung. Auch der Neuerer Christus hat seinen Tod dem Passahlammopfer verglichen. Die junge Unschuld fordert die Lüsternheit des alten Witzes heraus; wie der Opferpriester sich die schmackhaftesten Leckerbissen (VIII 248), der Inquisitor die zartesten Herzchen aussucht, so stellen die Roués der Dialektik mit schlecht verhehlter Vernichtungswollust der am zutrauendsten auftretenden Denkerreinheit nach. Das neue Urtheil besitzt noch nicht die starre Zähigkeit des alten Vorurtheils, ist ihm gegenüber schutzlos. Aber gefährlicher noch als diese

Digitalisiert von Google

äußere Verfolgung wird ihm das dadurch geweckte eigene innere Mißtrauen, auf ererbte Atavismen gestützt (92, 94); für den, der ihn zuerst erkannte, ist der Irrthum nur unter der Anfechtung der schlimmsten Zweifel zu überwinden. Trotzdem wünschen sich die Erstlinge keineswegs die Dickfelligkeit und Dauerhaftigkeit ihrer Widersacher (16, 18); sie sind bereit, ihre große Seele im Kampfe um Großes zu verschwenden (105). So danken sie dem Leben für die Lust, die sogar noch in ihrem Leiden, dem Leiden Schaffender, liegt.

7.

Bereits früher hat Zarathustra, indem er gewisse Wahrheiten als schmutziges Wasser schilderte (34), darauf hingewiesen, daß Wahrheit und Schönheit durchaus nicht identisch zu sein brauchen; so auch nicht die Güte. Gar Mancher, der als Erkennender selbstständig genug wäre, sich nicht mehr von jedem Vorurtheil täuschen zu lassen, betet als Wollender doch noch zu den alten Irrthümern; und vor allem gilt dies von den Guten, den anerkannten Helden der herrschenden Moralitäten, im Gegensatz zu den Edeln, den heroenhaften Vorläufern kommender Zeiten (62). Die Guten sind niemals wahr; sie geben allerwärts dem Heerdeninstinkte die Ehre, und diese Anhänglichkeit an die allgemeinen öffentlichen Meinungen muß für die Erkenntniß schädlich werden. Sie besitzen ihre ganze Herzlichkeit dort, wo sie gehorchen dürfen, nicht zu forschen brauchen, sich gegen Zweifel taub zu stellen haben. Wie der Soldat im Kampfesrausche nichts mehr hört, so der Gute in seinem Moralfanatismus. Welch ungeheures Maß Skepsis, Idealloſigkeit, Preisgabe heiligster Güter muß nicht erst zusammenkommen, ehe auch nur eine einzige neue Erkenntniß anerkannt wird, und wäre es nur diese Be-

Digitalisiert von Google

hauptung selbst, die gleichfalls eine neue Erkenntniß ist und als solche verbrecherisch gescholten werden wird. Der Zunft der Guten und Gerechten gilt jeder echt wissenschaftliche Pionier als waghalsiger Pirat oder Landstreicher; und er bedarf in der That abenteuerlicher Verwegenheit und Verachtung des „gesunden Menschenverstandes“. Der Edle muß auch dort, wo er sieht, daß seine Verneinung ihm selbst wie Anderen vivisektorisch in Leib und Seele schneidet, rücksichtslos verneinen können, wenn es seine Erkenntniß so von ihm fordert; er hat jedem Ueberdruß, den ihm die fortgesetzte skeptische Isolation bereiten wird, tapfer Stand zu halten. Dann erst darf er hoffen, daß ihm die Pflanzung eines Samenkornes neuer Erkenntniß gelingen wird. Aber wie selten findet sich all dies zusammen! Die Zukunft hatte also bisher noch immer die Gegenwart wider sich, und ihre Vorläufer galten wenigstens eine Zeit lang als böse Menschen. Später freilich glaubte man, die Neuerung müsse gleich anfangs im Schooße beruhigter Gewißheit geruht haben, mit gutem Gewissen begabt gewesen sein.

8.

Mit einer Beschreibung des Jahreszeitenwechsels wird ein Gleichniß des Wechsels der Ueberzeugungsphasen verbunden. Im Herbste rauscht der Fluß unter Brücken (Moralbegriffen) und ihren Geländern (den von ihnen gebotenen Stützpunkten) hin. Wer in solcher Zeit sagen wollte, alles sei im Flusse, das heißt alles wandle sich und nicht nur die Woge wechsle beständig, sondern auch Brücke und Brückengeländer seien nichts absolut Festes und würden vielleicht nicht mehr lange unveränderten Bestand haben, dem würde Niemand Glauben schenken. Der Augenschein (XI 283, XII 133, 368) spricht hier so deutlich gegen das „Alles fließt“

Digitalisiert von Google

(C II 88), daß selbst die im Denken Ungelenken wagen, diejenigen als Narren zu verlachen, welche an eine fortwährende Wandlung aller Dinge glauben. Ein Kind müsse einsehen, heißt es, daß wenigstens die Brücke feststehend, der allgemeine Sittlichkeitsbegriff ein stabiler sei; man denkt eben nicht daran, wie sehr der Augenschein zumal Kinder trügt. Dem Anschein nach müßte es freilich moralische Gesetze geben, die über jedem Wechsel erhaben sind und jedem Gut als unabänderliche Grundlage dienen; mögen die verschiedenen Volksbräuche noch so wandelbar sein, die ethischen Begriffe, nach denen sie eingeordnet werden, gelten als beständig; die Möglichkeit einer Appellation an das Gewissen als an die oberste und unanfechtbare Instanz alles sittlichen Schätzens wird allgemein geglaubt. In Zeiten gar, in denen eine Moral keine starken Widersacher mehr vor sich sieht und sich auf das Faulbett legen kann, werden selbst die Einzelhandlungen fest werden und erstarren; so vereist zur unfruchtbaren Winterzeit das Flußwasser, welches der Augenschein im Herbste noch als beweglich kennen lehrte. Die Entwickelung wird nun überhaupt geleugnet (X 60, 70, 135), der Winterschlaf des Geistes tritt ein. Ehre dem Herkommen! sagen nicht mehr allein die Thoren; die Weisen selbst zeigen statt der Lehre vom Wandel diejenige von starren Systemen vor: naturwissenschaftliche Klassifikationen, grammatikalischen Regelzwang, philosophische Kategorientafeln. Das Kind eines sterilen, kalten Kulturzeitlaufes, wirkt solches Systematisiren gleichfalls fruchttötend und kältend und schafft nur seinen eigenen Pflegern, trockenen Bücherwürmern, einigen Trost. Doch einen recht vergänglichen Trost. Denn gegen die Predigt vom absoluten Stillstand tritt endlich die lange zurückgedrängte Verheißung von der Entwickelung mit siegreichem Ungestüm auf. Der Thauwind kommt (III 169,

Digitalisiert von Google

V 3, 334), mit ihm der Umschwung; Zarathustra naht, mit ihm die Umwerthung aller Werthe, zunächst als rauhe Zerstörung. Der Umwerthende wird einem wilden Stier verglichen; der Stier aber ist zugleich das mittlere Frühlingszeichen unseres Zodiakus. Solchem Anprall muß die winterliche Stagnation weichen, und jetzt werden sogar Brücke und Brückengeländer, die insgeheim längst vom Zahne der Zeit angefressen waren, mit fortgeschwemmt werden, die absoluten Moralbegriffe erweisen sich ebenfalls als dem Hinfall unterworfen, bieten keine Sicherheit mehr. Alles ist im Flusse, im Wandel; alles fiel in das Wasser, in den Strom wilder Ereignisse. Allein der Thauwind zerstört nicht nur; er kündet auch den neuen Frühling an, jugendliches Keimen und Wachsen. Auf den zornigen Stier folgt der pflügende; auf die Skepsis folgt Entdeckung und Erfindung; auf den Zusammenbruch des alten Glaubens folgt der Aufbau der neuen Ueberzeugung. Zarathustra der Umwerther ruft seine Anhänger zur Verbreitung dieser frohen Botschaft auf.

9.

Es folgt ein zweites, gleicher Deutung unterworfenes Bild. Die Moral ist ein alter Dünkel (287), der besonders gern auf religiöser Basis fußt. Wahrsager und Astrologen haben einst gute wie böse Stunden für alles Geschehen und Unterlassen bestimmt; Offenbarungsgläubigkeit und Vertrauen zu Geheimwissenschaften, die auf Betrug oder Selbstbetrug errichtet waren, haben lange Zeit die Handlungen der Menschen geleitet. Bei Wahrsager dürfte zugleich an den Pessimismus (197), bei Sterndeuter an den spekulativen Idealismus zu denken sein: fast alle Moral war bislang pessimistisch und idealistisch gefärbt; eine optimistische, realistische Weltanschauung gleich der des Epikur ward mit Hohn

Digitalisiert von Google

und Abscheu verfolgt. In den wenig entwickelten Zeiten der Glaubenshörigkeit, des unfreien Forschens zweifelte Niemand an höherer, persönlicher Schicksalsleitung; Jeder folgte dem „Du sollst“, das er im „Du mußt“, im Willen der Sterne und Götter, vorbestimmt wähnte. So entstand der Glaube an die Prädestination, der Anspruch auf Gewissenszwang. Dann aber, als mit der fortschreitenden Befreiung des Denkens die Zeit der Wissenschaftshörigkeit heraufzog, begann man den Lug und Trug der alten Dogmen und Mysterien zu durchschauen. Nun ward gefolgert: „kein Mensch muß müssen; er kann, was er will“, frei ist der Wille, frei sei auch das Gewissen, rief man. Beide, schroff einander entgegenstehende Fälle haben also das Gemeinsame, daß sie nicht über ein Gewissen hinauskommen, — welches es gar nicht giebt; und deshalb haben sich die alten moralischen Werthungen auch nie beweisen lassen, sind Wahn geblieben, der von allem tieferen Wissen ausgeschlossen ist.

10.

Zwei alte Tafeln werden zerbrochen: Das siebente und das fünfte der mosaischen Gebote, die jedoch beide auch von andern Religionssystemen aufgenommen worden sind. Deshalb wird nicht nur der christlichen Form der Gottesfurchtbezeugung gedacht, nämlich des die Haltung des Besiegten wiedergebenden Niederknieens und Rumpfbeugens, sondern auch des islamitischen Brauches Erwähnung gethan, bei dem Betreten der Moschee die Schuhe auszuziehen (VIII 336) und dem Allmächtigen wie ein barfüßiger Bettler zu nahen. — Zarathustra setzt statt Diebstahl Raub, — dem ersteren ist er selbst nicht wohlgesinnt, — statt Mord Todtschlag, wendet die Gebote in das Geistige und widerspricht ihrer Forderung unbedingter Allgemeingültigkeit; den Werth, den

Digitalisiert von Google

sie als Polizeimaßregel besitzen mögen, läßt er ganz unerörtert. Er meint, es sei unmöglich, ohne Raub und Tödtung zu leben[1]), beträfen sie auch nur die Entwendung und Vernichtung fremder Ideale. Gerade die werthvollsten, die schaffenden Menschen kämen am ehesten in die Lage dazu, wie ja auch im Staatsverbande die Herrschenden und Großen leichter dem Zwange ähnlicher Ungesetzlichkeiten ausgesetzt sind als ihre Unterthanen. Fast jedes Gesetz ist schon an sich ein Eingriff in Privatbefugnisse, der eigentlichen Strafverfügungen, der kriegerischen Eroberungen gar nicht zu gedenken. Und greift nicht überhaupt alles Lebendige beständig auf hundertfache Art in die Interessensphären von anderem Lebendigen über? Was sollte daraus werden, wenn es sich bei jeder solchen Berührung selbstlos zurückziehen wollte? Leben bedeutet recht eigentlich, in jedwedem Augenblicke Fremdes an sich reißen, Fremdes vernichten. Es giebt keinen thierischen Willen, der nicht allenthalben von der Unterjochung anderen thierischen Willens lebte. Darauf verzichten wollen, sich Fremdes gewaltsam zu assimiliren, hieße so viel wie sterben. Auch jene beiden Gebote selbst, — sind nicht auch sie darauf aus zu rauben, nämlich fremde Energie, und todtzuschlagen, nämlich die Wahrheit, die nie bei dem Unbedingten zu finden ist? Sie würden, wenn sie nur könnten, selbst die kriegerische Auflehnung Unterdrückter, selbst Nothwehr verdammen, jeden ernsteren Wettkampf verbieten. Mit solcher Tendenz aber stammen sie aus den Instinkten eines ruhesüchtigen Lebens her, sind Dekadence-moral. Scheinbar dem Tode widersprechend, widersprechen sie noch weit mehr dem Leben und seinem Verlangen nach kraftvoller Entfaltung. Zarathustra gebietet deshalb, ihre Todespredigt (63) zu vernichten.

---

[1]) IX 99, XI 394, XII 38, 96, 162.

Digitalisiert von Google

11.

Wenn alles Leben aus Vergewaltigung besteht, so mag freilich zuweilen Mitleiden angebracht erscheinen; dort nämlich, wo eine werthlose Gegenwart sich die werthvollere Vergangenheit rücksichtslos zurechtzubiegen sucht. Auf solche Weise vermag das Seiende aus dem Gewesenen herauszulesen, was immer ihm beliebt; es kann jedem eigenen Irrwahn die geschichtliche Stütze suchen und wird stets geneigt sein, die ganze Vergangenheit überhaupt nur als Vorbereitung auf sich selbst auszulegen.[1]) Ward nicht das gesammte alte Testament zur bloßen Verheißung des neuen umgestempelt, obwohl das letztere, nach Nietzsches Geschmack, dem Werthe des alten auch nicht entfernt gleichkommt (VII 77, 462)? Ebenso kann ein einzelner Geistesgewaltiger, wie der erste Napoleon[2]), die historische Entwickelung umtaufen lehren. Bonaparte wollte an die Stelle vieler mit und wider einander strebender Nationen einen einzigen Großstaat setzen, den ein Einziger lenken sollte; damit diente er allerdings seinem eigenen usurpatorischen Interesse, aber nicht dem der Menschenerhöhung. Und doch ist es nicht undenkbar, daß ein Anderer ein solches Ziel einmal erreicht und alsdann alle alte Geschichte als auf die Gründung dieser einen Monarchie hinzielend dargestellt wird. Wenn es so die eine Gefahr für die Vergangenheit ist, daß die Gegenwart sie, ihrem Ideale gemäß fälschend, ablieſt, so ist es ihre zweite, überhaupt in völlige Vergessenheit zu gerathen. Der erste dieser beiden Nothstände drohte unter der

---

[1]) VIII 291, IX 345, X 11, XI 382, XII 106, 158. — [2]) Napoleon II 173, 345, IV 228, 249, 358, V 66, 185, 214, 313, 314, VII 130, 131, 158, 193, 209, 212, 213, 229, 337, VIII 156, 158, 161, 163, XI 386, 401.

Digitalisiert von Google

Tyrannei des Einzelnen; den andern würde die Tyrannei der Menge, des Zukunftsstaates heraufbeschwören. Dessen Bestrebungen werden von der Historie Lügen gestraft, — wie sollte er also nicht nach muthwilliger Vernichtung des Andenkens aller alten Größe verlangen? (Brand des Louvre XI 89, 157, B II 60). Der Pöbel mit seinem kurzen Gedärm sieht nicht ein, warum man nicht an den Tagesinteressen genug haben könne und auch noch Vergangenes betrachten müsse; das Gedächtniß an die Großthaten Großer erscheint ihm sogar gefährlich für sein Gleichheitsprinzip. Würde er Herr werden, so wäre es mit der Uebermenschenhoffnung erst recht vorbei, alle freie Entwickelungsmöglichkeit müßte in den seichten Lehren der Commune ertrinken, denn die Revolution von unten läßt den Wettstreit noch viel weniger zu, als die Willkür-Maßregelungen des Thrones. Zarathustras Ideal stimmt so wenig zur Ochlokratie wie zur Tyrannenherrschaft; besser würde die Adelsrepublik, die dem über das Ziel schießenden Ehrgeiz des Einzelnen gleich feindlich gesinnt ist wie den Herrschaftsansprüchen der niederen Masse, dazu passen. Man denke an Venedig (VIII 150). Das politische Gebilde soll hier aber natürlich nur ein Bild sein; Zarathustra hat weit mehr im Auge als Staatskunst und Geblütsadel, blickt auf geistige Herrschaft und Geistesadel hin. Er verlangt für die Männer der That Geistes- und Herzenseigenschaften hinzu, wie er in seiner Beschreibung kommender Philosophen[1]) umgekehrt für die Helden des Gedankens den Vorzug handelnder Willenskraft forderte. Der neue Adel[2]) würde den Begriff „edel", mit welchem Worte Zarathustra wieder den neuen Moralwerth im Gegensatz

---

[1]) V 342, VII 11, 62 ff., 137, 159. — [2]) V 259, IX 342, XII 84, 318, 325.

Digitalisiert von Google

zu dem alten „gut“ bezeichnet (C I 154), neu zu fassen haben, und kein noch so alter Stammbaum würde allein ausreichen, die Zugehörigkeit zu begründen. — Nur wo Wettstreit zwischen vielen und verschiedengearteten Einzelnen möglich ist, ist auch Höherentwickelung möglich, und nur in den Höchstentwickelten besteht der rechte Adel, — rassig ist er an Leib und an Geist, an Erbe und an Eigenthat (268).

12.

Zarathustra verbreitet sich noch eingehender über den neuen Adel. Er denkt ihn sich als eine Art philosophischer Herrscherkaste, die allmählig aus den Nachkommen seiner Nachfolger hervorgehen wird (114, 411), theils dadurch, daß der von Zarathustra neu gelehrte Muth zu irdischem Frohleben die Leiblichkeit zu höherer Blüthe erschließt, theils auch, indem sich das Samenkorn seines Wortes in mächtigem Thun entfaltet. Dieser Adel hat demnach mit dem gegenwärtig vorhandenen nicht das Geringste zu schaffen; er wird nicht durch Herrendienst oder gar durch den Säckel erworben. „Jedes Ding hat seinen Preis“ (VII 364, VIII 376, XII 267), spricht der Krämergeist (260, 271, 306); Zarathustra setzt den Spruch entgegen: „Was erfeilscht werden kann, ist feil, hat wenig Werth.“ Was könnte ihm also der Briefadel sein? Aber auch dem Geburtsadel, der sich über letzteren hoch erhoben dünkt, hält er vor, daß statt alter Abstammung und Ahnenthat nur der eigne Werth und das eigne vorbildliche Thun wahrhaft adle. Hinter uns steht der Affe, doch vor uns der Uebermensch. Von vielen werthvollen Vorfahren abzustammen, mag Glück sein, aber Verdienst ist es, viele werthvolle Nachfahren zu erwecken (103). Der neue Adel besitzt derart seine neue Ehre. Man weiß, wie der Geburtsadel gerade aus der Gruppe

Digitalisiert von Google

der unfrei gewordenen Ministerialen emporgestiegen ist; und auch heute noch belohnt der Fürst ihm persönlich geleistete Dienste mit seinen Adelsdiplomen, auch heute noch gilt vor allem der Aufenthalt am Hofe als adelnd. Aber der Dienst einer Person oder Sache adelt nur dann, wenn diesen selbst höchster Werth innewohnt; deshalb kann die neue Geistesaristokratie so selten in der Abhängigkeit von modernen Thronen gedeihen. Starr-konservative Gesinnung ist würdelos, wie unterwürfige Hofchargengeduld. Den bunten Flamingovögeln, die steif in flachen Teichen stehen, vergleicht Zarathustra die Höflinge. Vom Herrn Erlaubniß zum Niedersitzen zu erhaschen, macht sie schon selig; und genug himmlischen Lohnes würden sie zu empfangen vermeinen, wenn sie im paradiesischen Thronsaal reichlichere Sitzgelegenheit fänden als im irdischen. — Je älter der Adel, desto stolzer sein Träger; glücklich preist er sich, kann er einen Ahnen nennen, der gar an den Kreuzzügen (VIII 309) theilnahm. Doch Zarathustra lobt weder diese Züge noch den sogenannten heiligen Geist (III 55, IV 64), der sie angeblich leitete, oder das „gelobte" Land, in das sie führten (224). Christi Kreuz (VII 315) gilt ihm als der schlimmste aller Bäume, und jene Prediger, die das Kreuzeszeichen auf den Rittermantel hefteten, erscheinen ihm nicht viel besser als meckernde Ziegenböcke und schnatternde Gänseriche. Mag der alte Adel immerzu auf sein altes Herkommen pochen, der neue wird sich vielmehr durch seine schöpferische Zukunftssehnsucht auszuzeichnen haben (177).

13.

Die Tafel der Weltmüdigkeit, die sich als Weisheit geben (197) und das Dasein als vanitas vanitatum, als Strohdreschen hinstellen möchte, wird zerbrochen. Man hat

Digitalisiert von Google

das Leben als einen Verbrennungsprozeß bezeichnet; der Weltmüde findet nicht, daß ihm dabei warm und froh zu Muthe werde. Aber Zarathustra nennt sein Klagen überkommenes Geschwätz, — ist es doch bereits im alten Testament als Weisheit aufgetischt worden. Je höher das Alter eines Ausspruches ist, — wie hier das der Ecclesiastenlitanei, — um so respektvoller pflegt man ihn anzuhören, als ob der Schimmel, der Moder adelten. Zur Zeit der Kindheit des Menschengeschlechtes, die sich nur allzu ohnmächtig fühlte, mag jene Lehre des Lebensunmuthes erlaubt erschienen sein; Unreifes neigt leichter zur Schwermuth als Entwickeltes (108), weil es sich gebundener und rathloser weiß. Gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Die Prediger der Frühzeit konnten noch nicht erkennen, wie gerade Leiden vertieft und bereichert, und mußten daher ganz naturgemäß unter allen Umständen davor zurückscheuen; so wurden sie der Erde unlustig. Sie steckten eben noch in den Kinderschuhen der Erkenntniß und verfielen auf Kinderei, — Thorheit und Irrthum. Und wenn es auch heute noch Einzelne geben mag, die wirklich ihr Leben lang nur Stroh dreschen, das heißt sich vergebens um lebenspendende Erkenntnißfrucht bemühten: Andere klopfen die Aehren und finden Körner. „Man soll dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden", heißt es in der Schrift (5 Mose 25, 4); aber dem Thor, der den Spezialfall seines Nichtfindens des Lebenswerthes sogleich zur Verurtheilung allen Seins überhaupt verallgemeinern möchte, dem sollte doch wohl der Mund verboten werden dürfen. Wer sich an den Tisch des Lebens gesetzt hat, ohne etwas mitzubringen, also keinen Drang zu eigenem Schaffen fühlt (291), dem mag es in der That geschehen, daß ihm der Appetit auf das Leben abgeht. Es schmeckt ihm nicht; und sogleich behauptet er,

Digitalisiert von Google

es sei nicht schmackhaft. Würden ihn aber kein verdorbener Magen und keine belegte Zunge plagen, — vielleicht die Folgen einer Uebersättigung, die ihm das ausschweifende Genießen seiner Voreltern als Erbstück übermacht hat, — so würde er das Leben schmackhaft finden. Die rechte Wahl in Speise und Trank ist freilich zuweilen ein Kunststück, das der Einzelne für seine eigne Person erst erlernen muß; das Leben des Einzelnen ist gleichfalls ein Kunstwerk (X 248), und die rechte Lebensluft will oft nicht minder gut gelernt sein.

14.

Auch dieser Abschnitt ist, gleich den drei folgenden, gegen die weltschmerzelnden Nimmerfrohen gemünzt. Zarathustra vergleicht sie den vom jüdischen Kult als unreines Gethier abgelehnten Schweinen, Wesen, die stets mit grunzender Schnauze im Kothe wühlen (277). Den Nimmerfrohen hängt das Herz tief herab; auch sie stöbern allenthalben Häßliches auf (261), damit es ihrer Weltanklage zum Beweisstück diene. Doch nicht die von ihnen mit Schmähungen bedachte Welt ist häßlich; weit häßlicher ist das unreine Denken der Weltankläger. Wer sich nur auf Hintertreppen zu bewegen liebt, der wird auch nur Hintertreppenklatsch vernehmen; wer von jedem Dinge allein die arge Kehrseite in das Auge fassen mag, dem muß am Ende alles verkehrt erscheinen. Und warum sollte es den pessimistischen Hinterweltlern anders ergehen (41)? Zarathustra giebt mit einem im Wortspiel bleibenden derben Bilde (281) zu, daß es der Welt so wenig als dem Menschen an der Kehrseite fehle; deshalb aber sind Welt und Mensch noch lange nicht bloße Kehrseite (429). Zarathustra hütet sich nicht minder vor der gegentheiligen Ansicht (X 38), will nicht etwa seichter

Digitalisiert von Google

Optimiſt ſein, der ſchlechterdings überall zu verlieblichen ſucht und Auge und Naſe im voraus ſchließt, wo er auf Dinge ſtoßen könnte, die ſeiner Lebensbejahung zuwiderlaufen; er meint nicht gleich dem Volke, dem Reinen müſſe Alles rein ſein, kennt den Ekel recht gut. Doch er weiß ihn auch zu überwinden und fühlt gerade in dieſem Kampfe eine Lebensluſt mehr wachſen. Würde nämlich Alles wohlgefällig und ſäuberlichen Geiſtes ſein, ſo könnte überhaupt kein Kampf mehr ſtattfinden, ohne Kampf jedoch auch keine Höherentwickelung (289). Der Ekel iſt es alſo, der Flügel ſchafft (142). Auch der Beſte noch wird dadurch, daß er gelegentlich Ueberdruß am Ich fühlt, zur Beſſerung angeſpornt, und der höchſte Menſch läßt, indem auch er noch Anlaß zum Ekel giebt, für die Hoffnung auf Erhöhung des ganzen Typus, die Uebermenſchenhoffnung Raum. Es iſt weiſe im Leben eingerichtet, daß neben dem Schönen das Häßliche und Schmerzliche, neben der Roſe die Dornen ſtehen.

15.

Bisher wandte ſich Zarathuſtra gegen die Weltfeindſchaft der Hinterweltler; jetzt wendet er ſich gegen ihre Weltflucht. Diejenigen, welche ſich mönchiſch vergraben, verſchmähen zwar ſcheinbar jedes Proſelytenmachen; und doch giebt es keine gefährlichere Verſuchung als das trügeriſche Vorbild ihrer Abkehr. Ohne Arg, geben ſie das ſchlimmſte Aergerniß; in aller Unſchuld tragen ſie die größte Schuld an der Verdüſterung der Welt und werden, obwohl ſie jeden Anſtoß ängſtlich vermeiden, der Lebensfreude zum wahren Stein des Anſtoßes. Sie ſprechen: „Mag die Menſchenwelt nach ihrem Wohlgefallen treiben und ſich treiben laſſen, volenti non fit injuria; wir ſind nicht ſo thöricht, ihr hinderlich zu ſein. Je ſchlechter es ihr gehen

Digitalisiert von Google

wird, desto besser, denn um so eher muß sie gleich uns zur Erkenntniß der einzigen Weisheit, der Weltabsage, gelangen.“ Nach diesem Rezepte haben sich die heiligen Anachoreten nicht damit begnügt, ihre Fleischeslust, ihr Instinktleben abzutödten; sie haben auch noch ihren Geist, all ihre intellektuellen Fähigkeiten verschneiden zu sollen geglaubt, denn Wissen ist ja gleichfalls ein irdisch Ding. Auf gut tertullianisch absurd zu glauben galt ihnen als letztes Heil. Damit sagten sie in der That der Welt gänzlich ab, gingen leiblich und geistig zu Grunde und waren so die schlimmsten der Weltverleumder: sie verleumdeten nicht mit dem Worte allein, sondern auch noch mit der That.

16.

Die vierte der die Weltmüdigkeit betreffenden Tafeln beschäftigt sich mit dem, was Nietzsche als historische Krankheit bezeichnet hat (I 279 ff., 326, III 4, V 258, B I 331). Das willenlähmende Element, welches die Wissenschaften bei hohem, daß heißt skeptischem Stande zeitigen, wird vorgewiesen. Unsere geschichtlich gebildete Gegenwart empfindet, ruhesüchtig, thatenunlustig wie sie ist (176, 180), in der Willenslähmung freilich einen Vortheil. Gerade weil historischer Weisheitsbetrieb zersetzend wirkt, wird er insgeheim fleißig anempfohlen (dunkle Gassen: 252, 254); und schon wird auch die naturgemäße Folgerung dieser Anschauungsweise, nämlich die, daß jedes Begehren von Uebel sei, offen ausgesprochen (Markt 73). Es handelt sich hier also nicht mehr, wie bei den bisher zu zerbrechenden Tafeln, um eine alte fromme Kirchensatzung, sondern um einen Satz junger, skeptischer Wissenschaft, der jedoch deshalb nicht weniger falsch ist. Mag die Weltmüdigkeit in christlicher Askese oder in der philosophischen Verkappung Schopen-

Digitalisiert von Google

hauers auftreten, sie bleibt stets die gleiche, dem Verfall anstatt dem Lebensaufschwung dienende Irrlehre (63). Und wenn der Mensch, der starkes Wollen verlernt hat, in den Augen der Obrigkeiten durch seine Gefügigkeit zehnfach vervollkommnet erschiene, vom biologischen Gesichtspunkte aus kann eine derart naturwidrige Umgestaltung unmöglich Besserung genannt werden. Die Lehren der modernen Lebensmüdigkeit stammen von schlechten Lebensschülern her, denen sich bei ihrer Hast, alles zu umspannen, gerade die Hauptsache, der tiefe Sinn der Lebensbejahung, entzog. Wie allzu hitziges, unmäßiges Speisen den Magen verdirbt, so verdirbt eine übereilte und übermäßige Aufnahme geistigen Nährstoffes auch den Intellekt; und wie der verdorbene Magen Kopfschmerz erzeugt, so der verdorbene Intellekt Weltschmerz; man hat es satt, hat den Appetit verloren. Denn der Geist gleicht nicht nur einem Magen, er ist geradezu ein solcher; der Stoffwechsel spielt in Physis und Psyche eine gleich wichtige Rolle. Zum Leben als Born der Lust vergleiche Seite 140, zum verdorbenen Magen als Vater der Trübsal Seite 38, ferner VIII 117, X 367, XI 154. Sollte demnach die Wissenschaft von Uebel sein? Es ist freilich wahr, daß die geschichtliche, die skeptische Erkenntniß, im Uebermaße betrieben, leicht auflösend wirken kann, doch das ist noch nicht einmal mit Nothwendigkeit lähmend; ist später doch sogar von einer Wollust der Zerstörung als einem durch Erkenntniß gesteigerten Willen die Rede (305). Nur auf Müde und Matte vermögen die Ardeurs des Löwenwillens (35) keinen Reiz mehr auszuüben; schwache Menschen empfinden conform der Weibesschwäche, welche „er will“ sagt anstatt „ich will“ (97); ohne Widerstand schwanken sie auf der Lebenswelle hin und her; laisser faire, laisser aller (I 395, 421).

Digitalisiert von Google

Und die Schwäche ſchafft nicht; ſie beſitzt kein Ziel; der Schwächling fragt: „Wozu ſchaffen? wozu ein Ziel beſitzen? Iſt nicht alles ganz gleichgültig? (VIII 143). Unterwirf dich alſo mit Gleichmuth jedem Schickſal.“ Dem Sklaven mag ſolche Knechtslehre weiſe dünken; ſie iſt aber nur ein Schritt weiter bergab auf dem Wege erbärmlicher Unfreiheit. Zarathuſtra der Brauſewind kommt mit andersgeartetem Rufe daher; mag ſein ſcharfer Geiſtesodem die Weltmüden verſchnupfen, er erblickt darin, daß ſie ihn böswillig anniesen, ein günſtiges Anzeichen, wie alte Hellenen, und jubelt ſich auch hier Geſundung zu (273). In alle Geiſteskerker hinein trägt er den von dumpfem Wahn Eingefangenen ſeine Lebensluſt zu und lehrt ſie wieder aufathmen. „Du ſollſt nicht begehren!“ alſo ging die Lehre der Weltmüdigkeit; „begehre friſch!“ heißt es bei ihm; denn Wollen befreit (125, 206). Die Beſchäftigung mit der Hiſtorie und Wiſſenſchaft hat nur ſo lange Werth, als ſie Schaffenskraft auslöſt; heute aber wird ſie im entgegengeſetzten Sinne gelehrt und gelernt. Deshalb hat ſich Nietzſche ſchon früh gegen unſere Bildungsanſtalten ausgeſprochen und ihre Reform verlangt (IX 217 ff.). Dazu bedarf es vor allem neuer Lehrer (IX 342), die heranzubilden er wiederholt praktiſche Verſuche vorbereitete; und da wir bereits wiſſen, in welchem Zuſammenhange letztere mit ſeinem Uebermenſchenideal ſtehen (C I 60), kann uns der Hinweis darauf, — „wer Ohren hat, der höre!“ — nicht überraſchen.

17.

Zum Schluſſe ſucht Zarathuſtra die Weltmüden auch noch zu überführen, daß ſie es nicht aufrichtig meinen können. Als Konſequenz, zu der ſie ihre Lehre drängen

Digitalisiert von Google

müßte, würde man das möglichſt frühe Verlaſſen einer Welt erwarten, welcher ſie das Nichts theoretiſch vorziehen. Warum alſo nicht auch praktiſch? Er wäre dazu ja nicht einmal direkter Selbſtmord nöthig, den ſowohl die chriſtliche Religion wie die Philoſophie Schopenhauers ausdrücklich verdammen; es giebt genug andere, indirekte Mittel, ſich um einen Platz in Charons Nachen (VIII 145) zu bewerben; aber die Weltmüden ſchrecken vielmehr davor zurück (64), müſſen alſo, all ihrer Rede zum Trotz, ſelbſt das Gefühl beſitzen, daß Irgendetwas in ihnen widerſpreche und daß ihrer Erdenunluſt doch noch eine kleine Erdenluſt einwohne, beſtände ſie auch nur im Stolze auf ihren Peſſimismus als vermeintlich tiefſte Lebensweisheit. Für Zarathuſtra hat das Bild des Nachens übrigens noch den Nebenſinn eines Symboles der ewigen Wiederkunft (C I 78); ihm gilt das „Vielleicht ins Nichts“ vielmehr als ein „Noch ein Mal in alle Ewigkeit“ (471). Er ſpielt ſodann auf die herabhängende, gleichſam beſchwerte Lippe an (XI 45), die wie das feucht-ſchwimmende Auge ſowohl den Eindruck von Schwermuth als den von Sinnlichkeit hervorzurufen vermag; kopfhängeriſches, umwölktes Weſen ſteht dem Hangen und Bangen Verliebter nahe genug. Und er beſtätigt gern, daß es vieles Liebenswerthe auf Erden gebe, ſo daß die Erde dadurch ſelber liebenswerth erſcheinen ſollte; der Gegenſatz zu Seite 299 kommt zum Ausdruck. Vor allem gedenkt Zarathuſtra, der ſchaffensdurſtige, dabei der geſchlechtlichen Zeugung, welche nützlich iſt, indem ſie die Höherentwickelung ermöglicht, und angenehm, indem ſie die äſthetiſchen Lebensreize auslöſt; in derſelben Weiſe iſt der weibliche Buſen ein Nutzen für das Erzeugte, eine Annehmlichkeit für den Erzeuger. Von den echten Weltmüden ſcheidet Zarathuſtra diejenigen ab, deren Abkehr lediglich in

Digitalisiert von Google

einer Scheu vor den Mühen der Welt, den Beschwerden des Zeugens ihren Grund hat (64), und droht ihnen derbe Aufmunterungen an. Bei Andern war Weltmüdigkeit ererbte Decadenz oder erworbene Impotenz, hier aber ist sie nur berechnende Bequemlichkeitssucht. Das Katzengleichniß wird im Sinne von Seite 110, 178 wiederholt. Zarathustra hat solche Welt- und Zeugungslästerer im Verdacht, daß ihnen im Grund genommen Welt und Wollust ganz recht seien, so lange sie nicht mit fremden Ansprüchen verbunden auftauchen. Man denke an die vielfältigen Arten der Wollusterregung, die in frömmelnde Askese verkleidet auftraten. Kinder dieses Geistes will Zarathustra wieder laufen machen, dem thätigen Leben zurückgewinnen; andernfalls mögen sie dahinfahren (48, 52, 65, 107). Denn was nicht gesund werden will, das soll schnellem Tode geweiht sein; so verlangt es sowohl die Ethik, die zum Uebermenschen aufstrebt, als auch jene andere, welche sich allenfalls aus der Wiederkunftslehre herleiten ließe. Die erstere verlangt es um der Gesunden willen, damit sie nicht von den Weltmüden infizirt werden, und die letztere im Interesse der Kranken selbst: ohne die Erkenntniß, daß sich unerträglich werdendes Leiden durch freiwillige Lebenskürzung zeitlich beschränken läßt, müßte sie der Gedanke einer ewigen Wiederkehr grausam martern. Mit der zunehmenden Bewußtheit ist die Leidensfähigkeit bis zum Menschen herauf in stetem Wachsthum begriffen gewesen, wächst noch; gleichzeitig aber ist in dem Vermögen zum freien Tode auch ein Gegenmittel aufgetreten, welches sich, je höher es der Mensch bringt, je verwundbarer er also wird, mit Nothwendigkeit um so leichter darbieten muß. Heute fällt es freilich noch schwer, den Entschluß zum Ende zu fassen, — sei es zum eigenen, sei es zu dem des unheilbaren Patienten;

Digitalisiert von Google

lieber hängt man mühſelig einen Lebensvers an den andern. So hat auch der Dichter, den ſein Stoff gefangen genommen hat, beſondere Mühe mit dem Abſchluß ſeines Werkes. Das Leben aber ſoll ein gutes Kunſtwerk ſein, deshalb alſo wie dieſes das rechte Ende zur rechten Zeit zu finden wiſſen.

18.

Im letzten Abſchnitt hatte Zarathuſtra ſeine Verurtheilung der Weltmüdigkeit, als deren theilweiſes Fundament er ſogar bloße Trägheit aufdeckte, zu Ende geführt, jetzt warnt er, die vorübergehende Uebermüdung des Helden, welche gleichfalls gelegentlich zu peſſimiſtiſchen Urtheilen verleitet, mit ihr zu verwechſeln. Er bedient ſich des Bildes eines faſt verſchmachtenden Wanderers, der dem Born der Lebensluſt ſchon ganz nahe iſt und ihn dennoch nicht mehr erreichen zu können glaubt. Die Beſchwerden und Fährlichkeiten ſeiner Wanderung haben ihm zu arg mitgeſpielt; Helden ſind feinfühliger, dem Ekel und dem Verzweifeln leichter ausgeſetzt als der ſtumpfſinnige Philiſter. So brach dieſer Wanderer dicht vor ſeinem Ziele zuſammen, und weil er das ihm Mögliche umſonſt gethan zu haben meint, iſt er mißmuthig und unzufrieden mit ſeinem und Aller Schickſal. Die Gluth ſchlimmer Erkenntniſſe brennt ſengend auf ihn nieder (142, 150), das zudringliche Geſchlecht der Kläffer weidet ſich am Anblick ſeines Verzagens. Das Bild dürfte morgenländiſchen Schilderungen nachgebildet ſein, denn im Orient ſpielen die wildernden Hunde eine größere Rolle als bei uns. Auch der folgende Vergleich gehört dem Morgenlande an: dem Glauben des Islam zufolge wird der fromme Moslem nach ſeinem Tode vom Engel Gabriel an einem einzelnen Haarſchopf, den er ſich

Digitalisiert von Google

zu diesem Zwecke auf seinem kahlgeschorenen Scheitel stehen läßt, in den Himmel gezogen. — Gerade der Umstand, daß der Wanderer erst kurz vor dem Ziele niedersank, zeugt für seine ungewöhnlichen Mühen, für sein Heldenthum. Am besten ist, ihn gewähren zu lassen, bis er sich erholt und auf eigenen Füßen in seinen Himmel einzieht. Die allzu große Müdigkeit muß am Ende doch tröstenden Schlaf bringen (XII 271). Durch vollkommene Gedankenruhe wird der Ermattete neue Kräfte zu sammeln vermögen, und inzwischen rauscht wohl auch kühlender Regen herab (B II 326), so daß er sich bei seinem Erwachen gestärkt und erquickt fühlt und die pessimistische Thatenunlust aus eigenem Antrieb überwindet. Bei ihm war sie nur kurzes Zwischenspiel. Wenn sich lebenbejahende Naturen einmal zur Verneinung verirren, lasse man sie sich selbst zurückfinden; doch wehre man die sich als gebildet rühmende Philisterei von ihnen ab, welche die Ermüdung des Helden nach Kräften zu ihres eigenen Dünkels höherem Ruhm auszubeuten sucht (III 374). Es wird an die Fliegen des Marktes zurückerinnert (73).

19.

Den Religionen ist die Abgrenzung profaner, heiliger und allerheiligster Bezirke geläufig; man denke zum Beispiel an indisches Kastenwesen, an die Raumeintheilung im Tempel Salomonis oder in altchristlichen Basiliken, an die Paradiesbeschreibung Dantes und so fort. Aehnliche Schranken entstehen aber auch unter wissenschaftlich Strebenden, indem die Zahl derer, welche zu folgen vermögen, um so geringer wird, je höher dieses Streben emporführt. Was derart der Hauptsache nach naturgemäße Entwickelung ist, das stellt Zarathustra zugleich als von ihm

Digitalisiert von Google

beabsichtigt hin; er will Zäune haben (277), und schon das Wort „heilig“ deutet an, wie er hier vor allem an die esoterische Natur seiner metaphysisch anmuthenden Wiederkunftslehre denkt. Der Charakter seiner Reden wird Schritt für Schritt religiöser gestimmt. Nicht alle seine Jünger dürfen seine letzten Umblicke und Einsichten mit ihm theilen, viele müssen auf bescheideneren Höhen zurückbleiben; aber alle sollen möglichste Vorsicht gegen blinde Passagiere, unnütze Schmarotzer üben. Mit dieser Aufforderung wird an den Schluß des vorigen Abschnittes, auch an Seite 285 neu angeknüpft. Der Schmarotzer ist der ekle Wurm, der sich in die menschlichen Schwächen des Helden einbohrt und sie zum Eitern bringt (250). Er weiß sich jede Ermüdung des Aufstrebenden zu Nutzen zu machen, untergräbt sein Talent durch falschen Tadel, falsches Lob und findet, wenn jenes wirklich zusammenbricht, bei der Menge noch Bewunderung als prophetischer Geist. Einen leichten Anflug von Zweifel zieht er geschickt zur Verzweiflung groß; jede vorübergehende Verkümmerung des frohen, jede gelegentliche Schwäche des Starken, jedes vereinzelte Uebermaß des Edelmütigen wendet er zu deren Verderben. Als höchste Art alles Seienden lehrte uns schon die Beschreibung der schenkenden Tugend den Schaffenden kennen (109); in der Rede von der verkleinernden Tugend ward ihm dann die geringste Art, das Parasitenthum, das stets nehmen, aber nie geben mag, gegenübergestellt (245, 285). Es ist erklärlich, daß der beste Schenkende und Schaffende auch die meisten Schmarotzer haben muß. Denn er ist ja der Umfänglichste, gelangt zur höchsten Höhe empor und reicht zur tiefsten Tiefe hinab (59); mit seiner Lust mußte auch sein Leid, mit seinem Guten auch sein Schlimmes wachsen, und bei solcher Ausdehnung wird er gleich der Leiter, die je

Digitalisiert von Google

länger sie ist desto mehr Sprossen besitzt, dem schmarotzenden Gesindel um so zahlreichere Angriffspunkte darbieten. Der höhere, komplizirtere thierische Organismus vermag mehr Parasiten zu ernähren als der niedere, einfache; die Seele, welche reicherer, zarter nuancirter Schwingungen fähig ist, wird Angriffen aller Art zugänglicher sein als die rohe Seele, und wie sich begabte, muthige Naturen leichter bloßstellen als unfähige, ängstliche, so bewahrt sich der große, nothwendige Mensch (72) minder vorsichtig als der kleine, überflüssige. Er hängt nicht dem starren So=und=nicht=anders an, sondern wandelt sich beständig; ihn verlangt umsonst nach dem Glück des Nehmenden (153). Schon mit diesen letzten Zügen schließt sich die Beschreibung des Schaffenden eng an Zarathustras Person an; sich selbst fliehend, sich selbst im weitesten Kreise einholend hat er seine Entwickelung im Kreislauf zurückgelegt (C I 86); auch an die Wiederkunft mag dabei gedacht sein. Der Weise, der seiner eigenen Narrheit froh wird, ist ebenfalls vor allem der von der wissenschaftlichen Skepsis zu einem halbmethaphysischen Glauben zurückbiegende Zarathustra (9); zu seiner Selbstliebe vergleiche man Seite 278, seinem Strömen und Widerströmen Seite 110. Man kann jedoch Ebbe und Fluth auch auf Hoch= und Tiefstand des Seelenlebens beziehen; der fortwährende Wechsel beider Gegenpole ermöglicht es, jedwedem Dinge die Rechnung und Gegenrechnung aufzustellen. Und eine so umfängliche Seele muß auch die schlimmsten Schmarotzer haben; Nietzsche selbst besitzt die größte Zahl falscher Gegner und Freunde, die mit all ihrer Widerrede und Fürsprache nur auf die Errichtung eigener Ruhmespiedestale bedacht sind.

Digitalisiert von Google

20.

Nochmals tritt Zarathustra als Prediger des schnellen Todes auf (302). Als solcher erscheint er freilich grausam, meint jedoch, es sei lediglich Mitleiden höherer Potenz, das heißt mit Einsicht gepaartes Mitgefühl, welches ihn zum Rathschlag veranlasse, das Verfallende einem beschleunigten Ende zuzuführen. Denn erstens ende damit alles Leiden für den Leidenden selbst um so rascher, zweitens werde die Gefahr der geistigen Infizirung der Gesunden geringer. Unsere Gegenwart ist dekadent; mithin wird sich Zarathustra der Beschleunigung ihres nicht mehr aufzuhaltenden Zusammenbruchs nur freuen können; der Neubau soll sich bald erheben, und es soll nicht etwa eine schwächliches Flickwerk entstehen. So will Zarathustra den herrschenden christlich-demokratischen Lehren zur Ursache ihres rascheren Sturzes werden. Er bedient sich des Bildes eines Spaziergängers, der von hohem Uferbord aus Steine zum Spiel in die Tiefe stürzt, ist sich also über den zersetzenden Einfluß, den er auf die hochgepriesene und so wenig preiswürdige Gegenwart ausübt, völlig klar. Die Zeitgenossen gleichen ihm dummen Steinen; er rollt sie in die Tiefen seiner Erkenntniß hinab, führt ihren jähen Untergang herbei; und selbst dies Spiel soll erst ein Beispiel, ein Vorspiel der weit umfassenderen Zerstörung vor dem großen Mittag sein (252, 262); der bessere Spieler soll erst noch kommen; der neuen Lehre soll erst noch die neue That folgen. Wer dann nicht fliegen kann, nicht der Uebermenschenhoffnung gerecht zu werden vermag (282), der lerne schneller fallen und untergehen (VIII 218). Zarathustras Formel ist die Alternative: Erhöhung oder Absturz.

Digitalisiert von Google

21.

Erhöhung oder Absturz ist eine Kampfformel. Deshalb kommt Zarathustra wieder auf den Krieger zu sprechen: er liebt ihn (66); aber nicht denjenigen liebt er, welcher blindlings auf jeden beliebigen Feind dreinschlägt, sondern vielmehr jenen andern, der sich einen seiner würdigen Gegner zu wählen weiß (C I 158). Das Unterjochen des Schwächeren ist so unedel, als die muthige Kampfbereitschaft gegen den Stärkeren edel ist. Zarathustra drückt dies durch eine scherzhafte Abänderung des Sprichwortes Trau-schau-wem aus (68, 213, 262, XI 382, XII 237). Im Vorübergehen am verächtlichen Widersacher liegt mehr Tapferkeit und Ueberwindung (Selbstüberwindung), als im Angriffe auf ihn. So fühlt sich auch Zarathustra selbst einem würdigeren Feinde aufgespart, als der flachen Modernität mit ihrem Gesindel, — sein Feind ist das Aufdämmern des tiefsten und folgenreichsten aller Gedanken, des Gedankens der Wiederkehr. An der heutigen Rivalität der Vaterländer wie Volksklassen, am chauvinistischen Patriotismus wie hitzigen Parteihaß geht er möglichst wortlos vorüber. Wo jedes Land, selbst jede Bevölkerungsschicht jeden Landes allein Recht behalten möchte (100), da kann das Recht gewiß nicht zu Hause sein. Wer sich mit dem modernen Demokraten oder Bourgeois (III 149, 152) beschäftigen wollte, dem würde der Zorn erwachen, und mit dem Zorn die Satire; doch nicht einmal dieser sind sie werth. Das einzige Richtige ist hier, bei Seite zu gehen (72, 73, 78), das Schwert, die Widerrede, ruhen zu lassen (131). Seinen eigenen Weg soll der Weise wandeln (29); politisches und philosophisches Schaffen aber werden sich nie zusammenreimen. Wem die Menschheit als solche am Herzen liegt, der darf nicht einseitig

Digitalisiert von Google

für ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Volksschicht in begrenztem Zeitabschnitt Sorge tragen wollen. Die Gegenwart verfällt ohnedies; nicht einmal mehr ein Wetterleuchten erhellt ihren rettungslos niederführenden Pfad, geschweige daß der Blitz, die Uebermenschenhoffnung, dies thäte. An Stelle des Goldes der schenkenden Tugend glänzt nur noch das Talmi der Krämer, der materielle Kulturbesitz (260); nach ihm drängt Alles, er allein herrscht und hilft herrschen. Auch die Könige werden von dieser falschen Gewinnsucht regiert (285), die Zeit des alten Herrscherideales ist vorüber, und anstatt der persönlichen Tüchtigkeit sitzt heute nur zu oft der Schlamm auf dem Thron, doch auch der Thron auf dem Schlamm (71); das Volk verdient nicht mehr Fürsten im früheren, stolzen Sinne (XII 233). Insbesondere verspottet Zarathustra die moderne äußere Politik (VIII 273), welche wie ein von kleinlichem Geiste geleiteter Handelsbetrieb anmuthet. Auf diesem oder jenem Inselchen hißt man das Fähnlein seiner Einflußsphäre und im Handelsvertrag wird auch noch um den kleinsten Marktvortheil geschachert (279). Mißtrauisch wünscht man jedem Nachbar so viel als möglich abzulisten; trotzdem aber werden in Wort und Schrift beständige Freundschaftsbetheuerungen ausgetauscht, und abermals dessen ungeachtet beständige Rüstungen betrieben. Alle Reiche wissen, daß sie im günstigen Augenblick ihrem Annektionsgelüst nicht zu widerstehen vermöchten, da ein Jeder die Vormacht für sich beansprucht; doch Keiner gesteht sich dies offen ein, denn dazu würde Muth gehören (279), wie ihn nur junge Völker zu besitzen pflegen (85). Streben nach Vormacht ist naturgemäß, ist nach Zarathustra sogar nichts Anderes als der Lebenswille selbst (168); der Wettbewerb und mit ihm auch alle Höherentwickelung fußen darauf. Wo dagegen die Gleichheitslehre herrscht anstatt

Digitalisiert von Google

der vom Vorrecht des Stärkeren, da muß es an der Möglichkeit frischer Entwickelung, am Besten fehlen, so daß also auch das vielgerühmte europäische Gleichgewicht (IX 108, B I 248) nur als mit wechselndem Erfolg umstrittenes Prinzip vortheilhaft sein kann; zum Permanenzzustand erhoben, würde es vielmehr Europa selbst aus dem Gleichgewicht bringen, aus dem Sattel heben. Der Beste soll herrschen (XI 405).

22.

Nächst der äußern wird der innern Politik gedacht. Anknüpfend an den Ruf des römischen Proletariates panem et circenses (VIII 63) behandelt Zarathustra die zukunftsstaatliche Demagogenforderung, deren Losung möglichst reicher Lohn für möglichst wenig Arbeit ist. Als wenn die unentwickelte Menge von ihrer freien Muße nicht den allerschlechtesten Gebrauch machen, als wenn ein allzu leichter Erwerb sie nicht erst recht nach dem blutigen Schaustück der Revolution schreien lehren würde (193)! Noch hält sie der Zwang zur Lohnbeschäftigung zurück, welche sie in zwiefachem Sinne unterhält, — sie ernährt und zerstreut. Die rohe Kraft bedarf roher Arbeit, sich an ihr auszulassen, und Zarathustra verlangt gerade im Interesse der geistig Unreifen, daß sie zwar nie um ihren Unterhalt verlegen seien, ihn aber ebenso wenig spielend erwerben sollen (IV 203, VIII 153, XI 338). Auch die geistig Reifen sollen es ja, in anderer, geistiger Beziehung, hart haben, ja härter als jene; denn das seelische Mühen und Leiden ist im allgemeinen complizirter und schwerer, als das körperliche. Noch ist der Arbeiter halb und halb rohe Raubthiernatur, liegt seinem Erwerb wie einer Art Raub und Ueberlistung ob; ihm ist es ganz allein um einen möglichst hohen materiellen Gewinn

Digitalisiert von Google

zu thun. Der wahrhaft hochstehende Mensch dagegen, der freilich auch unter den Begüterten und Gebildeten[1]) immer noch bloße Ausnahme ist, bevorzugt umgekehrt die kleine Armuth. Man sieht, daß Nietzsche den Begriff Arbeiter sehr weit gefaßt hat; nicht nur der Gewerbetreibende und Handelsmann werden eingerechnet, sondern auch die geldgierigen Fabrikanten und Banquiers, bei welchen, Dank ihrer freieren Lage und ihrer größeren Mittel, die Raubnatur sogar besonders grell zu Tage zu treten pflegt. Um so mehr sollen sie gezwungen sein, ihr Tagewerk in Mühe zu vollbringen, und wirklich spannt sie die eigne Gewinnsucht in ein schweres Joch, bis sie endlich den Genuß nicht mehr lediglich im Umfang, sondern in der Art des Besitzes schätzen lernen; ein Fall, der freilich meist erst in der Kette ihrer Leibeserben eintritt. Oft genug sproßt im Generationsverfolg Kunstsinn als Erbin des Protzenthums, Handlung großen Stils als Tochter gemeiner Streberei empor. Die Schätzung der idealen Güter tritt vor diejenige der materiellen. Und am Ende: ist nicht auch der Mensch selbst ein derart emporgekommenes Raubthier[2]), zeigt sich nicht auch noch im höchsten, intellektuellsten Einzelnen gesteigerte, veredelte Raubthiernatur wirksam? Was der gemeinere Sinn des Tyrannen mit brutaler Gewalt in Besitz nimmt, sucht sich der verfeinerte des Weisen in Freiheit dienstbar zu machen. Leben bleibt immer ein Raub an fremder Willensenergie (295), ein Ueberlisten vieler Hemmungen und Widerstände; und nur weil der Mensch das muthigste Thier war und ist (230), vermochte er dem übrigen Thierreich seine Fähigkeiten abzulernen, sie an seiner eignen Person zu steigern und sich

---

[1]) I 382, 411, VII 77, 414, 415, 453. — [2]) 307, VII 273, 431, VIII 139, 229, X 162, 163.

Digitalisiert von Google

derart jenes zu unterjochen. Noth war ſtets die beſte Lehrmeiſterin, Menſchennoth die größte Noth (230); weil der Menſch es am ſchwerſten hatte, mußte er es am weiteſten bringen. Heute iſt nur noch der Vogel in gewiſſem Sinne über ihm, kann fliegen; das freie Schweben, wie es Seite 282 wörtlich und bildlich verſtanden wird, ward ihm noch nicht abgelernt; ſonſt würde der Menſch bereits übermenſchlich erhöht ſein, und zwar auch in ſeiner vergeiſtigten Raubluſt (213).

23.

Früher (96) kam Zarathuſtra gelegentlich vom Weibe auf den kriegeriſchen Charakter des Mannes (66) zu ſprechen; hier umgekehrt vom Krieger auf das Weib, wobei die Gleichniſſe Raubthier und Vogel (82) überleiten helfen. Wie dort vom Spiel die Rede war, ſo hier von Tanz und Gelächter, von friſcher körperlicher wie geiſtiger Beweglichkeit und Lebensfrohmuth (58). Nulla dies sine saltu, kein Tag ohne ſein Excelſior; nulla veritas sine risu, keine Wahrheit ohne lebensluſtigen Spott und Selbſtverſpottung.

24.

Der Anmerkung über das Weib läßt Zarathuſtra eine ſolche über die Ehe folgen (102). Mit einem Wortſpiel hebt er an: der Eheſchluß beruht nur zu oft auf übereilten, falſchen Schlüſſen, zu denen irgend ein ſtarkes Verlangen verführt hat. Daraus aber folgt Ehebruch. Dennoch iſt die Eheſcheidung ſelbſt in dieſer gewaltſamſten Form dem widerwilligen Verharren in einer Gemeinſchaft vorzuziehen, welche vor der Geſellſchaft und vor ſich ſelber Gefühle heuchelt, die gar nicht mehr beſtehen. Beſſer auseinanderbrechen, was nicht zuſammenpaſſen will, als nutzlos daran herumzubiegen. Chriſtus entſchuldigte die ihm vorgeführte

Digitalisiert von Google

Ehebrecherin damit, daß Keiner ohne Fehl sei; Zarathustra führt zu ihrer Entlastung an, daß sie die Ehe erst dann gebrochen habe, als sie sich selbst der Gefahr des Zerbrechens durch sie ausgesetzt fand. Ihn ekelt des plumpen Mannesrechtes in der Ehe. Wie oft bildet keineswegs Lüsternheit, sondern die Verzweiflung darüber, das eigne Lebensglück in den Fesseln einer unwürdigen Gemeinschaft fruchtlos hinsiechen zu sehen, den Grund des weiblichen Ehebruchs; selten wird ja den Frauen freie Gattenwahl überlassen, seltener noch wurden sie zur Fähigkeit rechter Wahl erzogen. Wer aber in unglücklicher Ehe lebt, vergrämt und verbittert unter jenen Kleinkämpfen, von denen er sich nicht mehr losmachen kann, und wird derart rachsüchtig. Man sollte nie außer acht lassen, daß sich bei Empfindungen stets nur für die Gegenwart gutsagen läßt; Zukunftsgefühle können nicht versprochen werden (II 403). Nun beruht gute Ehe gerade darauf, daß ihr das ursprüngliche Fühlen erhalten bleibt oder doch nur solchen Empfindungen Platz macht, welche dem glücklichen Fortbestand der Ehe günstig sind. Sich ewige Liebe schwören ist thöricht; höchstens kann man versichern, daß man ihren Ausdruck in seinen Worten und Handlungen auch dann noch festhalten wolle, wenn ihr Wesen im Herzen wider Willen bereits verloren gegangen sein sollte; das aber hieße: Lügen versprechen. Die Redlichen (44) sollten daher vielmehr ihre Ehe als einen Versuch eingehen, bei dem es sich erst um die Erprobung der Möglichkeit dauernden, glücklichen Zusammenlebens beider Partner handelt; dann würden die Eheversehen durch schlichte, freundschaftliche Lösung der nicht zu einander Passenden leichter wieder gutzumachen sein (XI 370, 372, dagegen VIII 152). Nicht Jedermann ist es gegeben, sich an die unabweisbare Gesellschaft eines Andern zu gewöhnen; dafür besitzt aber

Digitalisiert von Google

auch eine solche Gemeinschaft im seltenen Falle ihres vollkommenen Gelingens um so höheren, verheißungsvolleren Werth. Zarathustra verhehlt sich also keineswegs die mannigfaltigen Bedenken, die sich gegen seinen Vorschlag machen lassen, obwohl bei demselben von vornherein nur die werthvolleren Individualitäten in das Auge gefaßt sein dürften; aber ihm steht das Interesse an der Höherentwickelung zu hoch über allen Rücksichten auf die Gegenwart, als daß er nicht das Erstere als das allein Entscheidende betrachten sollte. Mit einem bereits früher mitgetheilten Spruche schließt er (102).

25.

Die Betrachtung der Ehegemeinschaft leitet Zarathustra wieder zu derjenigen größerer Gesellschaftsverbände über. Wer, wie er, aus der Erkenntniß ihrer historischen Bedingungen heraus die Relativität aller Moral entwickelt hat und dabei die Ursprünge der christlichen Ethik unter schlechtem Volke, auf dekadentem Boden aufsuchen mußte[1]), der wird am Ende seiner skeptischen Behandlung aller Moralwerthe, am Schlusse seiner besonderen Verneinung der herrschenden Sittlichkeitsprinzipien zuletzt doch wieder nach ethischen Formeln trachten, welche zu Gewißheiten für die Menge taugen könnten; er wird, neue Tafeln aufstellend, an den Platz der dem Verfall geweihten alten Sittenanschauungen solche zu setzen versuchen, die eine hohe Zukunft versprechen. So vollzieht sich in ihm die dritte Wandlung des Geistes (35), diejenige vom Skeptiker zum Schaffenden. Auch Zarathustra hofft, daß ihm später wenn nicht die schon heute bestehenden, so doch andere sich neu der Kultur erschließende Völker auf seinen Weg folgen werden, indem sie seine

---

[1]) VIII 238, 239, 250, 272, 279, 280, XI 212.

Digitalisiert von Google

Lehren zu den eigenen Ueberzeugungen erheben. Wie neue Quellen suchen sie neue Pfade zum Thal. Vor allem sind es die Erdbeben, welche neue Wasseradern aufbrechen lassen, freilich auch viele alte Weisheitsbrunnen verschütten und zu Gunsten einer jüngeren, kräftigeren Vegetation und künftiger Feuerweine viel altes Volk unter ihrem finstern Aschenregen verschmachten machen (Pompeji). So ist das Erdbeben hier zu einem Bilde der dem Aufbau voranschreitenden Zerstörung geworden (277; dagegen 193). Der Zusammenbruch sich überlebt habender Völker lehrt ihre jungen Ueberwinder sich recht erkennen. Und das Volk, das sich in frischer Jugend aufmachte, sein Glück auf Erden zu versuchen, wird alsbald nicht länger der abgegriffenen Gläubigkeit des Besiegten folgen wollen; es wird auf den hören, der gleich ihm neue Bahnen aufzudecken wußte; auf ihn, der ihm Labung aus einem Brunnen (Wiederkunftslehre, 403) verspricht, schaffend und liebend als geborener Führer vor ihm herzuwandeln weiß. Das drei Mal betonte Ein zeigt, wie sich Zarathustra hier schon gänzlich als kommenden Moralstifter empfindet und sein In hoc signo vinces vorweist; um so selbstbewußter wendet er sich nun nochmals gegen die alte Moral, insbesondere gegen Rousseaus Lehre vom contrat social. Nicht durch gütlichen Vertrag, sondern durch Sieger-Machtwort ist die Gliederung der Menschenmassen zu Stande gekommen; sie ist der Ausdruck des Willkürrechtes des Stärkeren; anstatt eines Rechtsprinzipes ist die natürliche Auslese dabei in Wirksamkeit getreten. Denn nur Versuch und Wettkampf vermögen zu entscheiden, welche Art Mensch, Volk, Lehre die zur Zeit lebensfähigsten sind und damit auch am besten zur Herrschaft taugen. Wohl mögen eine Menge Irrungen unterlaufen, die ein neues Versuchen und Kämpfen nöthig machen; nicht das erste

Digitalisiert von Google

Treffen bestimmt den Treffer, und das Kraftmaß der Führenden wird durch stets erneute Anfechtungen auf stets erneute Probe gestellt. Aber gerade hierdurch werden die menschlichen Gesellschaftsformen erst recht zu einem unerschöpflichen Experimentalsystem, höhere Stufen zu gewinnen und diejenigen Männer und Lehren herauszufinden und emporzuführen, welche zur Zeitigung derselben das Meiste beizutragen vermögen. Anstatt dieser Versuche einen Vertrag, anstatt des Daseinskampfes ein Daseinsrecht voraussetzen, heißt sein Ohr absichtlich der Rede der Natur, die dem feigen Weichherzigen freilich nicht lieblich klingen mag, verschließen.

26.

Gut und gerecht nennen sich die Weichherzigen, und auch noch der Natur suchen sie Güte und Gerechtigkeit anzudichten, während sie doch gerade durch ihre Härte das Menschengeschlecht höher und höher geführt hat. Sie treten also mit ihrem Evangelium bedingungsloser Milde der Entwickelung hemmend in den Weg; im alten Besitz glauben sie jederzeit bereits das Beste zu haben und festhalten zu müssen (293) oder langen gar nach noch Aelterem zurück; jedem Neuerer sind sie feindlich gesinnt (62), sind mit ihrem hochkonservativen Unverstand selbst die allerschlimmsten Nihilisten! Indem sie die Moral erstarren machen möchten, zerstören sie ärger als irgend ein Umstürzler; in ihrer widernatürlichen Sittenausdeutung sind sie schlimmer als der perverseste Verbrecher. Der Schädlichkeit *ihres* Dünkels kommt nicht einmal die der pessimistischen Weltflucht gleich. Und nicht etwa nur zu Christi Zeit ist die moralische Hochburg der scheinheiligen Schriftgelehrten und Kirchenvorstände ein solcher Verderb gewesen, sie ist es auch heute; wie Christus hin-

Digitalisiert von Google

gerichtet ward, weil er ihr Wesen durchschaut und damit ihren Haß gegen sich heraufbeschworen hatte, so würde auch heute derjenige, der Christi Urtheil ohne Scheu auf die Gegenwart anwenden wollte, unter der allgemeinen Billigung der Zeitgenossen wenigstens hinter Kerkermauern gesetzt werden (VIII 159, XII 277, 374). Die Pharisäer haben den Messias mit dem besten Gewissen gehaßt und gerichtet; die Frommen im Lande der Gegenwart fühlen sich nicht minder allenthalben im alleinigen Besitz der Gerechtigkeit. Ihre moralischen Vorurtheile lassen den Intellekt gar nicht zu Worte kommen; insofern sind sie also selbst Gefangene, haben aber den Vortheil davon, daß sie sich um so zweifelfreier fühlen. Dummheit und Moralstarrkrampf gehen Hand in Hand; die dritte im Bunde ist Schuldlosigkeit, — die Pharisäer wissen nicht, was sie thun (XI 208). Wie Pilatus, hätten auch sie sich bei Christi Verurtheilung die Hand waschen dürfen; denn ihrer gehässigen Bornirtheit stand es gar nicht frei, anders zu urtheilen, als sie gethan hat; es wird den Moralischen nie gegeben sein, demjenigen, der nicht mit ihrem eigenen Stumpfsinn das Alte nachbetet und anbetet, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Was ist Wahrheit? fragte der aufgeklärte Römer, als ihm Jesus von seiner Ueberzeugung als von der Wahrheit sprach[1]). Es giebt keine Wahrheit[2]); doch das Eine wird sich freilich wohl stets bestätigt finden, daß die herrschende, abgelebte Moral der aufstrebenden, kommenden den Krieg erklärt und daß, so lange jene die Macht dazu hat, jeder neuernde Wohlthäter der Menschheit als Verbrecher gebrandmarkt wird; er muß sein Lebenswerk mit seinem Lebensglück er-

---

[1]) Joh. 18, 37 und 38. — 386, II 363, 405. — [2]) II 19, VII 469, VIII 275, 281, 292, X 182, XI 200, 266, 268, XII 72.

Digitalisiert von Google

kaufen. Auch Zarathuſtra hat, wie Chriſtus, die Guten und Gerechten durchſchaut, oder beſſer: er hat ſie für die Gegenwart neu entdeckt. Er fragte: Wen haſſen ſie am meiſten? (27, 93) und gab zur Antwort: den Schaffenden, denn ſie ſelbſt ſchaffen nichts mehr. Während dieſer ſich der Zukunft opfert, möchten ſie umgekehrt alle Zukunft ſich ſelbſt zum Opfer bringen, würden mit dem Neuerer gern auch alles Neuern kreuzigen.

27.

Das Ende eines Volkes, einer Volksklaſſe, einer Lehre hebt mit der Weigerung, ſich fortzubilden, an. Und falls die ganze Menſchheit einmal von ſolchem Starrſinn befallen werden ſollte, ſo würde es auch mit ihr, zugleich aber mit der Uebermenſchenhoffnung, vorbei ſein. Der Gegenſatz, der letzte Menſch, ſtände dann ſiegreich vor der Thür (19). Dieſer Gedankengang unterſtreicht Zarathuſtras Behauptung, daß nicht die Unmoraliſchen, ſondern die Moraliſchen die größere Gefahr für die Menſchheit ſeien; wenn ſie auch nicht für ihre ſchlimme Art verantwortlich zu machen ſind, ſo iſt es doch deshalb nicht minder unerläßlich, ſowohl gegen ihre Lehre, wie gegen ihre Perſon anzukämpfen; denn die Lehre ſitzt ihnen in Fleiſch und Blut. Es iſt hier demnach nicht mehr allein vom Zerbrechen alter Tafeln, ſondern auch von der Vernichtung ihrer Träger die Rede (305). Das Geſunde, Bewegliche ſoll ſich in jedem Sinne an die Stelle des Verfallenden, Starrgewordenen ſetzen; das biologiſch Werthvolle, welches Entwickelung verſpricht, darf das biologiſch Zurückgegangene, Unfruchtbare auszurotten ſuchen (XII 309, 325). Ein hartes, grauſames Wort, das in der ethiſchen Anſchauung als böſes Prinzip gilt, in Naturkunde und Hiſtorie aber Beſtätigung findet.

Digitalisiert von Google

28.

Zarathustra sieht voraus, wie sein unerschrockenes Ziehen der letzten Consequenzen über die Kraft des Verständnisses seiner Schüler gehen wird; sie begreifen wohl, was er meint, aber nicht, wie man überhaupt dergleichen meinen kann, und wenden sich furchtsam ab. Er dagegen wiederholt nur desto eindringlicher, daß die Menschheit durch die Folgerung dieses letzten Schlusses überhaupt erst auf ihre hohe See komme (I 106, XI 173). Den alten Völkern schienen allein die Küstenfahrten genügende Fahrlosigkeit zu bieten; heute trachten die Kapitäne umgekehrt danach, von der mit Strandung drohenden Küste abzukommen. Aber freilich: der Wellenschlag ist auf hoher See ein stärkerer als derjenige in der Nähe der Uferbuchten, und dem See-Ungewohnten wird auf ihr einsamer, übler zu Muthe werden. So ergeht es auch der Menschheit, welche Zarathustras Lehre zum ersten Mal auf sich wirken läßt. Der große Schrecken (antikes Bild!), sich im weitesten Umkreise auf sich allein gestellt zu sehen, überrascht sie. Waren die Küsten immerhin gefährlich und die Sicherheiten, die sie boten, oft nur trügerische, da unsichtbare Riffe jede Landung unmöglich gemacht hätten: das vermeintliche Geborgensein in dem von Kindheit an gewöhnten Gott- und Moralglauben gab süßen Trost; jetzt greift den Einsamgewordenen der Ekel an (315). Als dessen Bild wird die Seekrankheit (XI 84) gewählt, denn auch er rührt vom Schwanken, von den Zweifeln der Skepsis, her. — Die Morallehrer hatten aus dem Menschen ein Geschöpf zurechtgedichtet, das er nicht ist, ihn bald als Krone der Schöpfung, bald als Sündensack abkonterfeit; nun aber hat der Mensch sich selber entdeckt, seine wahren Eigenschaften, wie seine thierische Natur, die

Digitalisiert von Google

Schuldlosigkeit all seines Thuns, erkannt. Und nun erst wird er auch das Rechte mit sich anzufangen wissen und anstatt planlos wie bisher im Blauen zu kreuzen, seinen Kurs, seine Zukunft wählen. Als der Seeweg nach dem alten Indien aufgefunden worden war, da ward alsbald auch der nach Neuindien, Amerika, entdeckt; nachdem des Menschen Vergangenheit, sein Gewordensein, richtig erkannt wurde, wird auch seine Zukunft, sein Excelsior erschaut werden. Zarathustra bleibt immer in seinem Bilde; diejenigen, welche sich auf diesem Entwickelungswege voranwagen, vergleicht er kühnen und ausdauernden Piloten (228). Aufrecht stehen sie, wie immer sich das Schiff im Sturm biege. Die körperliche Aufrichtung hat vom Thier zum Menschen geführt, die geistige wird vom Menschen zum Uebermenschen weiterleiten; wir sollen nicht mehr vor Göttern kriechen (132, 263), sondern aufrecht stehen und gehen, uns selbst behaupten und uns selbst entwickeln lernen. Dabei muß der höhere Mensch, der freiere Geist als vorbildlicher Führer dienen. Aller alte Glaube brach zusammen; das Meer stürmt, und Alles ist in ihm (294), wandelt sich, kein fester Punkt rings am Horizonte! Da bietet das Beispiel des unerschrockenen Seemanns, der statt Rettungsgebete zu winseln fest Hand anlegt und sich selbst hilft, auch Anderen den Ansporn zu gleicher Entschlossenheit. Wenn die Kleinmüthigen zur alten Küste zurückverlangen, die anzulaufen gerade jetzt am gefahrvollsten wäre, denkt der Muthige: Vorwärts! Was Vaterland, was alter Glaube! Seine Heimath ist sein Schiff sein Forschen, und sein Ziel ist das Land Menschenzukunft (177, 297); ihm stürmt er stürmischer entgegen als alle Stürme, die ihn verwirren, irr machen möchten.

Digitalisiert von Google

29.

Der folgende Abschnitt ist mit kleiner Variante („alle Schaffenden“ im sechsten Absatz) als Epilog zur Götzendämmerung benutzt worden (VIII 175). — Diamant und Kohle sind chemisch verwandt, so wenig sie es zu sein scheinen: hart, leuchtend und kostbar der eine, weich, dunkel und von gemeinem Nutzen die andere. Zwischen ihnen findet ein ähnlicher Gegensatz statt wie zwischen Gold und Blei, welcher für Nietzsche den Sinn des Unterschiedes von schaffendem Herrenmenschen und von plumper Menge besitzt. Der zur Christenethik neigende Massenmensch möchte, nach Zarathustras Fabel, den zarathustrisch Schaffenden zu den eigenen, der Masse schmeichelnden Eigenschaften überreden; er wirft jenem deshalb seine mitleidlose Härte im Denken und Handeln vor, und er fragt, warum er nicht lieber gleich ihm Altruist sei. Dagegen fragt Zarathustra zurück, wie der Andere, der selbst durchaus keine von Zarathustras Fähigkeiten adoptiren mag und kann, dazu komme, ihm gerade seine kleinen Mitleidsregungen aufzwingen zu wollen, die Zarathustra wider den Geschmack gehen. Die christliche Ethik, welche die Weltliebe des Menschen zu leugnen sucht, blickt allenthalben ängstlich-zurückschreckend, leidvoll-ergeben um sich und würde es nie wagen, ein selbstgewähltes Schicksal auch noch im Untergange muthig zu bejahen. Wer aber nicht unter Umständen sich und Andern unerbittliches Fatum sein will, kann auch nicht mit Zarathustra siegen; denn zum Excelsior gehört nun einmal Härte, zum Schaffen gehört des Blitzes scharfer, drohender Strahl. Auch der Demantstein blitzt und blendet, auch er vermag jedes andere Mineral zu schneiden und ihm seine Zeichen einzuritzen. So bedeckt der große Schaffende das Leben mit seinen tiefein-

Digitalisiert von Google

schneidenden Willenszügen (281); Schaffen und Hartseinkönnen ist fast schon Ein und dasselbe; aber diese Härte rechtfertigt sich und beglückt durch ihren hohen Werth. Gleich der Hand, die das Siegel auf das Wachs prägt, drückt der Schaffende seine Erkenntniß Jahrtausenden auf (334, XII 205); wie Christus, wird auch Zarathustra sein Hazar im Guten und Schlimmen haben, — denn auch die Mißverständnisse sind nicht zu vermeiden. Des Schaffenden Art bestimmt den Gang der Menschheit aere perennius. Das Gesetz kann bestehen bleiben, wenn die Erztafel, die seinen Urtext trug, längst brach und eingeschmolzen ward; seine einstige Wirkung kann sogar noch Folgen haben, wenn es selbst schon vergessen ist. Und der Schöpfer allgemeiner neuer Lebenswerthe steht wiederum über dem politischen Volksreformator ebenso hoch, wie Diamant über Erz steht.

30.

Nun der hymnische Schluß. — Feierlich ruft Zarathustra seinen eigenen Schaffenswillen an, den er mit optimistischem Fatalismus als Wende aller Noth, als seine Nothwendigkeit begrüßt (112). Vor kleinen Siegen, vor der Ueberwindung kleinlicher Gegner (305) will er bewahrt bleiben, will auf jeden Tageserfolg und Beifall Verzicht leisten, damit er einer um so nachhaltigeren Einwirkung auf die Nachwelt gewiß sei. Schon betrachtet er sich, in halbreligiöser Stimmung, als eine Art Sendboten höherer Natur. Daß sein Fatum (321) für Viele entscheidend werde, gilt ihm als vorbestimmt durch die ewige Wiederkunft des Gleichen; er weiß nicht, soll er dieses Schicksal pantheistisch (In-mir), soll er es gar theistisch (Ueber-mir) umschreiben; jedenfalls will er aufgespart bleiben, am Ende seiner Laufbahn sein Größtes zu geben. Dann wird er

Digitalisiert von Google

seinen höchsten Sieg, den über sich selber, feiern. Denn von Kindheit her waren ihm pessimistische und mitleidige Regungen eingepflanzt, doch er ward unerbittlich. Nicht mag er, gleich so vielen Andern, noch im Siege unterliegen (IX 206, X 150), nicht wie Scipio die Trümmer der genommenen Byrsa elegisch besingen (B I 75) oder als Triumphator in eitle Ueberhebung oder unangebrachte Schonung ausschweifen. Im Rausche des Erfolges verschleiert sich dem Sieger der nüchterne Blick nur zu leicht, sodaß er inmitten seiner Ruhmeskränze größere Gefahr läuft, sich zu unrühmlichem Thun verleiten zu lassen, als während des Ringens. Zarathustra will zur Stunde seines großen Mittags unbewegt wie Cäsar sein (XII 246, 312), auf daß der rechte Zeitpunkt zum Guß seines Uebermenschenthums nicht unbenutzt verstreiche. Bei diesem Bilde wird an Cellinis Erzählung vom Guß seiner Perseusstatue gedacht sein (II 240); die weise geregelte Gluth des Schaffensdurstes wird mit der vom Bildner geleiteten Erzgluth verglichen. Auch in den Metaphern blitzschwangre Wolke, schwellendes Milcheuter ist der Moment höchster Spannung mit Glück hervorgehoben. Der Bogen bedarf des Pfeiles, — Zarathustra bedarf des Menschen; der Pfeil bedarf des Zieles, Sternes, Ideales, — der Mensch der Uebermenschenhoffnung; der Stern endlich bedarf der Sonne, in sie zurückzustürzen und neu aus ihr emporzutauchen, — der Uebermensch verlangt nach ewiger Wiederkunft, obwohl sie die beständige Wiederholung nicht nur eines jeden Schmerzes, sondern auch des Endes und neuen Anfanges in sich einschließt, daher ebenso durchbohrt wie beseligt. Auf- und Abstieg gehören hier untrennbar zusammen; damit der vollkommene Kreislauf entstehe, muß sich zu jedem Werden sein Vergehen hinzufinden; damit das Werk

Digitalisiert von Google

neu gefügt und so die Lust des Wirkens neu empfunden werden könne, muß es immer wieder neu zerbrochen werden (VIII 373, XII 328). So soll auch der eigene Untergang Zarathustras Sieg begleiten (X 421, XI 192, XII 364).

Der Genesende.[1])

1.

Nachdem Zarathustra den sich ihm immer wieder aufdrängenden Wiederkunftsgedanken anfangs abgewiesen, dann mehr und mehr willkommen geheißen und zuletzt sogar in entzückten Tönen gepriesen hat, wird jetzt eine letzte Auseinandersetzung mit den dunkeln Seiten dieser Lehre als eine Art vulkanischen Ausbruches (XII 245), eine Krankenkrise geschildert. Von hier ab wird Zarathustra (nicht ganz so Nietzsche selbst) die Wiederkehr unbedingt bejahen, und das Leidvolle an ihr nur noch als Reminiscenz anklingen lassen. So ist also in gewissem Sinne bereits hier der Seite 218 verheißene Zeitpunkt, dessen katastrophenartiger Verlauf zweimal (198, 233) vorbildlich angedeutet wurde, geschildert. Der innere Widerstreit, den Nietzsche in einen Vorgang zusammenzieht, muß ihn selbst wiederholt angewandelt haben. — Gleich der Eingang der Erzählung setzt als Krankengeschichte ein. Zarathustra ist noch nicht lange in seine Einsamkeit zurückgekehrt; da hält er es mit dem steten Hervortreten und Zurückscheuchen seines Gedankens nicht mehr aus und verlangt nach endgültiger

---

[1]) Geistige Genesung I 554, II 9, 10, III 3, 11, 169, 171, IV 114, 320, V 3, VII 227, VIII 2.

Digitalisiert von Google

Auseinandersetzung mit ihm. Jener Andere, der scheinbar neben ihm auf dem Lager liegt, ihn nie verläßt und nicht aufstehn, sich nicht fröhlich aufrichten will (311), ist der Wiederkunftsgedanke. Er macht Zarathustra am Ende halb toll. Sein ganzes Selbst, durch die Thiere, seinen Muth und seine Klugheit, bezeichnet, schrickt davor zusammen und alles Fremde flieht: ein Vorspiel der allgemeinen Abwendung bei der künftigen Verkündung der Wiederkehr. Wie verschiedenartig sich diese Flucht äußern wird, ist durch die Erwähnung der mannigfachen Gangart angedeutet, die Nietzsche auch sonst als Bild der geistigen Bewegungs- und Entwickelungsfähigkeit dient (VII 46). — Trotzdem ruft Zarathustra die seiner Tiefe, seinem Ganglienden ken entstammende Wiederkunftslehre jetzt zur Abrechnung auf. Sein eigener Hahn und Vorläufer (252), will er sie wachkrähen, aus dem unbewußten Gefühlsleben und Bilderschauen in das bewußtere Hirndenken und Begriffssinnen überführen, aus dem schlummerartigen Instinkt in den wachen Intellekt übersetzen; er will nach Möglichkeit sich erkenntnißtheoretisch mit ihr vertraut zu machen suchen. Bei dem Ausdruck Wurm mag man an den unheimlich tickenden Holzwurm, andererseits aber auch an den drohenden Lindwurm, die Schlange (Wiederkunftssymbol 233), denken. Da Zarathustra und sein Gedanke in derselben Weise eins, wenn auch nicht einig sind, wie früher Zarathustra und die stillste Stunde (215), so läßt sich das Verlangen und Gewähren des Gehörs zwischen Beiden beliebig vertauschen. Auf jeden Fall soll dem alten zagenden Zweifeln ein Ende gemacht werden, und mit so entschiedenem Willen glaubt Zarathustra auch noch das Stillste und Todteste, das Grab, horchen und reden machen zu können (VIII 60, 286, 313). Man denke an die Redensart „verschwiegen wie ein Grab“

Digitalisiert von Google

(B I 288, B II 127), auch an deſſen Bedeutung Seite 199. Hell, — intellektsklar und luſtig, — ſoll die Wiederkunftslehre blicken lernen; zum Vicariat der Sinne vergleiche p. 18. Einmal wach und munter geworden, wird die Lehre es bleiben müſſen. Die Anrede Urgroßmutter erinnert an die „Mütter“ des zweiten Fauſttheiles (I 110, 144), vor allem aber an den dritten Siegfriedaufzug (VIII 30, XII 186); indem Nietzſche ſeine Art betont, hebt er ſein Antipodenthum Wagner gegenüber mit beſonderem Nachdruck hervor. Und nun wird der Gedanke wirklich wach, wächſt und röchelt, — es ſei der Pudelſcene des Fauſt gedacht, — und weckt bange Furcht. Zarathuſtra aber ſchilt, nicht mit unbeſtimmten Beklemmungsgefühlen ſolle er kommen, ſondern deutlich ſprechen. Wie in einer Zauberbeſchwörung ſtellt er ſich als ſeinen Herrn und Meiſter hin, zählt alle ſeine Stärken auf: kein Gottes- oder Moralglaube hält ihn mehr gefangen, neue Lebensluſt wird er dem Leben einflößen und auch noch das Leiden als nützlich, nämlich als entwickelungsfördernd kennen lehren[1]), ja mit dem ewigen Kreislauf der Dinge ſelbſt Verfall und Untergang gutheißen (209). Damit nennt er bereits die ewige Wiederkunft! Sie ſteht ihm vor Augen, er hört ſie reden. Er hat ſein Tiefſtes ausgeſprochen, freilich erſt in aller Einſamkeit. Doch er glaubt immerhin ſich ſchon hierdurch befreit fühlen zu dürfen, — da kommt ihm der letzte Anfall; Eins hat er doch noch nicht verwunden: die Vorſtellung der ewigen Wiederkehr auch des kleinen Menſchen, des Schmarotzers. Deſſen entſinnt er ſich jetzt plötzlich mitten im hereinbrechenden Glücksgefühl, und damit

---

[1]) Fürſprecher: I 418, II 3, III 308, V 126, VII 13, 65, 183, 338.

Digitalisiert von Google

ist es für diesmal mit allem Glück vorbei; dieser letzten, nothwendigen Folgerung seines Gedankens vermag er nicht die Hand zu reichen. Durch wenige Ausrufe wird der jähe Stimmungswechsel dramatisch dargestellt (233, 234).

2.

Die Folge hat mit der auf Seite 198 gegebenen Schilderung Aehnlichkeit. Dort ist die Anwandlung kürzer, währt nur drei, hier sieben Tage (XII 307); beide Zahlen sind mystisch, auch mögen die sieben Einsamkeiten (V 216, 237, VIII 215, XII 256) eine Rolle dabei spielen. Zu den geraubten Gegenständen vergleiche C I 42. Die Bezeichnung Rosenapfel braucht Nietzsche offenbar für Paradiesapfel. In der Fabel vom biblischen Eden bringt des Apfels Genuß das Unglück, hier wird umgekehrt neues Glücksgefühl mit seinem Geruch verbunden. Der Rosenapfel soll vielleicht den Erdball selbst bedeuten: Zarathustra findet das Leben wieder lieblich, und so sprechen ihm seine Thiere im Sinne des „Lust ist tiefer als Herzeleid“ (333) zu; die Krisis, die so herb und gewaltig begann, klingt fast idyllisch aus. Sieben Tage lang schienen Zarathustras Augenlider vor Müdigkeit, Ueberdruß beständig herabsinken zu wollen (314); jetzt soll er sich wieder aufrichten (311), wieder auf seinem Schicksal stehen lernen (235). Nach seinem früheren Anfall stellten ihn die Jünger auf die Füße (201); hier, in der Einsamkeit, muß er sich selbst aufraffen und bei dem vielen Schönen der Welt Trost suchen. Einem duftenden Garten gleich liegt sie gebreitet (C I 200, XII 266); scheint ihm nicht alles Frohe näherzukommen, alles Muntere folgen zu wollen? Schon früher hieß es, alle Dinge kämen liebkosend zu ihm (270); wie viel mehr jetzt, nach seiner siebentägigen Abwendung. Und der Anblick des Lebens-

Digitalisiert von Google

reichthums wird ihn auch wieder gesund machen. Was war es, das ihn erkranken ließ? Seine Thiere wissen recht gut, wie es eine neue Erkenntniß war, die ihm sauer ward, schwer fiel. Im Wortspiel wird ihre Einwirkung der des Sauerteiges verglichen, denn Leiden ist nun einmal das zur Höherentwickelung treibende Element und muß auch hier Zarathustra über sich selbst emporheben, in die Gottheit überschwanken machen. — Solcher Rede lauscht er gern (XII 412); wer sich noch schwach fühlt, hört lieber fremden Gesprächen zu, als daß er selbst spräche; und für ihn, den Einsamen, ist überhaupt jedes Plaudern ein Labsal. Fast unmerklich biegt Zarathustra derart zur Freude zurück; sein erstes Lob aber stimmt er der Sprache als dem Vermögen, sich einander mitzutheilen, an, und zwar gewiß nicht ohne Hinblick auf seinen wachsenden Drang, die Wiederkunftsverheißung auszusprechen. Aller Gedankenaustausch bleibt zwar immer ein sehr unvollkommener; so gleich die Stimmklänge tönen, lösen sie doch jedem Hörer andere Gedankenreihen und Empfindungsschwingungen aus, sodaß es nur dem Anschein nach Meinungsgleichheiten giebt.[1]) Kein Blatt gleicht genau dem Nachbarblatt, jede der eigenen Satzempfindungen bleibt auch dann, wenn sie übereinzustimmen scheint, eine ganz andere als die des Unterredners. Allein ebensowenig läßt sich leugnen, daß die Täuschung hierüber ein Glück ist. Mag immerhin ein jedes Auge die reale Welt anders nuancirt sehen und sich so eine jede Seele gleichfalls von einem anders gearteten Sein umgeben fühlen; mag es auch nicht zwei Gleichgläubige geben, die genau das Gleiche unter ihrem Glauben verstehen: das Gespräch, — ganz Zeichen, ganz

---

[1]) VIII 137, X 57, 165, 172, XI 267, 274, 285.

Digitalisiert von Google

Oberfläche wie es ist, — weiß darüber hinweg zu täuschen und läßt die strenge Isolation, in welcher sich Jedermann beständig befindet, weniger fühlbar werden (V 293); mindestens giebt es ja verschiedene Nähengrade. Doch auch hier irrt man wieder leicht. Denn den Aehnlichkeiten gegenüber ist der Trug, es gebe bereits nebeneinander Gleiches[1]), gerade am größten; mit dem Nächstverwandten hält man sich am schnellsten und leichtesten für eines Geschmacks, einer Ansicht. Und weil so die zartesten Differenzirungen die unauffälligsten sind, sind sie auch am schwersten auszugleichen (172, 284). Noch nie ist ein Mensch in der Lage gewesen, irgend einen Eindruck ohne jede subjektive Verfärbung in sich aufzunehmen; im strengen Wortsinne existirt gar keine reine Objektivität: ein weiterer Grund, aus welchem alles Sich-Verständigen und Sich-Verstehen Stückwerk bleibt. Man könnte diese Stelle übrigens auch als eine Leugnung der Objekte auffassen, käme jedoch dann in Conflikt mit Nietzsches wiederholtem Bekenntniß, er sei Realist (124); die XII 235 als Schülermeinung vorgetragene Ansicht kann nach ihm nicht zutreffend sein. Im praktischen Leben vollends sind wir gänzlich darauf angewiesen, den Glauben an reine Objektivität und volle Verständigungsmöglichkeit festzuhalten, genau wie selbst der Determinist handeln muß, als ob er den Willen frei wähnte; und alle diese Irrthümer erweisen sich als wahre Menschenfreunde. Oberfläche und Lüge, schöner Schein und Trug hindern uns zwar, das Leben zu ergründen, helfen uns aber leben (II 4, V 275); sie sind so närrisch und doch auch so schön und gut, wie es der Tanz ist. Ohne sie würde all unser Schaffen und damit

---

[1]) V 159, X 167, XI 281, XII 20, 22, 27, 116, 119.

Digitalisiert von Google

zugleich unsere Höherentwickelung lahm gelegt sein. Man beachte bei diesen Ausführungen Zarathustras wohl, wie eng sie zur Darstellung des Wiederkunftsgedankens hinzugehören; sie sind keineswegs bloß zufällige Episode. Nietzsche weiß, daß er seine Lehre logisch nicht erhärten kann; Logik aber baut sich ganz auf Wort und Begriff auf. Indem er also die Unzulänglichkeit der letzteren nachweist (X 223), meint er sich hinsichtlich jenes Mangels seiner Theorie weniger belastet zu fühlen; ob mit Recht, ist freilich eine Frage für sich. — Die Thiere greifen Zarathustras Wort Tanz auf, aber in einem besonderen Sinne; speziell den Ringeltanz in das Auge fassend, beschreiben sie unter dessen Bild die Wiederkunft selbst. Da sie nur die Personifikationen besonderer Seiten Zarathustras sind, so vermögen sie genau zu wissen, welcher Gedanke ihn befallen hatte. Das All reigt im Kreise (XII 118, 122); die Zukunft reicht sich lachend als Gegenwart die Hand, die Gegenwart flieht sich als Vergangenheit und diese kehrt als Zukunft ewig wieder. Dann wird die Wiederkunft dem rollenden Rade, das, wie der Tänzer selbst, auch schon dem Schaffenden als Bild diente [1]), und dem Jahreskreislauf verglichen. Anderwärts hat zwar Nietzsche selbst vor solchem Vergleiche gewarnt (XII 119), doch nur, weil er, zu wörtlich genommen, leicht irreführen könnte. Der Frühling, welcher dem Winter folgt, ist nicht jedes Jahr genau derselbe; die ewige Wiederkunft aber wird lediglich dadurch, daß aus

---

[1]) 35. In der dritten Verwandlung des Geistes dürfte überhaupt nicht nur auf den Schaffenden im Allgemeinen, sondern auch schon auf Zarathustras besonderes Schaffen durch die Wiederkunftslehre hingewiesen sein. Die Worte Spiel (Heraklit), Vergessen (der Wiederkehrende kennt sein Schicksal nicht), Jasagen (Dionysos), eigener Wille und Welt (Hazar) deuten darauf hin.

Digitalisiert von Google

den Ruinen stets neues Leben erblüht, keineswegs hinreichend bestimmt; ganz das gleiche Leben muß wieder aufblühen, ganz das gleiche Haus des Seins sich bauen; der Kreislauf der Weltzustände ist als ein bei jeder Wiederholung in allen Punkten völlig identischer gedacht, und da er außerdem als ein ewiger gilt, besitzt er auch nicht Anfang Mitte Ende; oder, was dasselbe ist, Anfang Mitte Ende lassen sich willkürlich auf jeden beliebigen Punkt fixirt denken (231). — Zarathustra erkennt, wie seine Thiere ihm schelmisch zu verstehen geben, daß auch sie ihn erkannt haben. Mit gutem Humor nennt er sie, die mit ihm Fürsprecher des Kreises, der Wiederkunft sind, Drehorgeln; und gleich ihnen greift nun auch er auf seine frühere Parabel, in welcher er seinen Gedanken als Schlange behandelt hatte, zurück (233). Was dort als ein Vorhersehn geschildert wurde (234), hat er inzwischen erlebt; und obwohl er noch an den Nachwehen davon leidet, machten sich seine Klugheit und sein Muth schon wieder eine Lobhymne auf das Leben und die Wiederkehr daraus zurecht, die Zarathustra mit einem zweiten Anflug fröhlicher Selbstironie ein Leierlied nennt; die Leier wird sich in gleichem Zusammenhang noch öfter erwähnt finden (466, 468). Nicht mehr heftigen Schmerz, aber leise und süß nachzitternde Wehmuth wird Zarathustra künftig bei seinem Gedanken fühlen. Vorläufig ist der Genesende noch zu matt von der Anstrengung der letzten Ueberwindung und gleicht dem Erhabenen, der den Rest seiner Müdigkeit erst noch niederzukämpfen hat (172). „Und ihr schautet dem Allen zu?“ Er findet es wunderbar, wie bewußt er um seinen Gedanken gekämpft und gekrampft hat. Die weitere Frage: „seid auch ihr grausam?“ erinnert an das Wort auf Seite 305 zurück: „bin ich denn grausam?“ Er rührt

Digitalisiert von Google

damit an sein Problem der Grausamkeit[1]) als an das eines gesteigerten Machtwillens. Hieß der Mensch erst das muthigste Thier (230), dann das beste Raubthier (307), hier heißt er gar das grausamste. Als Beweisstücke dieser Behauptung werden zunächst einige mehr oder minder verkappte niedere Formen der Grausamkeit vorgewiesen; so die Schauluſt an allem Tragischen, für welche das Hereinklingen geschlechtlicher Accente schon p. 79 gestreift ward; die Freude an Stierkampf und Thierhatz, an politischer wie religiöser Menschenfolterung, an Prangerscenen und Hinrichtungsfesten; und auch noch in den Höllenphantasien des Christenthums und Buddhismus zeigt sich das gleiche Verlangen des Menschen nach dem Anblick fremder Leiden. Selbst im Mitleiden hält es sich oft versteckt; es kann viel verfeinerte Schadenfreude darin sein, einen leidenden Gegner zu bedauern anstatt zu verspotten. So pflegt der Normalmensch das Ungemach des Genies für sich auszubeuten, und auch ein Hinweis auf die Zusammenläufe bei Straßenunfällen wird eingeflochten (XI 302). Wie bei einem Hunde hängt lüstern die Zunge heraus (303): der Untergrund solcher Erscheinungen ist nicht selten sexuell; die Aerzte, die Richter wissen dies. Immer geistiger wird die Grausamkeit. Nicht nur die unausrottbare Freude der meisten Menschen am Verklatschen und Anklagen zeugt von ihr (100); auch die allgemeine Weltanklage könnte hierher gehören; als Dichter sind an dieser Stelle, im weitesten Wortverständniß, die religiösen und philosophischen Hinterweltler aufzufassen (186). Man beachte, welche Luſt am Schmähen oft aus ihren Schmähungen spricht. Das Leben,

---

[1]) V 261, VII 186, 332, IX 99, 197, X 163, XI 54, XII 38, 60, 61, 70, 388, 389, 390.

Digitalisiert von Google

vita femina freilich ſtellt ſich, als ob es in ihren Anklagen nur eine Art brünſtigen Vergewaltigungsverſuches erblickte und die ſteigende Heftigkeit ihrer Widerrede lediglich für das Anzeichen eines wachſenden, ohnmächtigen Verlangens nach ihm halte; es narrt ſie und gilt ihnen daher als frech. Und ſchließlich giebt es noch eine Grauſamkeit, welche ſich überhaupt nicht mehr nach außen wendet, ſondern das Objekt ihrer lüſternen Quälerei im eigenen Ich ſucht; gern tritt ſie in den Formen leiblicher wie geiſtiger Askeſe auf, wobei dann der dem Selbſt zugefügte Zwang als berauſchendes Stimulans dient. So ſieht Nietzſche in dem ſonſt von ihm faſt unbeachtet gebliebenen Maſochismus hier nichts anderes als einen Sadismus höheren Grades. Nachdem er derart die ganze Staffel der Grauſamkeitsformen abgewandelt hat und ſie geradezu als eine allgemeine Lebenserſcheinung aufdeckte, mag er ſich ſelber nicht ausſchließen; der Einfall, er könne mit heimlicher Luſt ſeinem eigenen inneren Leid zugeſchaut haben, war ja der Gedanke, von dem er ausgegangen iſt. Eine ſo offenkundig allem Lebendigen einwohnende Eigenſchaft aber kann er auch nicht mehr ohne weiteres ablehnen, ſondern heißt ſie im Sinne ſeines Seite 59 gegebenen Gleichniſſes gut; er meint, gerade der große Schaffende werde ſie am wenigſten entbehren können. Auch die Härte ſchafft Großes, ja übertrifft an bildender Kraft die Tugendhaftigkeit weicher Gemüthsmenſchen bei weitem und gehört deshalb zu des Menſchen beſtem Erbtheil; ſie wird auch noch dem Uebermenſchen, den ſie entwickeln hilft, eignen. Härteſter Stein: Diamant (312); der gleiche Gedanke wird p. 420 ziemlich wörtlich wiederholt. Nicht über das Inſtinktiv-Leidenſchaftliche und das mit dämonenhafter Größe auftretende Läſterliche trägt Zarathuſtra Leid, wie Chriſtus,

Digitalisiert von Google

dem das Herz über die böſen Menſchen brach; er wird umgekehrt vom Anblick der heilloſen Mittelmäßigkeit und ſterilen Triebſchwäche der Guten gepeinigt. Von ihnen her kam ihm ſein Ekel (197, 233, XII 361); als er ſie Hals über Kopf auf den letzten Menſchen zueilen ſah, würgte ihn ſeine Wiederkunftsidee (233). Im Nebenſinne deutet der Spruch „Wiſſen würgt“ aber wohl auch überhaupt auf die häufig lähmende Wirkung von hiſtoriſchen Erkenntniſſen und Forſchungsreſultaten der Skepſis hin. Zu langer Dämmerung vergleiche Seite 198, 229, zu Todesmüdigkeit 201; beide Ausdrücke, hier noch durch die Bilder des hinkenden Fußſchleppens und des Gähnens ergänzt, ſind Bezeichnungen für den erſtickenden Einfluß, den der Gedanke der Wiederkunft alles Unzulänglichen auf Nietzſches lebensbejahende Entwickelungstheorie auszuüben drohte; die eine Lehre: „der kleine Menſch kehrt ewig wieder“ ſchien die andere, daß der Menſch überwunden werden müſſe, illuſoriſch machen zu wollen. Da lag die Erde nicht wie ein lieblicher Garten vor Zarathuſtras Augen, ſondern ſtellte ſich ihm als finſtere Höhle dar; ihre ſchöne Kugelwölbung (275, 316) ſank ein, wie Muthloſen die Bruſt einſinkt. Die Menſchenheimath ward ihm zu einer Bergburg des Todes (199); indem er an die Zukunft nicht mehr Hoffnungen zu knüpfen wagte, erſchien ihm bereits die Gegenwart modrig (133), knochendürr (175), und in trüben Peſſimismus verfallend betrachtete er ſich ſelbſt als Grabwächter, der über die Vergänglichkeit aller Ideale ſeufzt (199, 288), jeden Impuls zu friſchem Handeln verlor. Wenig vermochte es ihn zu tröſten, daß es unter ſo vielen kleinen immerhin auch ein paar vereinzelte große Menſchen gab; denn ſelbſt ſie dünkten ihm bei weitem nicht groß genug (134, 213), er litt auch an

Digitalisiert von Google

ihnen, er litt am Menschen überhaupt (421). Mit dem dreimal wiederholten Ruf Ekel erinnert er daran, wie ihn sein Ueberdruß zuletzt gleich einem Schlagfluß anfiel (315); und noch hier schaudert er bei dem bloßen Denken daran, sodaß die Thiere für nöthig halten, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Sie mahnen ihn, sich zu schonen, und weisen auf die Rose (156), das Bild der Liebesluft, auf die Biene (9), dasjenige der Schaffensfreude, hin; die stille Beobachtung des Blumen- und Thierlebens wird Nietzsche oft in seiner Einsamkeit getröstet haben. Zu den Taubenflugspielen vergleiche man 217, 473. Hier, wo es vor allem den Begriff des Trauten zu erwecken gilt, finden sich von den Vögeln, die für Zarathustra mehr und mehr zum hohen Symbole werden, die Tauben und die Singvögel erwähnt (282). Mit dem Vogelflug ward einst das Aufwärtsstreben umschrieben, im Vogelsange spiegelt sich die Lebensfreude wieder; er ist Begleiterscheinung der Liebe. Und gegenwärtig thut Zarathustra gerade Frohsinn, der selbst etwas leichtfertig sein darf, noth; ehe er wieder überlegen und lehren wird, soll er sich erst wieder dem Optimismus, und wäre es ein noch so gewagter, in die Arme werfen (XII 296). Als Gesundeter wird er sich dann eine besser abgeklärte, beruhigtere Lebensluft gewinnen. — Zarathustra antwortet mit der gleichen Anrede wie früher; denn wieder haben seine Thiere nur die Wandlung durchschaut und beschrieben, die sich soeben bereits in ihm vollzogen hat. Er wird wieder singen und sein Augenmerk lobpreisend auf alles, was am Leben verlockend ist, richten müssen; so wird er über das Andere, was ihn zurückschreckt, siegreich hinwegkommen. Etwas spöttisch fragt er jetzt, ob die Thiere nicht auch aus dieser Nothdurft sogleich einen Wiederkunftsvers machen wollen. Doch sie unterbrechen

Digitalisiert von Google

ihn, das bedeutet, er ſelbſt unterbricht ſich mit dem Vorſatze, ſich aller Bedenken zu entſchlagen und lieber für ſeine neuen Lieder eine neue Leier zu bauen, der erneuten Lebensbejahung eine beſondere poetiſche Form zu erfinden. Bisher hat ſich Zarathuſtra in der Hauptſache an die altebräiſche Dichtweiſe und ihren ſynonymen, antithetiſchen und ſynthetiſchen Parallelismus, angelehnt; Nietzſche muß aber wenigſtens zeitweiſe die Abſicht gehegt haben, ſie zu durchbrechen und ſich eine beſondere dichteriſche Diktion zu ſchaffen, ſodaß die Mittheilung des Wiederkunftsgedankens auch in rein formeller Beziehung etwas Einziggeartetes geworden wäre. Ein mit Recht nicht befriedigender Anſatz dazu iſt wohl in der Faſſung des zweiten Tanzliedes zu erblicken (328); als ſpäterer, bedeutſamerer Verſuch ſind die drei in freien Rythmen geformten Abſchnitte des vierten Theils (366, 433, 444), fortgeſetzt in den Liedern Zarathuſtras, den Dionyſosdithyramben (VIII 359, XII 331), aufzufaſſen. Das Zarathuſtriſche ſollte immer dionyſiſcher werden, und ſo dürfte der neuen Stilart bei der Ausführung der letzten Zarathuſtratheile eine weitere Vervollkommnung und breitere Ausdehnung zugedacht geweſen ſein (VIII Ausgabe 1899 p. 455 ff.). In ungewohnten Zukunftsklängen würde Zarathuſtras Seele von Geſängen übergebrauſt ſein (10) und durch die eigene, gewaltſam ausbrechende Ekſtaſe Heilung von allem leidvollen Grübeln gefunden haben. Noch Niemand hat den Wiederkunftsgedanken ſo erſchaut, wie ihn Zarathuſtra ſah. Und nun ſprechen ihn die Thiere wieder aus. Zarathuſtra iſt ſeit Ewigkeit als Erſter dieſer Lehre aufgetreten, wird es ewig wieder thun und derart auch ſtets am ſchlimmſten an ihr leiden. Sie wird hier zum erſten Mal mit Namen genannt (partiell bereits V 216). Das Jahr des Werdens

Digitalisiert von Google

wurde p. 317 auch als Jahr des Seins bezeichnet; daß es, nach Menschenbegriffen gerechnet, ungeheure Ausdehnung besitzen muß, ergiebt sich schon daraus, daß es sich jeder empirischen Wahrnehmung völlig entzieht. Auch das Bild der Sanduhr ist bereits anderwärts (V 265) in Verbindung mit der Wiederkunft gebraucht worden; von Schlaguhr und Glockenschlag entlehnte Metaphern sind dafür ebenso geläufig (XII 122, B I 315). Dann wird noch die innerhalb eines jeden einzelnen Wiederkunftskreislaufes bestehende völlige Identität aller Situationen mit den ihnen entsprechenden der früheren oder späteren Zirkelbewegungen ausgesprochen. Die Thiere geben aber der Lehre auch sofort ein stärkeres Empfindungsrelief, indem sie dieselbe mit dem Todesgedanken verbinden. Sie stellen sich Zarathustra auf seinem Sterbelager vor, — wie sehr sie ihn auch bitten, noch nicht zu sterben (108), — und schauen ihn hier befreit von allen Angstbeklemmungen christlicher Sterbescenen (IV 77), beseligt von seinem Wiederkunftswort. Unter Schwere und Schwüle kann also nicht das Irdische, sondern nur eine ihm bislang noch anhaftende Unsicherheit der Wiederkunftsüberzeugung gemeint sein. Zarathustras Seligkeit aber dürfte in der Befriedigung darüber gesucht werden, daß er die inmitten harter innerer Kämpfe mit unendlicher Geduld und Schweigsamkeit großgezogene Lehre endlich ausgesprochen und durch vorbildlichen Tod tief in die Herzen der Seinen, ihrer nächsten Hüter und Verwalter, eingegraben weiß. Sein Personalbewußtsein schwindet in das Nichts, die Seele stirbt so gut wie der Leib (23). Aber die Kräfte, welche ihn constituirten, bleiben erhalten und kehren, da sie an die Kausalität gebunden sind, ewig zur gleichen Constellation zurück, bilden also auch das gleiche Personalbewußtsein mit dem gleichen Lebenslauf ewig neu; ja als Krafttheil gehört

Digitalisiert von Google

Zarathuſtra ſelbſt gleich jedem Andern mit zu den dies bedingenden Elementen; Knoten von Urſachen: I 298. Nicht der ſchließliche Eingang zum Nirwana oder eine mehr oder weniger ähnliche Wiedergeburt, nicht eine paradieſiſche Auferſtehung oder die allmälig aufſteigende Wandlung zu immer reinerem Erkennen ſteht hinter dem Tode, ſondern die ewige Wiederkunft des Gleichen. Die Thiere geben die Anwendung dieſer Lehre auf Zarathuſtra; und wie das „Geſicht“ ein Vorherſehn des „Geneſenden“ war (234), ſo endet jetzt die Geneſung mit einem Vorherſehn von Zarathuſtras Ende. Wieder zu den Menſchen herabſteigend, findet er in der Verkündigungsſtunde ſeiner Lehre den Untergang, zerbricht an ihr, ſich ſelbſt ſegnend, das heißt aus übergroßer Seligkeit[1]); dazwiſchen war anfangs freilich auch übergroßer Schmerz als Todesurſache mitwirkend gedacht (XII 316). — Die Thiere ſchweigen, und auch Zarathuſtra denkt ſtill in ſich hinein, hält geheime Zwieſprache mit ſich ſelbſt (461).

Von der großen Sehnſucht.

Zarathuſtra wirft die Frage auf, wer nun zu danken habe: ob er ſelbſt dem Leben, ob das Leben ihm? Bevor er eine Antwort hierauf zu geben wagt, will er ſich ſeine Leiſtungen vor Augen ſtellen. Der höchſten, der Wiederkunftsverheißung, gedenkt er gleich zuerſt; ſie erlaubt jedes gegenwärtige Ereigniß zugleich als künftiges und vergangenes anzuſprechen und läßt die Kugel „Dort“ um jedes „Hier“

---

[1]) XII 305, 307, 309, 321, 328, 329.

Digitalisiert von Google

rollen (317), — kein Stäubchen, das nicht die Welt bestimmen hülfe! Mit dieser Einsicht des ursächlichen Zusammenhanges aller Dinge hat sich Zarathustra schließlich von seinen Bedenklichkeiten über das Helldunkel des Unzulänglich-Mittelmäßigen befreit, bekennt sich rückhaltlos und ohne Scham zu jedem seiner Erlebnisse. Er vergleicht, wie Goethe, seine Seele dem See, seine Erkenntniß (Schicksal) aber dem Sturm, der sie weckt und die schattenden, unlustigen Ziehwolken über ihr (241) vertreibt. Die Moralstarre, die das Dasein abzutödten drohte, hat er selbst dem Untergange geweiht. Doch obschon Zarathustra Schuld und Sünde gänzlich leugnet, verfehmt er deshalb noch keineswegs wählerischen Geschmack und erlaubt sich da, wo er auf ihm Widerstehendes stößt, ebenso heftig zu widersprechen wie anderwärts, wo er ihm Wahlverwandtes antrifft, aus vollem Herzen zu bejahen (242). Wie die Signallichter des Schiffes im Seesturm still weiterleuchten, so strebt auch er inmitten der ihn anfallenden Orkane ruhig vorwärts. Er wird sein Licht hinüberretten (198). Durch seine Loslösung des Menschen von der Götter- und Nächstenhörigkeit eroberte er das freie Kräftespiel zurück, damit Schaffende gleich ihm wieder einmal ihrem eigenen Gesetze folgen könnten. So ist er bereits ein Vorgeschmack des Uebermenschen. Geheimes Ressentiment, wie es mit heerdenmoralistischen Gefühlen verknüpft zu sein pflegt, ist ihm fremd; dafür kennt er das große Ungenügen, welches ein Durst nach Erhöhung ist und den Menschen nur um der Uebermenschenliebe willen verachten lehrt (94), um so besser. Zarathustra weiß wohl, daß sein Wiederkunftsglaube logisch schlecht gestützt erscheint, aber er erkannte die Logik selbst als schlecht gestützt (317). Nicht Gründe haben ihn zu seiner Lehre überredet, nicht aus intellektuellen Construktionsversuchen heraus ist sie ihm

Digitalisiert von Google

erwachsen: eher noch überredete er die Gründe zu sich, ließ sein instinktives Empfinden die Beweise nachträglich herbeiziehen, gleich wie die Sonne, — das Symbol der Wiederkunft, aber auch des Uebermenschen und überhaupt alles zarathustrischen Idealhöchsten, — das Meer zu sich emporsaugt (181). Alle knechtische Demuth, — Zarathustra wiederholt es, — hat er von sich abgethan, Muth und Uebermuth wieder gutgesprochen und sein eigenes Schaffen Wende der Noth (112, 312) geheißen. Damit sprach er sein Schicksal gut und göttlich. Als sein Schicksal aber betrachtet er, daß er das alte Spielzeug der Heerdenwerthungen zertrümmert und die eigenen fatalistischen Werthe an ihre Stelle setzt (139). Mit dieser Umwerthung befindet er sich im Besitze der umfänglichsten Seele (304), sieht sich an die Scheide zweier entgegengesetzter Menschenschätzungen, in die Mitte der Menschheitsgeschichte gestellt, ist gleichsam ihr Knotenpunkt (XII 295). Auch unter dem Bilde des Nabels wird der große Mittag wiedergegeben; so trug der ideelle Mittelpunkt des alten römischen Weltreiches, der goldene Meilenzeiger auf dem Forum, den Namen umbilicus. Nietzsche erwartete, daß einst eine neue Chronologie, wie de urbe condita, post Christum natum, nach seinem Auftreten datirt werden würde (VIII Ausgabe 1899 p. 314); auch glaubte er mit seiner Wiederkunftslehre das rechte Verständniß dessen, was es mit der Zeit eigentlich auf sich habe, erst erschlossen zu haben. Unter der bereits p. 242 erwähnten azurnen Glocke ist wieder der wolkenlose Himmel, die von den Schuldbegriffen gesäuberte Weltbejahung zu verstehen. Weiter weist Zarathustra darauf hin, wie er alles weise Menschendenken sich einzuverleiben suchte, dasjenige neuerer französischer Moralkritik (III 310) so gut wie das der vorplatonischen Philosophie (X 1). Das alte

Digitalisiert von Google

Wissen (der alte Wein) erscheint ihm besonders stark; dabei denkt er wohl vor allem an Weltweise wie Heraklit und Empedokles (C I 17), die uns freilich zeitlich so fern stehen, daß Lehrer wie Lehre kaum mehr recht zu erkennen sind. Alle Sonnenwärme, alle Idealfreudigkeit, und auch alle Nacht, alle förderliche Kümmerniß, ließ Zarathustra seinem schöpferischen Gedanken zu gute kommen; mit der triebkräftigsten Sehnsucht verstand er langes geduldiges Zurückhalten der Aussprache zu verbinden; so wuchs ihm die eigene Seele zum Weinstock empor, der nun selbst Wein der Weisheit spenden mochte, ja unter der Ueberfülle sogar leidet. Auch die Traubenlast des Weinstockes, auch das strotzende Kuheuter (313) scheinen sprechen zu wollen: nehmt, leert uns doch! Beide Bilder fließen in ein einziges zusammen, ebenso das der reifen herbstlichen Bräune mit dem des Beeren-Goldglanzes. — Zarathustra befindet sich also wieder in der Lage dessen, dem sein Reichthum Noth bereitet und der nun schenken und austheilen möchte (9, 119, B II 188), nicht weiß, wie er die Scham bewahren, sein Glück nicht jedem ersten Besten almosenartig zuwerfen soll. Damit wird bereits hier der neue Auszug aus der Höhle (476) präludirt. Es ist Keiner, der das Dasein mit größerer Liebe, mit tieferem Verständniß umfaßt hätte, als Zarathustra. In ihm schließen, als im Mittelpunkte der Menschenbahn (115, XII 322), Vergangenheit und Zukunft, die alte ohne Menschenwillen erreichte Entwickelung und die künftige mit Menschenabsicht durchtränkte Weiterbildung an einander. Wer soll nun Dank sagen: die Seele, das Schicksal, das Leben ihm, oder er selbst ihnen? Ganz ernst gemeint ist die Frage freilich nicht, denn mit der Leugnung aller Schuld hat Zarathustra auch schon jedes Verdienst in Abrede gestellt (XII 67), und mit der Wiederkunftsbehauptung ist die

Digitalisiert von Google

Unmöglichkeit, anders zu wollen als das Geſchick will, deutlich genug ausgeſprochen. Die größere Dankbarkeit aber kommt dem Spender der Gabe zu (9), ihn beglückt ſein Spenden am meiſten. Und auch Zarathuſtra iſt Geber; als Schaffender mußte er ſogar ſchaffen, als Held Held ſein. Um ſo mehr würde er ſich jetzt beſchenkt fühlen, wenn er auf Menſchen träfe, die ſeine Gabe annehmen wollten; allein noch iſt ihm dies Glück verſagt geblieben; umſonſt ſuchte er nach Solchen, denen ſie willkommen geweſen wäre. Was nützt ihm nun ſeine Weisheit? Aeltere Wortwendungen, wie Seite 123, 241, klingen an; die Rückbezüge mehren ſich beſtändig, denn Zarathuſtra fühlt ſich jetzt faſt auf ſeiner Höhe und darf nun öfter auf den Aufſtieg zurückblicken. Für ihn fließt mit dem Gefühle des überſtrömenden Glücks auch das einer überfluthenden Sehnſucht nach Austheilen desſelben zuſammen; das zarteſte Lachen und die zitterndſte Schwermuth ſind ihm in eins verbunden (IX 162). Selbſt die Ewig-frohen, die Engel, müſſen ſich gerührt ſehen, wenn der Schaffende nicht weinen mag, weil Weinen zu oft der Ausdruck von Leid, Klage, Weltanklage iſt, lieber lächelt, und doch Mühe hat, die Thränen der Luſt über die Fülle ſeiner Weisheit, die der Wehmuth über die Leere des fremden Verſtändniſſes zurückzuhalten. Es iſt dies das gleiche Thema, wie in der Dithyrambe von der Armuth des Reichſten (VIII 361). Zarathuſtra meinte ſchon oben, auch die Traube werde nach dem Winzer, der ſie einerndte und ihre Süße ſchmecke, Verlangen tragen; auch ſie müſſe ſelbſt ihren Untergang als Uebergang, ihre Kelterung als Wandlung in begeiſternden Labetrank herbeiwünſchen (468, XII 308). Ihrer Sehnſucht gleicht das Sehnen ſeiner Weisheit: wer wird ſeine Lehre in praktiſchen Lebenswerth wandeln? Daß ſie unter ſolcher Transmutation allerdings zugleich

Digitalisiert von Google

leiden müſſe (VIII 262), dürfte die Erwähnung des Meſſers andeuten ſollen; bei „purpurner Schwermuth“ (V 232) wird Nietzſches Abendempfindung mitſchwingen. — Wenn er durchaus nicht weinen will, ſo wird er ſingen (320) und die Gefühle, denen er den Ausbruch in Thränen verſagt, hymniſch überſtrömen laſſen müſſen. Er ſpielt, wie Seite 321, auf die ſpätere allgemeine Wiederkunftsverkündung an, ſpricht deshalb wieder von einem Vorherſehn. Sobald die Wiederkunftsbotſchaft, durch den Nachen bezeichnet (C I 78), heranſchwebt, ſollen alle Meere den Tonwogen ſeines Glücksgeſanges aufhorchen (122). Golden iſt der Nachen, beſitzt höchſten Werth (C I 208), iſt ein myſtiſches Wunder. Die ganze Welt, alles Froh- und Trübgeſtimmte bewegt ſich gleich den Wellen, welche die Fiſcherbarke umſpielen, um ihn her, und auch der ihn umſpringenden Fiſche gedenkt Zarathuſtra, der großen Delphine wie der kleinſten Floſſenträger, welche die blauen Seepfade durcheilen. Die organiſche Welt wird damit gemeint ſein, die auf den Fluthen der Ereigniſſe wie auf Meeresſtrömung vorüberzieht. Und all das will ewig wiederkehren, — der Nachen heißt ein freiwilliger. Sein Herr aber iſt derjenige, der die Wiederkunftslehre zur Herrſchaft erhebt, der Winzer mit diamantenem Meſſer (312). Nach dieſer Stelle könnte es faſt ſcheinen, als ob ſich Zarathuſtra wenigſtens hier nur als den Vorläufer eines ſpäteren Vollbringers gefühlt habe; p. 205 äußerte er Zweifel über ſeine Stellung, nannte ſich p. 314 Hahn und Morgengrauen des Wiederkunftsgedankens. Doch wird es richtiger ſein, anzunehmen, Nietzſche habe eine Wandlung ſeiner eigenen Perſon zum praktiſch eingreifenden Reformator für den Schluß ſeines Lebenslaufes erwartet; ſo hieß er ſich p. 252 ſeinen Vorläufer und Hahnenruf. Er hoffte, zuletzt ſelbſt in gleichſam übermenſchlicher Apotheoſe dazuſtehen, und in

Digitalisiert von Google

dieſer höchſten Verklärung auch der Herr des Nachens, der noch unbekannte, namenloſe große Löſer zu werden. Man darf vermuthen, daß der Name dieſes „unbekannten Gottes“ (antike Altäre; Apoſtelgeſch. 17, 23; I 5, B I 279, Gedichte p. 40) Dionyſos gelautet haben würde. Im Lied von der großen Sehnſucht, eben der Sehnſucht nach Dionyſos, ſpricht Zarathuſtra von ſeiner Seele, — von Ariadne (C II 103). Ihr Löſer aber iſt Dionyſos, — Dionyſos Zagreus (I 74), der Dionyſos der Wiederkunft. Es iſt bekannt, wie ſich Nietzſche in manifeſtartigen Niederſchriften ſeiner letzten Zeit als Zagreus bezeichnet hat. Dieſe Blätter ſind von ſeiner Schweſter nach ihrer eigenen Angabe („Zukunft“ 6. Jan. 1900) zum größten Theil vernichtet worden, weil ſie einen bloßen Ausfluß der Geiſteskrankheit in ihnen zu erblicken glaubte; aber die Unterſchrift hatte guten Sinn. Zum Verfolg dieſer dionyſiſchen Wandlung Nietzſches vergleiche man VIII 174, 267, B II 104. In doppelter Hinſicht durfte er ſich gleich Zagreus immer neuer Zerſtückelung unterworfen wähnen: er muß ſterbend immer wieder in den Kreislauf der Materie zurückgehen, wird lebend während jeder Wiederkunft von Leid und Anfechtung neu zerriſſen. Ein ſehr ähnlicher Gedanke wie der Zagreusſage liegt übrigens dem ägyptiſchen Oſirismythus zu Grunde. Auch als Gekreuzigten hat ſich Nietzſche bezeichnet; hängt er nicht p. 319 an ſeinem Kreuz (cf. VIII 358), verfolgen ihn nicht Mißgunſt und Unverſtand noch nach dem Zuſammenbruch ſeines Geiſtes bis zu dem Grade, daß ſie die wichtigſten Dokumente von ihm vernichten? Denn ſo weit der Verfaſſer von jenen Manifeſten weiß, geben ſie nicht nur in der Unterſchrift, ſondern auch im Texte guten Sinn, wennſchon vielleicht nicht für Jeden, und gewiß nicht für die darin Angeklagten. — Zarathuſtra kommt abermals auf ſeine (Seite 321 verheißenen) Lieder, die

Digitalisiert von Google

Dionysosdithyramben, zu sprechen; und schon kündet sich ihre Art in dem immer ekstatischer werdenden Tonfall seiner Sätze an. Zu Duft der Zukunft vergleiche 114, B II 215. Ein dionysisches Glühen, auch eine neue apollinische Traumkunst bereiten sich vor. Brunnen und Lieder erscheinen in ähnlicher Weise wie 153 verbunden, nur wird ersterer hier schon mehr Wiederkunftsbeigeschmack haben (403). Oder soll man ihn noch lediglich wie im ersten Theile als den tiefen, gehaltvollen Einzelnen im Gegensatz zur seichten Menge deuten? Im Rauschflug künstlerischen Schaffensdranges und höchster Lebensbegeisterung überwindet Zarathustra endgültig den Geist der Schwere, allen Mißmuth (320). Hat nun er dem Leben, hat das Leben ihm Dank zu wissen? Doch wozu solche Frage!? Er muß ja dem Leben für die ihm bescheerte orgiastische Verzückung das Danklied singen, er kann ja gar nicht anders.

Das andere Tanzlied.

1.

Der dritte Theil schließt mit zwei als „Lieder" bezeichneten Abschnitten, deren erster ein Seitenstück zu dem früheren Tanzlied ist und daher auch den gleichen Namen trägt (156). Selbst der Eingangssatz ist derselbe. Mit dem Ausdruck „Nachtauge" wird auf das Geheimnißvolle des Lebens hingewiesen, jedoch flüchtiger, als dies im ersten Tanzliede geschah, — Nietzsche glaubt dem Lebensproblem tiefer auf den Grund gekommen zu sein; dafür ist jetzt ein stärkerer Accent auf den Goldschein des Daseins gelegt, auf die gewachsene Lebenslust Nietzsches, welche nach Ewigkeit,

Digitalisiert von Google

Wiederkehr verlangt; und so taucht als Wiederkunftssymbol der goldene Kahn auf (C I 78). Zarathustra singt sich zu seinem Daseinstanze selbst das Reigenlied, verkündet, vom Leben dazu verführt, des Lebens Lob. Er kann dem ihm wie eine Geliebte fragend Zulachenden nicht länger widerstehen, und so wird fortan schon der kleinste Anlaß zum Ausbruch seines Dankesüberschwanges genügen (327); dem innerlich Frohen zwingen oft schon ein paar bescheidene Takte Musik den Fuß in schaukelnde Bewegung (V 321). Als Castagnettentänzerin, als Carmen wird die Geliebte dargestellt (V 264). Nietzsche rühmt ihre kleinen Hände, ihre Schönheit, die den mit ihr tanzenden Liebhaber zu stürmischem Excelsiorverlangen erweckt (164); Lebensliebe ist ein Motiv aufstrebender Bewegung. Und nun beginnen der eigentliche Tanz, — eine Liebespantomime, sowie das engere Tanzlied, — eine Liebeserklärung, die sich durch kunstvolle, zuweilen freilich auch fast gekünstelte Wortklänge und Redeverknüpfungen auszeichnet. Zarathustra springt auf, das Leben brünstiger zu umfassen, da schnellt es zurück; auf eine jede Seelenhochfluth folgt die Ebbe der schlimmeren, schwereren Stunden, die wie Schlangen, wie Medusen-Haarsträhne gegen ihn züngeln. Aber in dem Augenblicke, in dem Zarathustra vor ihnen zurückschreckt, wendet sich das Leben auch schon wieder halb zum Guten und lockt neu an. So wogt der Reigen zwischen Zarathustra und dem Leben, zwischen Mann und Weib, zwischen Schaffendem und Geschick hin und wider, eine stete Folge von Verlangen, Zurückbeben und Neuverlangen, von Locken, Fliehen und neuen Lockungen. Denn Keinem verläuft sein Schicksal als gleichmäßig ebene Linie, deshalb kann sich auch Keiner gleichmäßig zuneigend oder ablehnend dazu verhalten; nur gilt die Krümmung Zarathustra nicht etwa als Einwand, sondern findet sogar

Digitalisiert von Google

in dreifachem Sinne sein Lob. Zunächst als anmuthiges Spiel des Wechsels; dann als der Reiz des Heimlich-Verstohlenen, wie er aus Liebesblicken spricht; und endlich auch als Widerstand: Zarathustra lernt auch noch an den Unbedenklichkeiten und Tücken von Weib und Leben Gefallen finden. So erkannte er den Irrthum als gut an, und auch er stellt eine Lehre, deren er sich keineswegs logisch versichert hält, als Wissen auf. Je gewisser er sein Leben bewahrt glauben würde, um so weniger anziehend wäre es ihm; der allzubequeme Besitz einer erwünschten Neigung läßt faul und zuletzt sogar ihrer selbst überdrüssig werden. Zu Zeiten, in denen Nietzsche fürchten mußte, das Leben wolle ihm entfliehen, blickte er um so liebender, verlangender nach ihm hin. Es ist das alte Spiel des Liebestanzes: lockende Zurückhaltung feuert an, gemächliches Sich-Gewähren läßt erlahmen; zu Liebe wie Leben gehören Gefahr und Schmerz als unerläßliche Würzen hinzu. Auch scheinbare Gleichgültigkeit, die nicht reizt noch rührt, und noch erklärte Abneigung, wie jene, in der Carmens Liebe zu José endet, kann Leidenschaft aufstacheln; sogar ein Korn Geschlechtshaß wird in aller guten Erotik enthalten sein, wie in aller guten Lebenslust ein Körnchen Weltverachtung; lässige Hingabe dagegen ist verderblich. Wenn Nietzsche dem Leben etwas vorwirft, so doch nur dies, daß es den Menschen fest genug binden kann, um ihm zuletzt Leben um jeden Preis wünschenswerth erscheinen zu lassen; leben, nur leben! gleichgültig wie! In ähnlicher Weise wissen Frauen manche Männer bis zur letzten Erniedrigung zu versklaven. Was aber Zarathustra am Leben am meisten liebt, ist seine Fesselosigkeit von aller Moral, sein stetes Sich-Wandeln und Neu-Werden. Mit dem Worte „kindsäugig“ wird an Beides, an Unschuld wie an Schaffen, gedacht (35). Und auch hier

Digitalisiert von Google

läßt das Leben die Parallele zum jungen Weibe mit seiner unberechenbaren Liebe und seinem das Ziel rücksichtslos verfolgenden Haß zu. Dazwischen wird wieder an die Fortdauer des Tanzes erinnert, der sich bald als unbändig tolles Greifen, bald als plötzliches Fahrenlassen, dann als neues Verfolgen und Erobern darstellt und jetzt verliebte Narretheien, gleich darauf ein spöttisches Auskosten des Triumphes, das nicht weniger verführt, blicken läßt. Auch die Formen eines Versteckspieles nimmt er an; zuweilen glaubt der Verfolger die Spur verfehlt zu haben, bettelt um ein Richtungszeichen. Daß Nietzsche seinen Lebensfaden dann und wann verloren wähnte, ist auch auf geistige Gefahren zu beziehen. Noch die Lebensliebe kann sich zu lebensfeindlichen Theorieen verirren und in kalte Abstraktionen verlaufen, die hier durch die Eule, den mürrischen Vogel der gelehrten Schulmeisterin Athene, und die Fledermaus, den Vampyr (VIII 285, 305, 308), verbildlicht werden. Das Leben erscheint selber zum häßlichen Begriff verwandelt. Treibt es Spott? Ward es wirklich Pessimistin? Aber nein, es hält sich nur unter Masken verborgen. Zum heulenden Hund vergleiche p. 233; der Gedanke mag vom fliegenden Hunde (Fledermaus) auf ihn verfallen sein. Im „die Zähne weisen“ geht dann dieser Vergleich bereits in eine neue Metapher, die des erzürnten Weibleins, das böse Blickblitze schießt, über; als solches aber zieht das Leben Zarathustra auch schon wieder an (227). Er will das ihm feindliche zu sich zwingen, und je spröder und wilder es sich geberdet (281), desto größer ist seine Lust. Er fragt es, ob es ihm Hund, Jagdgehilfe, oder Gemse, Jagdthier, sein wolle; ob es ihm die Weisheit zu erschließen behilflich sein werde, oder ob er sich den Sinn des Lebens wider des Lebens Willen einfangen müsse? Zunächst hat es den An-

Digitalisiert von Google

ſchein, als ob es willfährig ſein werde (167); es ſpringt an ſeine Seite, wie der Hund an die des Jägers. Der forſchende Zarathuſtra hofft im Einvernehmen mit ihm auf die Höhe ſeiner Erkenntniß hinauf und über die Grenzen alles bisher Erkannten hinauszugelangen. Er empfängt ſeine Uebermenſchenidee. Da aber blitzt ihm der Wiederkunftsgedanke auf, und nun meint er mit jenem Entwickelungstraum einen Fehlſprung gethan zu haben, abgeſtürzt zu ſein. Er ruft das Leben auf, ihn wieder emporzurichten. Dabei wandelt ſich der ſpringend Geſtürzte in einen vor der Geliebten auf das Knie Gefallenen. Es ward ihm zu viel der Unruhe, er ſehnt ſich nach ſtilleren Zukünften, die er ſich wie idylliſche Landſchaftsbildchen ausmalt; ſo beſchreibt er den Gang eines Liebespaares auf einſamem Waldpfade oder den Parkteich entlang, in abendlicher Schäferſtunde. Doch dies Zwiſchenſpiel iſt eitel Trug; der vollkommene Frieden, deſſen Dauer hier verlangt wird, geht dem Intereſſe des Lebens gänzlich zuwider (67, 359), und es lacht diejenigen aus, welche ihm mit ſolchen Idealen zu dienen glauben; es will weder von weichflötenden Schafhirten noch von Paradiesphantaſieen oder Schlummerliedern wiſſen. Sattheit, Schlaf würden ſein Ende bedeuten; es verlangt vielmehr immer ſich ſelbſt, alſo auch alle Unvollkommenheit und allen Schmerz zurück. Sobald Zarathuſtra ihm friedlichen Stillſtand vorzuſchmeicheln begann, ſuchte es ihm zu entweichen. So vergleicht er es der ſtets entſchlüpfenden Schlange; Leben und Weib ſind gleich gelenk, gleich geheimnißvoll, ſcheinen gleich ſchwer verſtändlich. Und indem ſich das Leben zurückwandte, hat es Zarathuſtra als Hanswurſt gezeichnet, ihm ſein Lob des beſchaulichen Seßhaftwerdens als bunte Narrethei eingefärbt. Vita è mobile; wo es keinen Wandel mehr giebt, läuft es fort wie das Weib, das ſich

Digitalisiert von Google

zu langweilen beginnt. Das Wort „Hexe“ wird halb als Schimpf- und halb als Kosewort gebraucht, wie auch sonst die tadelnden Ausdrücke, die das Leben im Tanzlied treffen (XII 288), mehr schelmisch als herabsetzend gemeint sind. Dennoch ist es Zarathustra endlich müde geworden, wie ein Pierrot seiner Colombine dem Leben beständig nachzulaufen und nachzuflehen. Besser, ihm als Mann, als Schaffender begegnen, es fortan nach *seinem* Willen zwingen, ihm *seine* Ideale anbefehlen. Wenn der Mensch die eigene Fortentwickelung bewußt in die Hand nimmt, wird ihm das Leben gefüger, linder, freundlicher werden, — dafür ist es eben Weib; der süßeste Reiz der Frau wird vom Herrenwillen des Mannes ausgelöst (XII 338). Hat Zarathustra bislang nach dem fremden Castagnettenschlag getanzt und jeder Wendung zu folgen gesucht, jetzt will er das Leben nach seinem eigenen Peitschenschlag springen heißen, es sich nach des Schaffenden Willkür fortentwickeln lehren. Die Härte männlichen Zeugens wie männlicher Schaffenslust wird durch das schon Seite 98 benutzte Bild ausgesprochen.

2.

Indem der Mensch als Schaffender im höchsten Sinne, nämlich die Lebensformen nach seinem Willen Zwingender auftritt, gewinnt er sich die Lebensliebe zurück; das spröde Dasein wird ihm plötzlich wieder zahm und mild. Wie früher die kleinen Hände, so werden jetzt die zierlichen Ohren des Lebens genannt; Nietzsche schreibt sie nicht minder der Ariadne zu (VI [IV], VIII 131), wie überhaupt eine Art Congruenz zwischen den zwei Paaren Zarathustra und Leben (Nietzsche und das Schicksal) und Dionysos und Ariadne (der Weise und seine Seele, C II 103) besteht; Nietzsches Seele als Schicksal benannt: 325. — Aber nicht

Digitalisiert von Google

immer braucht Schaffen lärmend aufzutreten; nur hier, wo es als Nothwehr gegen die Verstimmung, die Zarathustra angewandelt hatte, herbeigerufen ward, wird es ausnahmsweise einmal so laut. Daß das Leben im übrigen mit Recht geltend macht, durch heftiges Geräusch würde jede leichte, lichte Gedankenstimmung hingemordet, wissen alle Denkenden und Liebenden; auch speciell gegen Peitschenknall hat sich Nietzsche gelegentlich gleich Schopenhauer ausgesprochen (III 287). Der Einwand des Lebens ist also im Grunde sein eigener. Dann wird sogleich noch eine weitere Aehnlichkeit zwischen Zarathustra und dem Leben hervorgehoben; beide sind Immoralisten, erkennen eine Pflicht zur Moralpflicht nicht an; das Leben in praxi, Zarathustra vor allem auch theoretisch. Und wennschon sich die Beiden trotzdem nicht in Allem und Jedem lieben: ein gleichmäßiges Genügen des Einen am Andern wäre ja nicht die rechte Art Liebe. Das Tanzlied selbst betonte, wie zu dieser vielmehr ein gut Theil widersprechender Eigenart und unberechenbarer Wandlungsfähigkeit hinzugehört. Selbst die Eifersucht kann ein Rezept zur Vertiefung gegenseitiger Neigung sein; die sich von Andern im Besitz ihres Partners beneidet und bedroht Wissende liebt heftiger. In der That ist auch das Leben eifersüchtig auf Zarathustra; es sieht, wie wir aus dem ersten Tanzlied wissen, in dessen Weisheit seine Nebenbuhlerin. Ohne den rivalisirenden Erkenntnißdrang würde das Leben Zarathustra, würde auch er ihm gewiß weniger gut sein. Flüsternd vertraut es ihm an, es wisse, daß er mit dem Geben seiner letzten Gabe unterzugehen wünsche. Für den Zeitpunkt, in dem er seine Lehre ganz aus sich herausgestellt haben würde, hat Nietzsche offenbar wiederholt den eigenen freien Tod geplant. Das Leben fragt ihn nun vorwurfs-

Digitalisiert von Google

voll, wie sich dies mit der Lebensliebe reime, die sein Tanzlied geschildert habe, und hält ihm seine nächtigen, mitternächtlichen Selbstmordgedanken immer nachdrücklicher vor. Der in schlafloser Nacht erlauschte Mitternachtsglockenschlag ist jedoch für Nietzsche zugleich Wiederkunfts-Sensation und -Symbol. Daher tritt jetzt im Verein mit dem Selbstmordgedanken der Gedanke an die ewig gleiche Rückkehr in das Leben auf, und wenn der erstere für sich allein lebensfeindlich erscheinen konnte, in der Verbindung mit dem zweiten wird er vielmehr zum Ausdruck des höchsten Optimismus. Das ist es, was Zarathustra dem Leben in das Ohr zu raunen hat. Seine Krisis ist jetzt vorüber, und als Schaffender liebt er das Leben, das so wirr und thöricht anzuschauende, die schöne Katze mit dem weichen, bunten Fell. Auch sie ist als um die Wiederkunft wissend gedacht, von den Menschen aber außer Zarathustra Keiner, und so erstaunt sie, sich von ihm erkannt zu sehen. Die Beiden blicken einander in das Auge, sehen zusammen auf die an die Schlußschilderung des ersten Tanzliedes zurückerinnernde Abendlandschaft hin, und ihre verliebte Wehmuth löst sich in Thränen auf. Angesichts der in einander verschlungenen Abschiedsahnung und Rückkehrhoffnung fühlt sich Nietzsche dem Leben mehr denn je zugethan. Jeder tiefere Mensch versteht die gemeinsam und scheinbar grundlos vergossenen Thränen eines Liebespaares; er denke noch die Wiederkunftsverheißung ihre Seelen durchzittern: wird es dann nicht erst recht Zähren des Glückes und der Schwermuth in Einem vergießen? Wie solche Liebenden an nichts Anderes denken als allein an das Band, das sie bindet, so achtet nun auch Zarathustra seine Weisheit, die er doch vorhin noch Bedingung seiner Lebensliebe nannte, gering; er würde recht gern auch als Thor leben, nur um

Digitalisiert von Google

zu leben, — ein Wunsch, der ihm oben noch als Einwand galt. Mit dieser vorübergehenden Gefühlswallung ist die außerordentliche Bereicherung seiner Weltbejahung beredt zum Ausdruck gebracht.

3.

Die alte, schwere Brummglocke tritt redend auf (B I 51); ihr Sang tönt ewige Wiederkehr. Er wird Seite 461 als trunknes Lied wiederholt werden und ist ein Hymnus auf die höchste Lebensfreude, die da sagt: „Noch ein Mal in alle Ewigkeit“ (471). Da er das innere Wesen des Wiederkunftsgedankens in ebenso knappen wie durchsichtigen Worten ausspricht, darf er einer Credoformel des dionysischen Glaubens gleichgeachtet werden. Nicht der Intellekt, die Tagweisheit, sondern das Nächtig-Instinktive lehrt den Menschen in visionärem Träumen die Wiederkunft schauen. Die Welt ist tief, tiefer, als daß logisches Denken sie zu ergrübeln vermöchte. Tief ist auch ihre Unlust, aber noch tiefer ihre Lust (XII 90); und während die erstere nach Weltüberwindung, Weltende trachtet, steht der Sinn der letzteren nach Ewigkeit, das heißt nach Wiederkunft. Als die tiefere, bleibt sie die Siegerin und schließt den Kreis; der Zirkelreihen, der unterbrochen werden würde, wäre die Unlust allein am Werke, entsteht mit der Lust im Bunde stets auf das Neue.

Die sieben Siegel.

Zum Schluß des dritten Theiles werden sieben Besiegelungen von Zarathustras Lebensliede gegeben (238), denen nach früherem Plane sieben Einsamkeiten vorangehen

Digitalisiert von Google

ſollten (XII 256). Dabei wird das „Amen" („So iſt es") nicht nur als Bekräftigungsformel, wie bei Juden und Moslems, auch in alten Notariatsakten, gebraucht; es bedeutet wie in der Redensart: Ja und Amen zu etwas ſagen, ſeinen Segen dazugeben, zugleich ſoviel wie „ſo wollte ich es" (206); Zarathuſtra erſcheint als Segnender (322), iſt mit der Welt Lauf und mit ſeinem beſonderen Schickſale zufrieden (VIII 164). — Das Lied beſitzt eigenthümliche Form; es zerfällt in ſieben Strophen von je ſieben Gliedern, deren erſte drei in Form eines Conditionalſatzes Begründungen für Zarathuſtras Lebensliebe anführen, welche das vierte, als Zwiſchenſatz geſtaltete, zuſammenfaßt; die drei letzten Glieder, der Refrain, ziehen die Folgerung.

1.

Zunächſt ſieht ſich Zarathuſtra zu ſeiner Lebensliebe durch ſeine Weisheit beſtimmt. Er betrachtet ſich als Wahrſager (354), doch nicht als alten, peſſimiſtiſchen (197), ſondern als jungen, lebensfrohen. An dem Uebergange zweier Menſchheitsperioden ſtehend, blickt er auf Vergangenheit und Zukunft und giebt dieſer Umſchau durch das Bild des Wanderers Ausdruck, welcher von der Waſſerſcheide des Gebirges niederſieht; damit knüpft das letzte Lied dieſes Theiles an die in der erſten Rede desſelben geſchilderte Situation an (225); auch ſonſt kehrt das Gleichniß wieder (463). Dann tritt an die Stelle des Wanderers die über ihm ſchwebende Wolke (VIII 375, IX 334), — gern ziehen ſich Gewitter am Hochpaß zuſammen, — und ſo wird eine neue Seite für den Vergleich gewonnen; die Wetterwolke als Feindin der Niederung: p. 122; als Verkünderin des Blitzes: p. 18. Zarathuſtras Uebermenſchenbotſchaft befreit die Gegenwart von der Schwüle ihrer übertriebenen

Digitalisiert von Google

Moralismen (B II 167), und sie erlöst auch die Unheilbaren selbst, indem sie ihnen als ihre rechte Rettung das frühe Ende, den freien Tod aufdeckt. Solchen, die nicht sterben noch leben können (198), frommt allein der vernichtende Windstoß (200). Zugleich weist Zarathustra die positive Seite der Uebermenschenlehre, ihre Verheißung höherer Formen, vor; sie ist optimistisch, indem sie zeigt, wie der Uebermensch die Wiederkunft bejahen wird; und Zarathustra, der solche Wesen vorausschaut und herbeiführen hilft, darf deshalb auch bereits sich selbst selig preisen. Nur der erste Anschein ließ ihn als lediglich verneinenden Geist Beurtheilung finden; auch zur Geistesgeburt gehören zunächst die Schmerzen der Gebärerin hinzu (125). Für „Licht der Zukunft" vergleiche man p. 198, doch wird darunter jetzt nicht mehr allein die Uebermenschenlehre, sondern auch die Wiederkunftsidee verstanden (VIII 338). — Es folgt der Refrain, welcher den annulus aeternitatis einem Vermählungsreifen vergleicht. Zarathustra ist der Freier, seine Braut ist die Ewigkeit (Wiederkehr). Die Liebeserklärungen dieser Stelle und diejenigen von Seite 332 decken mithin einander (VIII 378). Uebrigens hat auch die christliche Gläubigkeit gelegentlich ähnliche brünstige Gefühle („Inbrunst") ausgelöst; der Gläubige und die Kirche (Maria), oder umgekehrt Christus und die Klosterfrau erscheinen danach als Hochzeitspaar, ja selbst in der Politik kam Verwandtes vor (Doge und Adria). Für Nietzsches Gefühl ist es Nothdurft geworden, über die Vergänglichkeit des Einzelbewußtseins, von welcher alle Erkenntniß erzählt, hinwegzukommen; dazu leiht ihm sein Wiederkunftsglauben die Hand; er läßt sich zwar nicht erweisen, ist aber andererseits doch nicht unvereinbar mit dem heutigen Stande unserer intellektuellen Einsichten, wie

Digitalisiert von Google

es zum Beispiel die christliche Doktrin ist. Der Vermählungsring gilt als werthvollster Ring, der Wiederkunftsgedanke als Gedanke der Gedanken (C I 67). Nietzsche fand keine Lehre, die ihm gleich geschickt erschien, mit ihrer Hülfe neue, fruchtbringende Glaubensüberzeugungen zu erwecken; auch stellt er solches Schaffen höher als alle häuslichen Freuden. Er bedauert nicht mehr, ohne Heim und Anhang zu sein, fühlt sich zu Höherem als bloßem Beruf berufen; er will Werk anstatt Glück und verlangt an der Stelle des Ruhms, der in falscher Dimension vorwärts geht, ewig wiederholtes Wirken.

2.

Auch der Kampf, der Widerspruch und das Hammerschwingen, auch die negirenden Bestandtheile seines Lebens und Lehrens haben Zarathustras Lebensliebe steigern helfen; er gilt gern als Immoralist. Gräber brach er auf, weckte verlästerte Ideale der Vorzeit, wie die althellenischen, zu neuer Blüthe (163, 200); er verrückte Grenzsteine, indem er die willkürlichen Lobeserhebungen und Tadelssprüche der Moral revidirte und zahlreiche Lebenswerthe neu bestimmte (282); er zerbrach alte Gebote, rollte überlebte Pflichtbegriffe in die Tiefe (207, 305). Vor seinem Spotte zerkrümelte das Geschwätz altjüngferlicher Tugenden; die Winkel, in denen die Netze der Kreuzspinnen (266) hingen, fegte er mit scharfer Rede rein und verscheuchte die lebensfeindlichen Dunkelmänner (133, 200). Gern traf er auf Trümmer, wo einst die Predigt vom begrabenen Gott gegangen und sein Marterbild aufgestellt gewesen war; im Süden sind christliche Kirchenruinen jüngeren Ursprungs keine Seltenheit. Wie solcher Bau sank, wird bald auch der Glauben, der ihn gründete, sinken, und an die Stelle

Digitalisiert von Google

der alten, das Irdische verfluchenden Lehre die optimistische Wiederkunftsverheißung Zarathustras treten. Dann erst werden sich die guten Seiten des Christenthums, so die nicht zu leugnende Poesie manches Einzelzuges, wieder genießen lassen, während sie jetzt der lebenschändende Gesammtcharakter zu sehr in den Hintergrund drängt (132). Bei Gottesgräbern hat man übrigens nicht allein an Jerusalem zu denken; man kann sich auch der italienischen Sitte der sepolcri oder überhaupt aller abergläubischen, dem Tode huldigenden Grabkulte erinnern. Zarathustra aber vergleicht sich den Gräsern und Mohnblumen, die als Lebendige zwischen dem todten Gemäuer emporsprießen (132); er liebt ihr frisches Grün (156), ihr feuriges Roth (183, 284).

3.

Nächst seinem munteren Zerstören erwähnt Zarathustra sein dionysisches Schaffen als Beweggrund seiner Lebensliebe. Schaffen ist ihm Nothwendigkeit (325); sein überreicher, nach Ausladung verlangender Zeugungstrieb läßt ihm keine andere Wahl. Er vergleicht ihn einem Hauche von Gottes Weltschöpfungsodem. So zwingt auch Zarathustra Zufälle zum Sternenreigen, heißt die Entwickelung des Menschengeschlechtes in Menschenabsicht hinauslaufen (243). Der Blitz zerstört nicht nur, er lacht auch, hellt auf; Zarathustra zerstört nicht nur, er lacht auch, klärt auf; seiner theoretischen Umwerthung wird die praktische vielleicht spät und widerstrebend, aber mit der gleichen Nothwendigkeit, wie der Donner dem Blitze, folgen. Auch als ein Tisch wird die Erde bezeichnet, an welchem die Schaffenden würfeln (C II 91), ihre Ideale gegeneinander ausspielen; und dies Spiel und Wetten muß schon deshalb ein göttliches genannt werden, weil der Einsatz ein hoher ist: die

Digitalisiert von Google

Menſchenzukunft! Wie alte Mythologieen dadurch, daß ſie von den kleinſten Regungen der Götter bereits die einſchneidendſten Folgen für das Geſchlecht der Sterblichen ableiten, die Macht der Himmliſchen lebhaft ausmalen, ſo macht Zarathuſtra auf die erdbebenartigen Umwälzungen aufmerkſam (308), welche geiſtiger Ringkampf auszulöſen vermag (73, 193, 217); ja er ſtellt hier ſogar die ſtillen Denker ſelbſt faſt wie eine wilde Spielerbande hin (VIII Ausgabe 1899, p. 450).

4.

Zu Zarathuſtras Lebensliebe gehört es weiterhin, daß er ſein Urtheil frei von allem Unbedingten weiß. Mit Heraklit vergleicht er die Welt einem Miſchkruge[1]), in dem alle Würzen, alles Gute und alles Böſe, zuſammenſchäumen (Gegenſatz 260). Er findet die Miſchung wohlgelungen, ſchlürft vollen Zuges. Und auch er hat Fernſtes mit Nächſtem, Uebermenſch mit Menſch verbunden (210), die Nothwendigkeit der Verknüpfung vieler Widerſprüche nachgewieſen; er hat gezeigt, wie die Liebe der Härte, das Zeugen der Verachtung, das Schaffen der Zerſtörung bedarf, wie zu den Bedingungen des großen Menſchen ſelbſt der kleine gehört, — an dieſer Einſicht freilich zweifelte und litt er am längſten (319). Er verband Forſcherhitze und Erkenntnißkühle und erklärte die Exiſtenz der Unluſt für nöthig, wenn Luſt fühlbar werden ſolle; er erkannte die Laſter als Nährmütter von Tugenden. „Salz der Erde“ (IX 230) nannte ſchon Chriſtus die Seinen (Matth. 5, 13); man denke daneben an den Ausdruck „attiſches Salz“ und an die chemiſche Wirkung des Kochſalzes, auch an ſeinen

---

[1]) I 501, V 228, X 28, 31, 75.

Digitalisiert von Google

Werth für den Geschmack. Es giebt eine Weisheit, die das Gute mit dem Bösen verhäkelt zeigt, jedwedem Dinge sein eigenes Für und Wider zugesteht und weiß, daß sogar das Böseste nicht entbehrt werden kann; bald dient es als Würze, bald als Triebkraft. Was vermöchte platonische, sterile Liebe, wenn es nicht auch dionysische, fruchtbare Liebe gäbe?

5.

Es folgt die Metapher von Meer- und Seefahrt als Ausdruck für Zarathustras Lebensfrohmuth. Er liebt die See, die wandelbare (228, 238, 276, 311), liebt sie in aufgeregter Tücke mehr noch als in sanfter Glätte (236). Meer und Weib und Leben: dieser unberechenbaren Dreiheit gegenüber ist noch muthiges Wagniß möglich; damit sind sie ihm gerechtfertigt. So ist also Zarathustra dem Ozean mit der rechten Seemannsliebe, dem abenteuernden Genuesensinne (C I 48), zugethan; in seinem Forschen erblickt er Entdeckungsfahrten auf grenzenloser See. Galt ihm seine wilde Weisheit nicht als windgeschwelltes Segel (152)? Und je mehr alte Küsten und Sicherheiten schwinden, um so stolzer hebt sich sein Muth (311). Die Kette fiel, die am Hafenpflocke festhielt; von keinen Rücksichten mehr gebunden, schaukelt er frei auf den Wogen, sieht sich allein mit Raum und Zeit (V 359). Hier scheint Nietzsche den Raum doch als unbegrenzt anzunehmen, das heißt am leeren Raum festzuhalten, denn das Kraftmaß gilt ihm als begrenzt. Daß an die Wiederkunft gedacht wird, geht übrigens schon aus dem Ruf: Wohlan! Wohlauf! (scilicet: noch ein Mal in alle Ewigkeit, cf. 230, 311, 462) hervor. Unter seinem alten Herzen (311) aber versteht Nietzsche die Tapferkeit, die er sich in allen Lagen bewahrt hat, lieb gewann.

Digitalisiert von Google

6.

Ein weiteres Symbol von Zarathustras Glücksüberschwang in seiner Lebensliebe ist die Tanzlust (58). Er besitzt die Leichtfüßigkeit des Genies; und wenn sein Schaffen auch auf Widerstände der Außenwelt stieß, es selber fiel ihm mühelos zu, vollzog sich in instinktivem Begeisterungsrausch. Selbst noch seine Bosheit und Härte ist eine lebenbejahende; wie die Selbstsucht der Liebe muthet sie an, die Alles für sich verlangt, damit sie Alles mit dem eigenen Glanze vergolde. Sie lacht. Und das Lachen ist gut und ist auch böse, ist Lust und ist auch Spott, und auch noch in seinem Spott ist es ein Ansporn zn höherem Streben, mithin auch hier gutzusprechen. Mit Spott überwindet Zarathustra die Pedanterie der Schuldbegriffe (58), die Verachtung des Leibes (46, 278), das schneckenartige Kriechen der alten Denksysteme; und gerade diese Ueberwindung, diese Umbildung in das Freiere, Leichtere, Beweglichere ist seiner Lehre Quintessenz, ihr Erstes und Letztes, Alpha und Omega; aber auch ihr Ah und Oh, der Gipfel ihrer Lust (V 23).

7.

Ueber den Tanz geht nur das Fliegen (58), jene übermenschliche Steigerung der Lebensliebe, deren selbst das Genie noch fähig wäre und die Zarathustra in Augenblicken seiner höchsten Ekstase bereits empfunden zu haben glaubt; seine Lehre, sein Sang sollen sie auch Andern mittheilen. Wohl trug er zuweilen Fremde (177), aber sich selbst ließ er nie tragen, sondern wie er als Erkennender auf eigenen Füßen schritt (163), so flog er auch als Mystiker mit eigenen Flügeln zu seinem Höchsten und Eigensten, seiner Wiederkunftsverheißung empor. Das geschah ihm in seligen

Digitalisiert von Google

Traumesstunden. Da glaubte er, dem Vogel gleich, in fernen lichten Aetherräumen zu schwimmen, überwand die starre Logik (das Oben und Unten, X 110, 122, XI 51), warf sich hinaus, zurück (Wiederkunft) und sang, alles nüchterne Bedenken tief verachtend, seine Ewigkeitssänge. Des dumpfen Grübelns überdrüssig, gab er rauschhaft jubelndem künstlerischen, religiösen Schaffen den Vorzug (320, 326, 327). Nur Schwerfüßler binden sich ängstlich an starre Wort- und Begriffsfesseln, merken nicht, wie bedingt, wie nichtssagend dies Alles im Grunde ist (316); Zarathustra aber ward leicht, ward Vogel; seine Umwandlung ist jetzt eine vollständige geworden.

Digitalisiert von Google

Inhalt.

Seite

Vorrede 3

Die Reden Zarathustras. Dritter Theil.

Der Wanderer 13
Vom Gesicht und Räthsel 19
Von der Seligkeit wider Willen 30
Vor Sonnen-Aufgang 36
Von der verkleinernden Tugend 42
Auf dem Oelberge 53
Vom Vorübergehen 61
Von den Abtrünnigen 69
Die Heimkehr 78
Von den drei Bösen 84
Vom Geist der Schwere 98
Von alten und neuen Tafeln 109
Der Genesende 159
Von der großen Sehnsucht 173
Das andere Tanzlied 180
Die sieben Siegel 188

Digitalisiert von Google

Spamerſche Buchdruckerei, Leipzig.

Digitalisiert von Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

3834857	F017458
FEB 12 1973 H	NOV 4 '75 H
	JAN 28 '76 H
	5435787
	OCT 2 '76 H

CANCELLED
JAN 31 1973
CANCELLED
DEC 15 1976
CANCELLED
Digitized by Google

Widener Library
3 2044 105 196 323